











COLLECTANEA FRIBURGENSIA

COMMENTATIONES ACADEMICÆ

UNIVERSITATIS FRIBURGENSIS HELVETIORUM

FASCICULUS V.



FRIBURGI HELVETIORUM

APUD BIBLIOPOLAM UNIVERSITATIS

MDCCCXCVI

GRUNDZÜGE

DER

HEBRÆISCHEN

AKZENT- UND VOKALLEHRE

Mit einem Anhange:

UEBER DIE FORM DES NAMENS JAHWÆ

VON

HUBERT GRIMME

FREIBURG (SCHWEIZ)
COMMISSIONSVERLAG DER UNIVERSITÆTSBUCHHANDLUNG

1896

Meinen lieben Kollegen

Albert Büchi

Joh. Jakob Hess

Wilhelm Streitberg

gewidmet.



VORREDE

Die vorliegende Abhandlung war ursprünglich als einleitendes Kapitel meines später erscheinenden *Handbuches der biblischen Metrik* geplant, erweiterte sich aber bei der Ausarbeitung besonders in Folge zahlreicher notwendig scheinender Exkurse so sehr, dass sie jetzt als selbständiges Buch ihren Weg in die wissenschaftliche Welt nehmen mag. Dass dieser ihr nicht gerade leicht gemacht werden wird, sehe ich voraus; entfernt sie sich doch in der Grundidee wie in zahlreichen Einzelheiten zu weit von der bislang vorgetragenen und von alters her approbierten Lehre, um nicht in zahlreichen Kreisen Widerspruch zu finden. Sollte deshalb mir von einer oder anderen Seite der Fehdehandschuh hingeworfen werden, so würde ich ihn jedenfalls aufnehmen, vorausgesetzt dass er das Zeichen zu einem durchaus sachlich gehaltenen Streite gibt, bei dem als Waffen nur die von der modernen exakten Sprachwissenschaft geschaffenen Methoden und Begriffe zugelassen werden, nicht aber die in der hebräischen Grammatik vielfach noch geltenden Schlagwörter einer überwundenen Periode.

Einigen Vorwürfen, die man der Form des Buches machen könnte, will ich gleich hier begegnen. Man könnte finden, dass mein Buch nicht genügend viele Einzelheiten der hebräischen

Sprache berücksichtige und die Vergleichung mit anderen semitischen Dialekten nicht weit genug ausdehne. Dafür beansprucht es aber auch nur Basen für eine zukünftige weitergehende Forschung zu legen, die hoffentlich einmal zur Schaffung einer wissenschaftlichen vergleichenden semitischen Grammatik führen wird. Um mehr semitische Dialekte heranzuziehen, hätte ich von ihnen allen mindestens erst die Akzentlehre genau entwickeln müssen, was zur Zeit über mein Können geht. In der Zukunft hoffe ich allerdings, in Einzelaufsätzen auch dieser Aufgabe gerecht zu werden, von denen derjenige über das Biblisch-Aramäische in sehr kurzer Zeit erscheinen wird.

Weiter wird mir vielleicht der Vorwurf gemacht, ich registriere zu wenig die älteren Versuche zur Lösung der von mir behandelten Fragen. Darauf möchte ich antworten, dass es mir allerdings nicht als die erste Bedingung der Wissenschaftlichkeit erscheint, Echo aller früheren Meinungen zu sein, und dass ein Buch, dessen Zweck es ist einen neuen Weg zu gehen, nicht immer Halt zu machen braucht, wenn dieser sich den älteren nähert oder sie kreuzt. Man wird auch subjektiv geschriebene Bücher zulassen müssen, wenn sie nur in der Idee einheitlich durchgeführt sind.

Auf Nachsicht hoffe ich bei den Verstössen, die ich vielleicht in den von mir erschlossenen altsemitischen oder althebräischen Formen gegen den Konsonantismus gemacht habe; aber da manches von dem darüber Vorgebrachten noch keinen wissenschaftlichen Charakter trägt, so konnte ich hier weder meinen eigenen Wünschen noch vermutlich denen mancher Kritiker gerecht werden.

Meine Arbeit hat erhebliche und dankenswerte Förderung

erfahren durch zahlreiche wertvolle Bemerkungen, die mir die Herren Professoren P. Jensen in Marburg und H. Reckendorf in Freiburg i. B. zukommen liessen; auch die « Syntaktischen Verhältnisse des Arabischen » von letzterem, ein von der öffentlichen Kritik noch nicht gewürdigtes Buch, gewährten mir öfters ausgezeichnete Hülfe. Weiter verdanke ich meinem Kollegen W. Streitberg sowohl Aufschluss über manche Prinzipien, als auch den ersten Anstoss zu meiner Erklärung des Namens Jahwæ.

Endlich spreche ich meinen Setzerinnen für die saubere Ausführung der ihnen ungewohnten Arbeit meinen besten Dank aus.

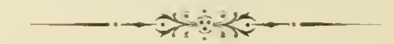
Freiburg i. d. Schweiz, d. 30. 4. 1896.

HUBERT GRIMME.





INHALTSVERZEICHNIS



DRUCKFEHLER UND ZUSÆTZE

Seite 5, Zeile 5 von unten: Vergleiche zur Entstehung von בְּנָה Seite 119.

S. 9. Z. 19-21 von oben sind zu streichen.

S. 21, *b.*: Ich lasse die Möglichkeit offen, dass im Ursemitischen in gleicher Weise wie die nebentonigen Verbalformen (vgl. S. 88) so auch die nebentonigen Nominalformen keine kurzvokaligen Endungen besessen haben.

S. 21, Z. 4 von unten lies ʿalàja statt ʿalája.

S. 22, 2. *b.*: Bezüglich der Entstehung der hebräischen Mimation beachte man schon hier das auf S. 117, Anm. 1, Gesagte.

S. 22, Z. 4 v. u. l. « war » statt « ist ».

S. 23, Z. 9 v. oben l. « altsemitische Pänultima » statt « Pänultima ».

S. 23, Z. 7 v. u. l. בִּישְׂרְכֶם statt בִּישְׂרְכֶם.

S. 33, Z. 8 v. o. l. אַרְיֵה statt בִּיבִי.

S. 33, Z. 9 v. o. l. יֵשֵׁב statt יֵשֵׁב.

S. 33, Z. 10 v. o. l. « haben kurzen *oder langen* Vokal » und füge die Beispiele bei: בְּתוּלֹתַי, עֲלָבִים.

S. 37, Z. 10. Zu der hebr. Niphʿalform beachte schon hier das S. 101 Gesagte.

S. 41, Anm. 1, streiche den Schlusssatz: « dessen status emphaticus kaum etwas anderes als einen bedeutungslos gewordenen Akkusativ darstellt ».

S. 45, Z. 18 v. o. l. כְּתֹנֶת statt כְּתֹנֶת.

S. 48, Anm. 1, Z. 3 lies « über Veränderungen von ursem. silbenauslautendem א im Hebr. (S. 136 f) ».

S. 51. Die in Z. 4-7 angedeutete Begründung der pausalen Vokaldehnung vermag ich nicht mehr aufrecht zu halten: deshalb unterbleibt auch ihre nähere Ausführung zu Ende des Buches.

S. 54, Z. 7 v. o. l. schîḥàju statt schiḥàju; Z. 7 v. u. l. ṣàddîqîna statt sàddîqîna.

S. 60. Man streiche Anm. 1.

S. 64, Z. 5 v. o. l. עֵית statt עֵית.

S. 65, Z. 7 v. u. l. qatalátnì statt qatalátni.

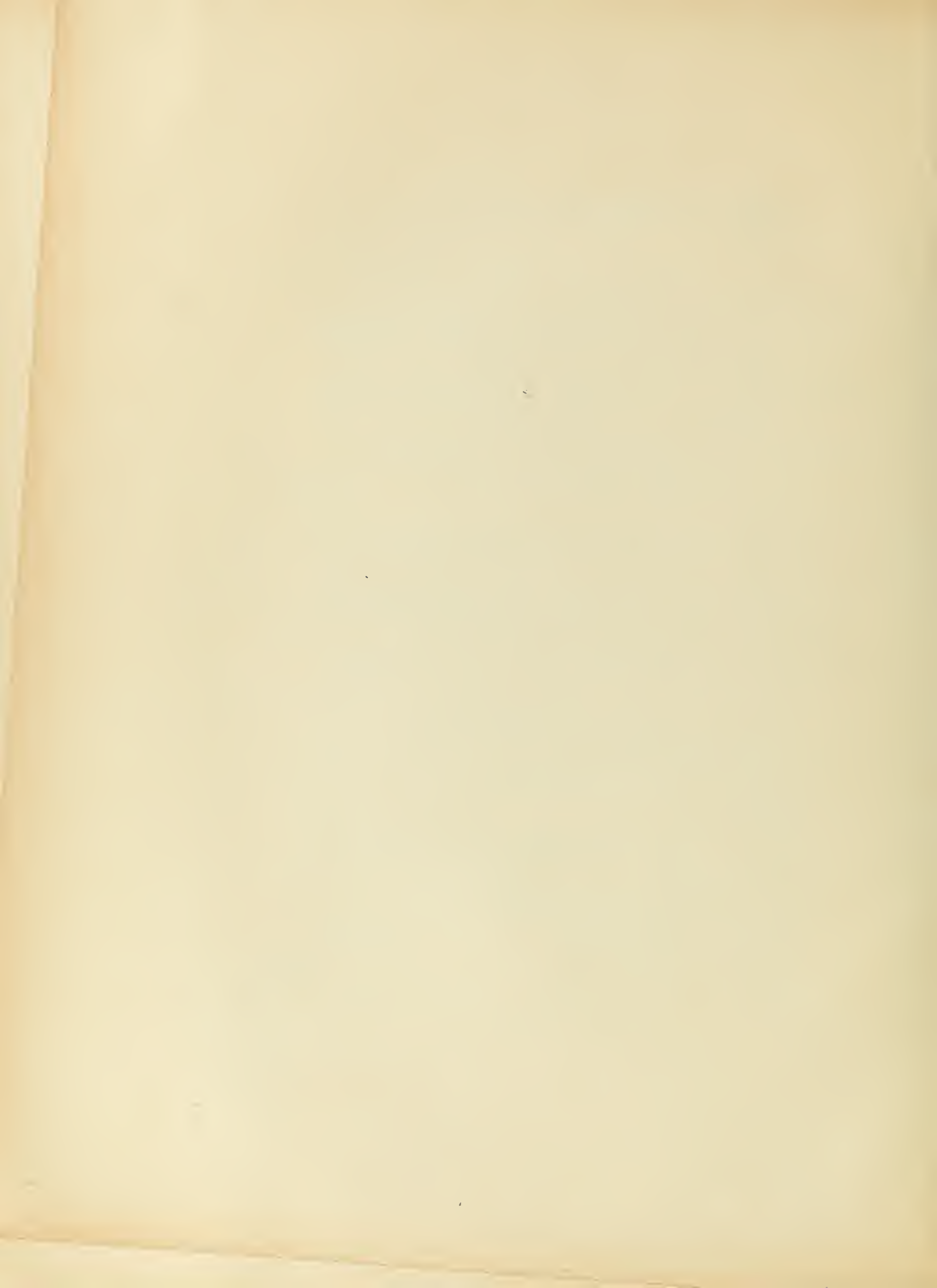
S. 72, Z. 8 v. u.: Man beachte, dass die Bauinschrift Bar-Rekûbs in Z. 20 das kürzere Pronomen אנה hat.

S. 75, Z. 5 und 7 v. o. l. sabbáutà und ʾasibbáutà.

S. 78, Z. 16 v. o. l. נַחֲבָה statt נַחְתָּה.

S. 78, Z. 20 v. o. l. הֶחֱיל statt הֶחֱיל.

S. 95, Z. 7 v. o. l. qiṭṭelèth statt qiṭṭelèt.



EINLEITUNG

Die grammatische Wissenschaft unserer Tage stellt an ihre Vertreter andere Forderungen als die einer unfern hinter uns liegenden Zeit. Während man ehedem der Wissenschaftlichkeit zu genügen glaubte, wenn man den Sprachstoff irgend eines Idioms sammelte, um eine Anzahl Regeln gruppierte, das Unerklärte als Ausnahmen nebenher anmerkte, strebt die moderne Richtung gewissermassen nach einer Sezierung des Sprachkörpers, um dadurch zu unverbrüchlichen, ausnahmslos wirkenden Gesetzen zu gelangen, nach denen jede Entwicklung des Sprachlebens vor sich geht.

Soll dieses Ideal erreicht werden, so bedarf es dazu einmal der genauesten Kenntnis der Sprechweise, wie sie bei lebenden Sprachen durch Registrierung der gesprochenen Laute erzielt werden kann, bei toten jedoch nur selten an der Hand der überlieferten Aufzeichnung genügend zu erschliessen ist: es bedarf ferner einer möglichst vollständigen Sammlung des Sprachstoffes, zu deren Erreichung es nicht genügt, einen einzigen Dialekt auszubeuten, sondern alles Aehnliche und Verwandte der benachbarten Sprachen mit herangezogen werden muss. Damit erweitert sich das grammatische Studium notwendig zur vergleichenden Kunde aller zu einer Sprachfamilie gehörenden Mundarten, und die Behandlung der Einzelsprache wird erst auf dem festen Unterbau der Darstellung ihrer älteren Stadien möglich.

Je klarer und durchsichtiger der Formenbau einer Sprachfamilie ist, je näher ihre einzelnen Glieder zu einander stehen, desto eher wird es

gelingen, sie vergleichend zu behandeln: somit sollten die semitischen Sprachen ein viel günstigeres Objekt für die moderne vergleichende Methode abgeben als die indogermanischen. Und dennoch nahm keine der grossen sprachwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit ihren Ausgang vom Studium der semitischen Sprachen, sondern alle traten auf im Gefolge der indogermanischen Forschung: ja was noch auffälliger ist, die semitische Grammatik hat es noch nicht verstanden, viele der ausserhalb ihrer Grenzen gemachten Errungenschaften wirksam für sich auszunutzen. Die Erklärung dieser Thatsache ist beschämend für die Semitisten. Konnten sie einmal vor langen Jahrhunderten im Bewusstsein eines festeren grammatischen Aufbaues und einer besseren Methode sich über die Grammatiker der klassischen Sprachen erheben, weil, so weit Sprachen aus sich selbst zu erklären und zu verstehen sind, dieses Ziel zumal von den Arabisten erreicht schien, so hat jedoch die Folgezeit diesen Zustand so starr konservativ bewahrt, dass man es selbst gegenüber dem Auftreten der modernen vergleichenden Sprachwissenschaft nicht für nötig hielt, wenigstens die Laut- und Formenlehre anders als in Kleinigkeiten zu verändern: und ob man im Prinzipe auch die neue Hauptforderung, Schaffung einer vergleichenden semitischen Grammatik nicht leugnete, so baute und zimmerte man doch meist in alter Weise weiter und verschob jede Zusammenfassung angeblich besonders grosser Schwierigkeiten halber von einem Dezennium ins andere.

Der relative Stillstand und die daraus entspringende Unfruchtbarkeit, welche die semitische Grammatik zur Zeit beherrschen, erreichen in der modernen hebräischen Grammatik ihren Höhepunkt. Zwar kann sie sich gerade in unserem Jahrhundert eifriger Bearbeitung rühmen, denn zahlreich, fast zahllos ist die Litteratur der Periode von Gesenius bis König: aber hat sie in der Akribie des Sammelns Vorzügliches geleistet, so steht sie bezüglich des Erklärens im allgemeinen noch auf der frühmittelalterlichen Stufe: wo sie sich jedoch bewusst ist, diese verlassen zu haben, da bedeutet das Neuere vielfach nur einen Rückschritt, ein Aufladen von Ballast, vor dessen Entledigung kein höherer Aufstieg zu erwarten ist.

In erster Linie ist darunter die Verschlechterung der von den Alten überlieferten *Vokallehre* zu verstehen. Die ganz richtige Erkenntnis, dass hier der neueren Wissenschaft noch zu thun übrig gelassen sei, hat

leider die falschen Mittel zur Besserung geboren. Mit der weitgehenden Verkennung des Lautwertes vieler Vokalzeichen wurde dann dem Irrtume die Thüre geöffnet, und die Grammatik füllte sich mit Seltsamkeiten, die ihr Analogon in keiner anderen semitischen Sprache haben und dem Fortschritte der vergleichenden semitischen Grammatik bisher den Hemmschuh anlegten. Welche Verwirrung musste z. B. eine Regel anrichten : « Offene Silben haben nur lange Vokale » auch in der Einschränkung : « kurze nur dann, wenn sie vom Worttone getroffen sind », und die weiteren Axiome : « Kurze Vokale werden in offener Silbe vor dem Tone zu Längen », Kurze Vokale werden unter dem Einflusse des Haupt- Gegen- und Nebentones zu Längen ». « Sie werden in Folge konsonantischer Einbusse zu Längen ». « Sie werden durch mechanischen Vorschlag eines Vokals diphthongiert ». « Sie werden vor Konsonanten, die keine Schärfung ertragen, gedehnt » u. s. w., wodurch man die natürlichen Sprachgesetze fast auf den Kopf stellte, um die einmal eingebürgerte Anschauung vom Vokalismus zu retten.

Neben diesen « Gesetzen » steht aber auch noch der Begriff « Ausnahmen » in üppiger Blüte, sei es dass man sie wie ehedem als Auswüchse am geraden Sprachstamme betrachtet, oder in philosophischer Ummäntelung auf den Differenzierungstrieb der Sprache zurückführt und das ideelle Walten des Sprachgeistes den natürlichen Kräften eine abweichende Richtung aufzwingen lässt.

Aus der Fülle der Verfehlten mag man die des Fehlenden ermessen : wichtige moderne Forderungen blieben ganz ungehört. Statt vielem sei nur eines angeführt, dass der Lehre vom Akzent in den meisten Grammatiken kaum ein magerer Paragraph gewidmet ist, in der einzigen [1] längeren Behandlung aber nicht einmal der Nebenton erwähnt und für die Erklärung der Wortbildung nutzbar gemacht wird.

Angesichts solcher Fehler und Mängel dürfte es wohl an der Zeit sein, die gesamten Grundlagen der hebräischen Grammatik nach jener Methode umzuarbeiten, die nichts Unregelmässiges im Sprachbau anerkennt, eine allgemeine Giltigkeit der Sprachgesetze voraussetzt und

[1] Eduard König : Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit komparativer Berücksichtigung des Semitischen überhaupt. II. Hälfte, erster Teil, 1895.

jede Ablenkung von ihrer gleichmässig wirkenden Kraft auf Assoziation. deren Ergebnis die Analogiebildungen darstellen, zurückzuführen bestrebt ist. Hierzu sei das Folgende ein erster Versuch : das wird hoffentlich auch seine Mängel entschuldigen. Er baut sich auf der These auf. dass in der Vokalpunktation des Bibeltextes nicht, wie man zur Zeit behauptet, die quantitative. sondern eine im Wesentlichen qualitative Verschiedenheit der hebräischen Vokallaute ihre Bezeichnung gefunden habe. Dadurch wird man weiter vor die Frage gestellt : In welchen Fällen sind die Zeichen als Längen, in welchen als Kürzen zu nehmen ? Die Antwort wird vorbereitet durch die Darstellung der Lehre vom altsemitischen Akzent in seinen drei Abstufungen, als Haupt- Neben- und Schwachton, woraus der hebräische Akzent sich direkt entwickelt hat : die Frage wird gelöst durch Betrachtung des Wirkens dieses veränderten Akzents auf den altsemitischen Vokalismus.



LAUTWERT

DER HEBRÆISCHEN VOKALZEICHEN

Um zu einer klaren und richtigen Vorstellung von dem Lautwerte der hebräischen Vokalzeichen zu gelangen, muss man zuerst die Frage nach der Geschichte der Vokalbezeichnungen in hebräischen Texten beantworten.

Die ersten Ansätze der hebräischen Vokalschreibung beruhen in der Verwendung der drei Buchstaben ו, י, ה als Vokalhinweise. Die Mescha-inschrift drückt durch ו nicht nur konsonantisches w (יבו. יהוה) und den Diphthongschluss von eu [1] (אענו) aus, sondern auch ô, das aus au entstand (הורנן), betontes û, das auf alte Kontraktion von iju (עשו) zurückgeht; durch י nicht nur konsonantisches י (יהץ. ישראל) und den Diphthongschluss von ai (שנאי, ביבי) sondern auch ê, das aus ai entstand (ימי, בביתה), betontes î, das meist auf Kontraktion von i + j (עברי. לי), seltener auf alter Länge beruht (אבי), unbetontes î, das eine alte Länge repräsentiert (דיבן), sodann unbetontes i, das alter Länge entspricht (עשתי. בנתי. השענני); durch ה nicht nur konsonantisches h (הא), sondern auch jede hebräische Vertretung für altes aw und aj + Vokal, nämlich â (בנה) und æ̂ (שעריה. יהיה) [2], ferner betontes â(h), das aus áhâ und betontes ô, das aus úhu kontrahiert ist (בה, בגדלתה, בנה. בארצה), endlich vielleicht unbetontes altes a, in לילה. Mit geringen Ausnahmen werden diese Vokalbuchstaben nur im Wortauslaute gesetzt.

[1] Wie im bibl. שלו.

[2] Die weitere Möglichkeit ê (z. B. in רעה) ist wohl nur zufällig nicht vorhanden.

In der Siloahinschrift zeigen sich kleine Spuren einer Weiterentwicklung. Hier steht ו nicht nur für ô = altsem. au (המוצא, בעוד), sondern auch für ô, das aus uhu entstand (רעו), sodann für jedes haupttonige û (היה, ימין); ה für â und æ aus aw und aj + Vokal (היה, זה), daneben aber auch für die Femininendung â, die altsemitischer Kürze entspricht (הנקבה, אמה); י für î (ימין). Auch hier stehen der Regel nach die Vokalbuchstaben nur am Ende der Wörter.

In diesen alten Schriftdenkmälern werden also mit geringen, nicht einmal gesicherten Ausnahmen nur ursprüngliche Vokal-*Längen* näher bezeichnet, und zwar sind es meist Kontraktionslängen, in denen altes w oder j untergegangen ist. Das legt den Schluss nahe, dass diese ältesten sogenannten Vokalbuchstaben nichts anderes sind, als traditionell bewahrte Reste einer älteren, volleren Wortaussprache. Dazu kam dann als unausbleibliche Folge, dass auch Längen der I und E Reihe, die den Kontraktionsprodukten gleich klangen, im Texte dieselbe Bezeichnung wie diese erfuhren.

Aehnlich wie bei ו und י muss man sich die Einführung von ה als Vokalandeutung denken. Dieser Buchstabe hatte ursprünglich nur konsonantische Funktion; als sich seine Aussprache aber zunächst zwischen zwei gleichlautenden Vokalen, von denen der erste betont war, so erweichte, dass die Vokale Kontraktion mit einander eingingen, da blieb nach alter Gewohnheit ה doch noch beibehalten. Schrieb man nun בנה, ohne mehr an seine Entstehung aus b^enúhu zu denken, so gesellte sich dazu bald ein בנה mit ursprünglich langem A Vokal; ebenso zu בעדריתה ein בנה, weiter vielleicht auch noch ein לילה, da neben ihm auch eine Form לילה lêla « ihre Nacht » existierte [1].

Die auf den Inschriften befolgten Schreibergewohnheiten finden sich sämtlich auch im Texte der Bibel wieder, vermehrt durch die Freiheit,

[1] Wenn man zwar hebräisches לילה nicht auf arabisches lailâ (lailaiu) zurückführen darf, da dieses die Form לילה ergeben hätte, so könnte doch moabitisches לילה ebensogut ein לילה = lailaju wie לילה = laila (Akk. von laiju) darstellen.

Stade (Gramm. S. 35.) führt zwei andere Möglichkeiten für das Eindringen des ה unter die Vokalbuchstaben an, die ich jedoch nicht anzuerkennen vermag. Er sagt: ה als Zeichen für a wird veranlasst sein durch die Akkus.- bezw. Lokalformen, wie ארצה, קדימה, welche jetzt auf â, früher auf hâ ausgingen. Diese Hypothese dürfte aber verfehlt sein; denn ich werde später nachweisen, dass die

die Vokalbuchstaben beliebig für den langen und kurzen Vokallaut, und in der Wortmitte wie im Ausgang zu setzen. Immerhin bleiben auch hierbei noch die langen Vokale und der Wortausgang besonders begünstigt. So steht ו für û, u, ô, o.
י für î, i, è, e, æ̀, à
ה für ô, à, å, æ̀, æ, è [1].

Nur helles kurzes A (Pathaḥ) erhält niemals im Texte eine konsonantische Andeutung.

Bei der (ziemlich späten) Erweichung eines auslautenden א [2] und seiner Verschmelzung mit folgendem Vokale trat auch dieser Buchstabe unter die litteræ quiescibiles, ohne jedoch für eine bestimmt abgegrenzte Lautgruppe typisch zu werden. Früh mag dagegen der Brauch aufgekommen sein, vokalisch auslautende Wörtchen, die bei gleicher oder ähnlicher Aussprache verschiedenen Sinn haben können, dadurch für das Auge klar zu machen, dass man sie in dem einen Sinne mit א, in dem anderen mit ה oder ו schrieb, z. B. לֹא « nicht » neben לוֹ ihm, אָנָּא « bitte » neben אָנָה « wohin », הוּא הִיא (älter הא), « er, sie » neben ה des Artikels oder הוֹי « ach ».

Die primitive Vokalandeutung im Texte durch Konsonanten genügte den Juden solange, bis sich ihnen in dem nestorianisch-syrischen Vokalsystem ein vollkommeneres Muster zur Nachahmung darbot. Die Entstehung desselben muss höchst wahrscheinlich darauf zurückgeführt werden, dass man, anknüpfend an die alte Gewohnheit, durch einen

alte Akkusativendung a, und nicht â oder hâ gewesen ist. Sodann sagt er noch mit Einschränkung: « Auch die betonte Femininendung â ה würde die Brücke bieten, falls diese durch Vermittlung von ah aus at entstanden ist ». Diese Vermittlungsform ah hat aber sicher nie existiert, sondern fem. â ist aus átu-ât mit Abfall des t entstanden, wie weiter unten dargethan werden soll. Man vergleiche übrigens zu unserer Aufstellung die Ausführungen im Abschnitt: Anhängung der Personalsuffixe an das Nomen.

[1] Als Kürzen nur in unbetonter Silbe, wie später auseinandergesetzt wird.

[2] Die wenigen Fälle, wo unursprüngliches א im Inlaute als Vokalsbuchstabe von â geschrieben ist, z. B. in רָאשׁ « arm », לָאט « heimlich », müssen als Schreibfehler angesehen werden, woran die ähnliche Aussprache von ראשׁ « Kopf », לְאַט « in sanfter Weise » u. s. w. Schuld sind. Unorganisches א am Wortende entstammt der Uebertragung aus aramäischem Schreibgebrauche.

Punkt über dem Worte seine Aussprache mit dunklem, vollerem Vokale, durch einen Punkt unter dem Worte die hellere, kürzere auszudrücken, nun weiter durch einen oder zwei Punkte über und unter den Konsonanten 7 (resp. 8) Vokallaute deutlich zu machen suchte. So entstanden die folgenden Zeichen : . . . . , . , ... , .

Der Lautwert dieser Vokalzeichen wird in unseren syrischen Grammatiken zum Teil recht abweichend angegeben. Duval will von quantitativen Unterschieden bei den von den Syrern gesprochenen Vokalen nichts wissen, sondern hält sie, wohl nach dem Muster der französischen Vokale, für verschieden nach Klang und Tonhöhe : « Die ursprünglich langen Vokale unterscheiden sich von den kurzen nicht mehr durch die Dauer des Tones, sondern durch die Beschaffenheit des « timbre » [1]. Daher transskribiert er die Vokalzeichen mit á, à, é, è, i, o, ou. Diese Ansicht findet ihre Widerlegung in dem Grundprinzip der syrischen Metrik, die Verse nach Hebungs- und Senkungssilben zu bauen, was eine Unterscheidung von kurzen und langen Vokalen zur notwendigen Voraussetzung hat [2]. Merx und Nöldeke nehmen die Vokale als qualitativ und quantitativ von einander verschieden an und transskribieren also :

	Merx	*Nöldeke*
	a	a
	å	å
	è	e, i
	i (e)	è
	ì	ì
	ò, o (u)	o ò
	ù, u	u ù

Endlich Nestle (Syr. Gramm., S. 10 f. und 9) führt aus : « Der Mehrzahl dieser Vokalzeichen lässt sich, ob sie mit oder ohne Lesemutter stehen, die Quantität nicht ansehen, *da bei der Wahl der Zeichen nur die Qualität, nicht die Quantität massgebend war* ». Diese Meinung scheint die richtige zu sein. Denn schon mit einfachen Mitteln der Formver-

[1] Vgl. Traité de Grammaire Syriaque, S. 44.

[2] Ich bedauere, in meinen « Grundzügen der syr. Betonungs- und Verslehre » (ZDMG, Bd. 47, S. 276-307) diesen wichtigen Umstand nicht berührt zu haben.

gleichung und Metrik lässt sich die zweifache Quantität verschiedener von den andern Grammatikern einfach genommenen Laute darthun. So bedeutet . nicht nur ī, sondern in den Verbalbildungen itheb, iled, imå, iʿa u. a. zeigt die Betonung der Ultima [1], dass i hier Schwacharakter hat, entsprechend dem ungeschriebenen Schwa in den gleichen festradikaligen Formen; ferner ist in iḥidája das erste stets plene geschriebene i kurz, da es in Versmasse nicht selten ganz abfällt. Die Ansicht von der Länge jedes — wird durch Formen widerlegt, wo es als Stütze eines Aleph auftritt, das unbetont ist und metrisch nicht als Vokal zählt. Von ⁖ kommt die kurze Aussprache sicher im Partizip. Peʿal und in der I. pers. sgl. Perf. vor: qáṭæ̆l und qéṭlæth; denn in unbetonter geschlossener Silbe kann weder das Syrische noch das Hebräische einen langen Vokal dulden. Auch läge für Dehnung nicht der geringste Grund vor; vielmehr ist das . in der ersteren Form die Verdumpfung von hellem e (wie hebr. יֵשֵׁבְ mit betonter Pänultima aus יֵשֵׁב mit betonter Ultima), und die I. pers. sgl. Perf. hat ihr ⁖ durch Epenthese erhalten, wobei die sogenannte convertierte Form qáṭaltì zu Grunde liegt, die allmälig zu qáṭalti-qáṭalith-qéṭlæth umgewandelt wurde.

Kurzes a (̄) dürfte sich in der letzten Silbe der Nomina im status emphaticus finden, weil hier wahrscheinlich die altsemitische Akkusativendung a (hebräisches ָה = kurzes à) vorliegt.

Mit der Aufstellung genauerer Tongesetze für das Syrische, als man sie bisher kennt, würde jedenfalls der Beweis für die Richtigkeit der These, dass die syrischen Vokalzeichen mit Ausnahme von Pethaḥa sowohl für Kürzen wie Längen stehen, stringenter gemacht werden können; wir müssen uns hier damit begnügen, diese Meinung als höchst wahrscheinlich hinzustellen.

Unter dem Einflusse dieser nestorianischen Punktation, oder wenigstens unter gleichen Einflüssen wie diese muss die hebräische Punktation des Bibeltextes entstanden sein. Denn beide stimmen überein in der Zahl der bezeichneten Laute, wobei die A Klasse je 2 Vertreter, die E Klasse ebenfalls 2, I, O und U [2] je einen haben. Weiter ähnelt sich

[1] Selten sind in der Poesie die Fälle, wo die Vorletzte betont erscheint.

[2] Qibbuṣ wurde im Hebr. nur als Notbehelf in den Fällen, wo kein Hülfswaw im Konsonantentexte stand, angewendet, Fälle, wie sie das Syrische nicht kannte.

die Form der Zeichen in beiden Systemen so auffällig, dass eine direkte Abhängigkeit des einen vom andern notwendig vorausgesetzt werden muss [1]. Das syrische wird aber das ältere sein, da es sich mit *einem* Elemente zur Darstellung der Vokalzeichen begnügt, dem Punkte: das hebräische kennt noch in 2 Fällen den Strich (ַ und ָ), jedoch nur dort, wo es das Prinzip der Vokalsetzung *unter* den Buchstaben gegenüber dem Syrischen strenger durchführte, und die ältere Punktierung dazu nicht ausreichte [2].

Zeigt sich also zwischen syrischer und hebräischer Vokalbezeichnung eine überraschende Aehnlichkeit in Zahl und Form, so wäre es in hohem Masse auffällig, wenn die hebräische nicht auch das Wesen der syrischen teilte, die Qualität und nicht die Quantität der Vokale zum Ausdruck zu bringen.

Die Bedenklichkeiten gegen die bisherige Ansicht vom Wesen der hebräischen Vokalzeichen werden ferner verstärkt, wenn man die Vokale der in der Septuaginta transskribierten hebräischen Namen mit denen der Urformen vergleicht. Hier finden sich alle von unsern Grammatikern als Längen gedeuteten Vokale auch als Kürzen: z. B. ָ in *Χαρραν* (חָרָן), *Σαρρα* (שָׂרָה), *Σαπφαν* (שָׁפָן); ֵ in *Λευει* (לֵוִי), *Μεροβ* (מֵרַב), *Θελμελεχ* (תֵּל־מֶלַח); ֹ in *Βοοζ* (בֹּעַז), *Γομορρα* (עֲמֹרָה), *Κορε* (קֹרַח). Segol ist kurz und lang: *Χεβρων* (חֶבְרוֹן), *Συχεμ* (שְׁכֶם), *Βεζεκ* (בֶּזֶק), *Σελεκ* (צֶלֶק); *Μωυσης* (מֹשֶׁה), *Ιεφοννη* (יְפֻנֶּה) [3]. Der Einwand, dass die Septuaginta die hebräischen Vokale noch in altertümlicherer Gestalt kenne, als der masoretische Text, besagt nichts: da sie das Grabdenkmal der absterbenden hebräischen Sprache ist, so gab es für deren Vokalismus weiterhin keine Entwicklung mehr, es sei denn in geringfügigen Lautnüancen [4].

Auch den ältesten hebräischen Grammatikern ist eine andere

[1] Segol könnte aus einer Verbindung der beiden im Syrischen möglichen Formen für æ ֶ und ֵ entstanden sein.

[2] Nichtsdestoweniger nennt der älteste hebr. Grammatiker Aharon ben Mose ben Ascher die 7 Vokale שבע נקודות « 7 Punkte », vergleiche Bacher, Anfang der hebr. Gramm. ZDMG. Bd. 49. S. 26.

[3] Vgl. Cl. Könnecke: Die Behandlung der hebr. Namen in der Septuaginta (Gymn. Prog. von Stargard) 1885.

[4] Die Wiedergabe des hebr. Schwa mobile durch ε, α und ο ist nichts Altertümliches, sondern ein Notbehelf, diesen dem griech. Vokalismus fehlenden Laut

Meinung, als dass es 7 Vokale, d. h. qualitativ verschiedene Vokallaute gäbe, vollständig fremd. Ben Ascher teilt sie nach ihren Artikulationsstellen ein in 2 obere (ֹ und ּ), 2 untere (und), 3 mittlere (. . ֶ), kennt sie also nur als im Klange verschieden [1]. Saadja ordnet sie zu folgender Klangreihe: Qameṣ, Pathaḥ, Holem, Segol, Hireq, Serè, Schureq [2]: Abulwalîd hingegen: Schureq, Holem, Qameṣ, Segol, Pathaḥ, Sere, Hireq. Bei ihnen allen gelten die 7 Vollvokale als Könige, denen ein Diener, Schwa zur Seite steht. Die Verwirrung in der hebräischen Vokalauffassung begann erst im zwölften Jahrhundert mit Joseph Qimḥî. Nach dem Vorbilde der europäischen Grammatiken, die lange und kurze Vokale unterschieden, deutete er die hebräischen Vokalzeichen als Längen und Kürzen, nach seiner Ausdrucksweise als Könige und Diener, und stellte dabei gegenüber: ָ â und a: è und ֶ e: ô und ָ o: ּ û und u: blieb ihm doppelzeitig. Ein solcher Irrtum kann nicht Wunder nehmen zu einer Zeit, wo man wenigstens in romanischen Ländern auch schon die Unterscheidung von ursprünglich scharf getrennten Konsonanten wie צ und ס, כ und ב, י und ג, ט und ת verloren hatte, wo ferner nach dem klaren Zeugnisse von Emmanuel ben Jekuthiel aus Benevent im Klange ein Segol mit Sere, ein Pathaḥ mit Qameṣ zusammengefallen war [3].

Qimḥî's Ansicht, die sich besonders durch die Schriften seiner Söhne Moses und David verbreitete, wurde nicht so ohne weiteres für alle jüdischen Kreise massgebend: diejenigen Juden wenigstens, bei denen die ersten christlichen Verfasser hebräischer Grammatiken in die Lehre gingen, vertraten im allgemeinen noch die ältere richtige Meinung [4]. So legt C. Pellicanus seinen 9 Vokalen folgende Werte unter: ist = a: ָ = schwäbischem a, zwischen hellem a und mittlerem o [5]:

je nach der Natur des folgenden Konsonanten wiederzugeben. Auch Ibn Khaldûn setzt für Schwa meist Fatḥa, manchmal Kesra, einmal sogar Damma, vergleiche Schreiner, Zur Gesch. der Aussprache des Hebräischen, S. 253 (ZAW 1886).

[1] Vgl. Bacher, Anfänge der hebr. Gramm. ZDMG, Bd. 49, S. 27.

[2] Vgl. Bacher, Anfänge, S. 27, Anm. 3.

[3] Vgl. Schreiner: Zur Geschichte der Aussprache des Hebräischen, S. 242 f.

[4] Nur unterschied man fälschlich zwischen ּ und und nahm jenes für u, dieses für ü.

[5] Er schlägt deshalb schon die Transskription å vor.

= e obscurum : ֶ = schwäbischem e : = kurzem e, das die Juden zwischen o und e und durch die Nase aussprechen : = i : = o : = ü : ּ = u. Eingehender beschreibt Joh. Reuchlin in seinen Rudimenta ling. hebr. 1506, S. 9-10. die Qualität von 8 hebräischen Vokalen samt Schwa. A rectum ( ) klingt ihm wie italienisches a in appello : a obliquum (ָ)[1] « fit clausiore oris rictu », ähnelt dem o, wie es in Deutschland häufig (dialektisch) gesprochen würde : e rectum (—) wird heller ausgesprochen, wie das e in epigrammata : e obliquum (ֶ) ist schwäbisches e, wie wenn man zwischen e und italienischem a etwas Mittleres, das an beiden teil hat, sprechen wolle : i rectum ( ), wie das lateinische i : o rectum mit rundem Munde ausgesprochen wie in addo : o obliquum (ָ) Mittellaut zwischen o und a, doch näher an o liegend als a obliquum[2] : ּ römisches u : — französisches u oder griechisches Ypsilon. Endlich Schwa ist ihm eine « vox hebes, obtusa et tam exilis, ut vel vix vel nunquam audiatur ».

Dass diese etwa bis auf die prinzipielle Unterscheidung von ּ und richtige Auffassung der hebräischen Vokale nach Reuchlin in den christlichen Grammatiken unterging, muss dem Studium der Qimḥischen Schriften zugeschrieben werden, die teilweise schon von Johann Böschenstein, ganz besonders aber von Elias Levita und seinen Schülern in christliche Kreise gebracht und als unübertroffene Muster grammatischer Methode studiert und nachgeahmt wurden. Von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an dürfte es keinen Grammatiker geben, der nicht die ältere Meinung aufgegeben hätte und im Banne der Qimḥischen Vokalauffassung stände. Selbst die Bewegung, die in unserem Jahrhundert, wie die semitischen Studien überhaupt, so auch das hebräische Sprachstudium in neuen Fluss gebracht hat, machte vor der Vokaltradition der vorhergehenden Periode halt. Nur wenige Kleinigkeiten wagte man zu ändern, um ganz augenfällig falschen Folgerungen zu entgehen : so stellte man Qibbuṣ mit Schureq prinzipiell gleich und unterschied ein zweifaches Segol, das jedoch nur August Müller als langes und kurzes Segol zu bezeichnen wagte, wie derselbe Gelehrte auch

[1] Statt rectum und obliquum sagt er auch subtile und grossum.

[2] « Consuevit autem ab indistincte proferentibus semper loco ipsius o pronunciari, ut Codorlaomer rex Elamitarum ».

in Qameṣ und Qameṣ ḥaṭuph nur zwei verschiedene Quantitäten eines nach der Absicht der Masoreten gleichklingenden Lautes erblickte. Nur Grammatiker, die den Kreisen der polnischen Juden nahe standen, wie B. Fischer und S. Pinsker [1], verfochten Ideen der vorqimḥischen Schule, jedoch mit so geringem Aufwande von wissenschaftlicher Methode, dass ihre Gegner sich ihnen gegenüber kaum verteidigen zu müssen glaubten.

Gestützt auf die Geschichte der hebräischen Vokalisation und die Ansichten der älteren hebräischen Gelehrten glauben wir nun ein Recht zu haben, die hebräischen Vokalzeichen in dem Sinne zu deuten, dass

Pathaḥ (ַ) helles a = a
Segol (ֶ) den Mittellaut zwischen a und e = æ
Ṣere (ֵ) ein nach i zu neigendes e = e
Ḥireq (ִ) reines i = i
Ḥolem (ֹ) ein nach u zu neigendes o = o
Qameṣ (ָ) den Mittellaut zwischen a und o = å
Qibbuṣ (ֻ) resp. Schureq reines u = u

darstellen, womit über die Quantität dieser Laute noch nichts ausgesagt ist.

[1] Ausgehend vom babylonischen Vokalisationssystem nimmt er nur sechs Grundvokale an, indem er Segol als einen « charakterlosen Lautmischling » verwirft.

AKZENTLEHRE

Der Akzent im Altsemitischen.

Die Lautphysiologie unterscheidet zwei Hauptarten von Betonung: 1. die vorwiegend exspiratorische mit den Stufen Hauptton, Nebenton, Schwachton. 2. die vorwiegend musikalische mit den Stufen Hochton, Mittelton, Tiefton. Diejenigen semitischen Sprachen, deren Betonung wir bisher am relativ besten kennen, nämlich das Altarabische, Hebräische und Syrische haben exspiratorischen Akzent. Das berechtigt aber nicht zu dem Schlusse, dass der musikalische Akzent in der semitischen Sprachfamilie fehle; denn im Laufe der Zeit kann sehr wohl die eine Betonungsart in die andere übergehen, da beide sich nicht gegenseitig ausschliessen, vielmehr keine Sprache ganz rein exspiratorisch oder rein musikalisch betont. So sind trotz der stark exspiratorischen Neigung der hebräischen Sprache doch auch zahlreiche Spuren von musikalischer Betonung hier vorhanden, und ein grosser Teil der Akzentzeichen des Bibeltextes dürfte nach dieser Richtung zu erklären sein.

Hat man die Frage nach dem Verhältnis der exspiratorischen und der musikalischen Betonung innerhalb des Semitischen bisher arg vernachlässigt, so fehlt es auch ganz an planmässigen Untersuchungen über die Stufen der ersteren, von denen der musikalischen ganz zu schweigen. Man redet von Haupt- resp. Hochton und Unbetontheit der Silben, im Hebräischen allenfalls noch von dem durch Metheg klar genug markierten «Gegentone». Andere Untersuchungen, etwa abgesehen von den Bemerkungen Lanes über Betonung der arabischen Wörter [1], die

[1] Vgl. ZDMG. Bd. 4. Seite 183-86.

zwar auch vom Nebentone handeln, jedoch weder für das ältere noch das neuere Arabisch genügen, und Spittas Angaben über den Nebenton im Neuarabischen Aegyptens, sind in der semitischen Sprachwissenschaft noch niemals angestellt und offenbar nicht als Bedürfnis empfunden worden. Vollends vom Gedanken einer ursemitischen Betonung als Grundlage aller späteren ist nirgends eine Spur zu finden.

Und doch wird man nicht umhin können, dieses Problem ernstlich ins Auge zu fassen, wenn die Aufgabe einer vergleichenden semitischen Grammatik jemals voll geleistet werden soll. Zum ursemitischen Ton sollte man gelangen können durch Rückschlüsse von den Tonverhältnissen der gesamten semitischen Sprachen auf diejenige Tonstufe, von der aus das Verschiedene sich gesetzmässig entwickeln konnte : dieser Weg ist aber dadurch sehr erschwert, dass wir nur von den wenigsten semitischen Sprachen die Betonung annähernd kennen. Man wird deshalb anders operieren müssen : man stelle die Tonverhältnisse einer möglichst gut bekannten und altertümlichen semitischen Sprache hypothetisch als die ursemitischen hin und vergleiche mit ihnen die der am nächsten stehenden anderen Zweige. Entdeckt man dabei streng gesetzmässige Uebergänge, so erhält man eine Basis, von der aus man vorläufig nach rückwärts und vorwärts weiter schreiten kann.

Als Sprache, von der man also ausgehen könnte, scheint keine besser geeignet zu sein, als die altarabische. Wohl hat man ihre Altertümlichkeit öfters schon in Zweifel gezogen und in der verhältnismässig grossen Gebundenheit ihres Akzents den Beweis geringen Alters zu finden geglaubt, gerade als ob nur der absolut freie Akzent die Gewähr für Ursprünglichkeit böte. Mit dem Tone hat man auch die ungemeine Regelmässigkeit der Flexion als relativ jung und Produkt weitgehender Analogiebildung und Formausgleichung erklärt, ohne zu beachten, dass neben diesem Ebenmass der Flexion die bei weitem reichste Mannigfaltigkeit der Wortbildung, der grammatischen und syntaktischen Verhältnisse unter allen bekannten semitischen Sprachen zu finden ist. Wie man bisher noch jedes Misstrauen gegen die Altertümlichkeit der meisten arabischen Formen mit verhängnisvollem Irregehen hat büssen müssen, so werden auch die nachfolgenden Ergebnisse darthun, dass man so leicht keine andere semitische Sprache finden wird, deren Tonverhältnisse besser geeignet wären, die der späteren Idiome zu erschliessen als die

arabischen. Wir werden uns daraus das Recht ableiten, im Verlauf dieser Arbeit vom Ton des Altarabischen sowie von seinem Vokalismus als dem *altsemitischen* zu reden. Da das Altarabische dem Hebräischen örtlich und wahrscheinlich auch noch zeitlich nahe steht, so kann man von vornherein ziemlich sicher sein, bei einer Vergleichung der beiderseitigen Tonverhältnisse keine verloren gegangenen Zwischenglieder annehmen zu müssen.

Der altarabische Akzent.

Für die genauere Kenntnis des altarabischen Akzents wäre nötig:

1. Feststellung des Worttones, d. h. der Betonung des Einzelwortes mit oder ohne Enklitiken;

2. Feststellung des Satztons, d. h. der Betonung der Wörter im Satzzusammenhange, wo gemäss der logischen Wichtigkeit der einzelnen Satzteile eine Abwägung der Worttöne untereinander stattfindet.

Ueber den Wortakzent in eintonigen Wörtern haben wir eine zuverlässige Ueberlieferung; für die Bestimmung des Gegentones sowie des Satzakzentes sind wir auf Hypothesen angewiesen, die sich auf Vergleichung mit analogen Verhältnissen anderer semitischen Sprachen oder auf allgemein-sprachliche Erwägungen gründen [1].

Als Regeln für den altarabischen Wortakzent dürften folgende gelten:

1. Jedes selbständige Wort hat zum wenigsten *eine* Tonsilbe; unbetonte Wörtchen können nur den Wert von *Proklitiken* haben.

2. Es können nicht zwei aufeinanderfolgende Silben betont sein, weder haupt- noch nebentonig: ṣalṣálun, istaslámtum, màrzúqùna [2].

3. Es können nicht zwei ganz gleiche Akzente innerhalb eines Wortes vorkommen; wenn später von zwei Nebentönen eines Wortes die Rede sein wird, so besteht zwischen beiden, genau genommen, doch noch ein Unterschied in der Tonstärke.

4. Einen einzigen Wortton, den wir zunächst ohne Rücksicht auf seine Stärke mit dem Akut bezeichnen, haben solche Wörter, die entweder

[1] Es wäre nicht unmöglich, dass die Auffindung eines älteren Werkes über Koranlesekunst auch hierüber einmal direkte Auskunft brächte.

[2] Nicht, wie Lane will, mit 3 haupttonigen Silben, vgl. ZDMG. Bd. 4. S. 183.

nur aus kurzen Silben bestehen, oder aus 1-3 aufeinanderfolgenden langen Silben, denen 1-2 aufeinanderfolgende kurze vor und nachgesetzt sein können. Bei den rein kurzsilbigen Wörtern steht der Ton auf der ersten Silbe: húwa « er », jára « er sieht », bíma « in dem, was », qátala « er hat getötet », rúsuluhu « seine Gesandten », qáṣabatuka « dein Rohr ». Bei den übrigen ist die Länge betont, die der Endsilbe am nächsten steht: qấla « er hat gesagt », qatálta « du hast getötet », qaṣabấtuka « deine Rohre », ʿalaíhim « gegen sie », ʾauḥáinâ « wir haben geoffenbart », muqîmū́na « Stehende », wasấʿâtun « und Stunden ».

Die Endsilbe hat den Ton nur in einsilbigen Wörtern, die nicht proklitisch sind, wie qúl « sprich », rái « siehe » (fem.), qí « hüte dich », lá « nein », ferner in zweisilbigen, die aus Einsilbnern in Verbindung mit Proklitiken bestehen, wie ʾalá « ist nicht? », laná « uns », famán « drum wer » ausser bei einsilbigen Präpositionen in Verbindung mit einsilbigen Suffixen, wie láki, lánû, bíhi [1], endlich in der poetischen Pausa, wie sâʿât « Stunden » statt sâʿâtu(-i), mafár « Flucht » statt mafárru(-i-a), ḥamrấ « rot » statt ḥamrấʾu(-a).

5. Als mehrtonig gelten solche Wörter, die aus langen und kurzen Silben in anderen Mischungen, als den oben erwähnten zusammengesetzt sind. Bei ihnen muss unterschieden werden, ob der schwächere Ton (Neben- oder Gegenton) dem stärkeren (Hauptton) voraufgeht oder nachfolgt: dieses Verhältnis ist nach folgenden Regeln geordnet:

a) Nebenton *nach* dem Hauptton findet sich auf jeder langen Endsilbe, die vom Hauptton durch wenigstens eine unbetonte Silbe getrennt ist: qátalàt « sie hat getötet », qátalù « sie haben getötet », qátalatà « sie beiden haben getötet », qatáltumà « ihr beiden habt getötet », táqtulì « (dass) du tötest », jáqtulù « (dass) sie töten », jáqtulàn « er soll töten », úqtulù « tötet », rasū́luhà « ihr Gesandter », rasū́lukùm « euer Gesandter », rasū́luhùm « ihr (plur.) Gesandter ».

b) Nebenton *vor* dem Hauptton findet sich

α) auf jeder langen Silbe, die *Pänultima* einer haupttonigen ist:

[1] Ihre Pänultimabetonung ergibt sich aus dem Vergleich mit hebräischem לָךְ, לָנוּ, בּוֹ u. s. w. Vgl. die gegenteilige Behauptung von Fleischer: Beitr. z. arab. Sprachk. (Abh. d. Sächs. Akad. XV, S. 133.)

tàqtulína « du (fem.) tötest », jàqtulúna « sie (masc.) töten », ùqtulnánni « tötet (fem.) doch », ʿàlamúna « Welten », bàgdâdíjju « Mann aus Bagdad », ʿàbdukúnna « euer (fem.) Sklave », ʿàbduhúnna « ihr (fem.) Sklave » :

β) auf derjenigen kurzen Silbe, die mindestens *Antepänultima* der haupttonigen ist: qàṣabatáni « zwei Rohre » kùtubukúnna « eure (fem.) Bücher », ṣàdaqatuhúnna « ihr (fem.) Almosen ».

Vom altarabischen *Satzakzent* ist nur verhältnismässig wenig zu erschliessen. Treten mehrere Wörter zu einer engeren Verbindung, einem *Sprechtakte* [1] zusammen, so hat stets das letzte Wort einen stärkeren Ton als alles, was vorhergeht, indem bei diesem eine mehr oder weniger starke Tonverminderung eintritt. Diese besteht in der Abschwächung des Haupttones zum *Nebentone* :

a) Beim Nomen regens eines *eigentlichen* Status-constructus-Verhältnisses : màliku-l-ʾárḍi « der König der Erde », jàumu-d-díni « der Tag des Gerichts », ʾàfḍalù-l-ʾislámi « die Vortrefflichsten des Islams ». Den Beweis hierfür liefert teils die Analogie des Hebräischen, teils der Umstand, dass ein solches Nomen gewisse nur durch Tonverminderung zu erklärende Verkürzungen der Endung erleidet und nie den Artikel, als ein zu schwerwiegendes Präfix, erhält.

b) Bei Präpositionen, d. h. ursemitischen haupttonigen Adverbien, in ihrer konstanten Verbindung mit Substantiven. Dabei ist noch zu unterscheiden zwischen *zweisilbigen* Präpositionen, welche stets nebentonig bleiben, z. B. ʾìlâ « zu », màʿa « mit », qàbla « vor », làdun « bei » : ferner den aus *einer langen* Silbe bestehenden, wie fî « in », ʿan « von her », min « aus », die nebentonig auftreten, wenn das folgende Wort mit unbetonter Silbe beginnt, z. B. fì qulúbihìm « in ihren Herzen », ʿàn-er-ráguli « von dem Manne her », mìn-es-samáʾi « vom Himmel », aber tonlos werden vor folgender betonten Silbe z. B. min-ʿìndi-lláhi « von Gott her », fi-n-nári « im Feuer », ʿan-rábbika « von deinem Herrn » : endlich den aus *einer kurzen* Silbe bestehenden : bi « in », li, la « zu », ka « wie », ta, wa (Schwurpräpositionen), die

[1] Vgl. Sievers, Phonetik, 4. Aufl., § 584.

stets ausser vor einsilbigen Personalsuffixen als tonlose Proklitiken gebraucht werden.

Der Beweis für den Neben- resp. Schwachton der Präpositionen vor folgendem Nomen gründet sich auf die enge Verwandtschaft dieser Verbindung mit dem Status-constructus-Verhältnisse, weiter auf Vergleichung mit dem Hebräischen, wo die Wirkung ihrer stark geminderten Betonung im Vokalismus zu Tage tritt.

c) Dieselben Tonverhältnisse wie bei den Präpositionen dürften bei den meisten zwei- und einsilbigen Konjunktionen in ihrer konstanten Verbindung mit Nomen oder Verbum anzunehmen sein, also kàifa taqûlu « wie sagst du » ; ʾàn jaqûla « dass er sage », ʾan jáqtula « dass er töte » ; faqâla « da sagte er », wamoḥámmadu « und Moḥammed ».

Der Beweis hierfür liegt in der sehr abgeschwächten begrifflichen Bedeutung der Konjunktionen, der eine starke Betonung widersprechen würde, sodann in dem äusseren Umstande, dass sie niemals mit der Nunation auftreten.

d) Auch die indeklinabeln zwei- und einsilbigen Adverbien scheinen in Anlehnung an das Nomen oder Verbum nach der Weise der Präpositionen und Konjunktionen nebentonig resp. unbetont gebraucht zu werden, also ʾìnna Moḥámmada « fürwahr Moḥammed » ; là jakûnu « er ist nicht », lâ jáʿlamu « er weiss nicht » ; sajáʿlamu « er wird wissen ».

Ob auch die seltneren drei- und mehrsilbigen Partikeln nebentonig verbunden werden, mag dahingestellt bleiben : für die mit -mâ verlängerten wie baina-mâ « zwischen » und « während », matâ-mâ « wann immer » wird Nebentonigkeit deshalb wahrscheinlich, weil das gleiche -mâ sich an das nebentonige Nomen regens eines Genitivverhältnisses anhängen kann [1].

e) Von den Pronomen dürften die einsilbigen Relativa man und mâ je nach ihrer Stellung nebentonig resp. unbetont gebraucht worden sein : für die anderen, namentlich die Pronomina personalia, verlangt schon ihre stärkere begriffliche Bedeutung eine entsprechend starke Betonung.

[1] Vgl. Reckendorf, Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen (1895), S. 105.

Ausser der vom Satzakzent bewirkten Abschwächung eines alten Hapttones zum Nebentone kann man nach dem Muster des Hebräischen und vieler anderen genauer durchforschten Sprachen noch weniger starke Tonverminderungen annehmen bei Wörtern, die mit einem folgenden Worte irgend eine engere grammatische Verbindung eingehen, z. B. bei dem Adjektiv vor einer Spezifikation. Immerhin muss ein solcher leicht geschwächter Ton noch unter den Begriff Hauptton gefasst werden, da, wie besonders das Hebräische klar zeigt, die Behandlung der Vokale fast stets der im haupttonigen Worte gleich ist.

Zusatz : Abweichung der altarabischen Akzentuation von der ursemitischen.

Das Ursemitische dürfte nicht nur Nominalformen mit blossem Nebenton (stat. constr.) sondern auch solche Verbalformen besessen haben, nämlich den ganzen *Jussiv* und *Imperativ*, die in Annexion an ein folgendes Wort auftreten. Die Gründe zu dieser Annahme werden im Abschnitt über « Kopulativpartikel und die sog. Tempora conversa » dargelegt werden. Das Altarabische scheint nun diese Verbalformen nicht immer rein nach alter Weise betont zu haben, da es sie auch ohne Anlehnung an ein folgendes Wort gebraucht.

Weiter hat sich das Altarabische in der Betonung jedenfalls vom Ursemitischen dort entfernt, wo es ursprünglich unbetontes aju, aja, iju, ija u. a. vor Zusätzen zu â und î kontrahiert und dann den Hauptton auf diese Längen verlegt, z. B. in ʿaṣấka « dein Stock », statt ʿáṣajuka, jaʿṣấhu « [dass] er gegen ihn ungehorsam sei », statt jáʿṣajahu, jarmî́nâ « er wirft uns », statt jármijunâ. Die ältere Betonungsstufe dürfte noch im Südarabischen existiert haben, wo das in der Schreibung erhaltene j (resp. w) auf unkontrahierte Formen schliessen lässt.

Die hebräische Akzentverschiebung.

Die Stellung des hebräischen Akzentes lässt sich unschwer als eine von der altsemitischen abgeleitete erkennen. Durch nicht näher zu erforschende Umstände kam der Akzent der eintonigen Wörter in vor-

rückende Bewegung, die auch den der doppeltbetonten teilweise mit ergriff. Man mag den ganzen Vorgang nicht unpassend die hebräische *Akzentverschiebung* benennen.

Diese änderte nun die alten Tonverhältnisse folgenderweise :

1. In *eintonigen* Wörtern rückte der Ton auf die Pänultima vor, bezw. ward dort belassen :

a) In haupttonigen :

Altsemit. Form und Tonstufe		*Hebräische Tonstufe*		*Hebräische Form*
kátifu	—	katífu	—	כתף
khấtamu	—	khàtámu	—	חותם
gánnabu	—	gannábu	—	גנב
bárakatu	—	barakátu	—	ברכה
qátala	—	qatála	—	קטל
jáqtulu	—	jaqtúlu	—	יקטל
ʾábù	—	ʾábù	—	אב
ʿábdu	—	ʿábdu	—	עבד
jáumu	—	jáumu	—	יום
qấma	—	qấma	—	קם
jaqû́mu	—	jaqû́mu	—	יקום

b) In nebentonigen :

màthalu-n-nabíjji	—	mathàlu-n-nabîʾi	—	משל הנביא
tàulidàtu-s-samấʾi	—	tàulidàtu-s-samấʾi	—	תולדות השמים
*ʾìnnaja [1]	—	ʾinnàja	—	הנה
*ʿàlaja	—	ʿalája	—	עלי
thàmma	—	thàmma	—	שמה

Musste im Altsemitischen ein Begriffswort stets *betont* sein, so kann im Hebräischen der Fall eintreten, dass ein solches im Status constructus

[1] Mit dem Asteriskus bezeichnen wir von nun an diejenigen Formen, die zur genau entsprechenden Erklärung der hebräischen vorauszusetzen wären, ohne sich jedoch im Altarabischen zu finden.

beim Zusammentreffen seiner Tonsilbe mit einer darauffolgenden *unbetont* wird :

kùllu-jáumi — kull(u)-jáumi — כָּל־יוֹם
bànaju-málki — banaj(u)-málki — בְּנֵי־מֶלֶךְ

Bei Partikeln, die von jeher einsilbig waren, oder es im Hebräischen durch Kürzung der Endungen wurden, bleibt der Nebenton zwar vor folgender unbetonter Silbe :

tàḥta-l-ʾárdi — tàḥta-l-ʾárdi — תַּחַת הָאָרֶץ
gàmma-l-jáuma — gàmma-l-jáuma — גַּם הַיּוֹם
là qatálta — là qatálta — לֹא קָטַלְתָּ

schwindet aber vor folgender Tonsilbe :

*ʾìlaja ʾàrdi — ilaj(a) ʾàrdi — אֱלֵי (אֶל־)אֶרֶץ

2. Bei doppeltonigen Wörtern wurde in *zweifacher Weise* verfahren :

a) Ging der Hauptton dem Nebentone vorauf, so rückte zunächst der Hauptton, wie bei den einfach haupttonigen Wörtern nach vorn bis auf die Pänultima vor dem Nebentone, sodann wechselten für gewöhnlich [1] Haupt- und Nebenton ihre Stelle :

tánqatilì — tanqátilì — tanqàtilí — תִּקָּטְלִי
máthalaka resp. *máthalakà — mathálakà — mathàlaká — מְשָׁלְךָ
ṣádaqataka resp. *ṣádaqatakà — ṣadaqátakà — ṣadaqàtaká — צִדְקָתְךָ
qátalàt — qàtalát — קָטְלָה
táqtulì — tàqtulí — תִּקְטְלִי

b) Ging aber der Nebenton dem Haupttone vorauf, so ward der alte Tonzustand nur in so fern geändert, als der Nebenton einer *kurzen* Silbe, die Antepänultima einer haupttonigen ist, in Schwachton überging :

ʿàlamína — ʿàlamína — עוֹלָמִים
jàlidína — jàlidína — יְלָדִים

[1] Bezüglich der Ausnahmen vgl. die Regeln über die hebräische Sprechtaktbetonung.

	ʿàbdukúnna	— ʿàbdukúnna	— עבדכן
	kitàbukúnna	— kitàbukúnna	— כתבכן
	ṣàdaqatukúnna	— ṣàdaqatukúnna	— צדקתכן
	jàqtulùkúnna	— jàqtulùkúnna	— יקטלכן
jedoch :	màthalukúnna	— mathalukúnna	— משלכן
	qàtalakúnna	— qatalakúnna	— קטלכן

Zusammenfassung: Die hebräische Akzentverschiebung hat somit zum Resultat gehabt.

a) dass in *eintonigen* Wörtern der Ton nicht über die Pänultima hinausgehen kann. was für die meisten nach dem fast allgemeinen Abfall der kurzen Endungsvokale *Ultimabetonung* bedeutet :

b) dass in doppeltonigen Wörtern der oberste Ton gewöhnlich auf der *Ultima*, bei Umwechselung mit dem Nebentone aber auf der *Antepänultima* ruht.

Anormale Abweichungen der hebräischen Betonung von der altsemitischen.

Bei Eintritt der hebräischen Akzentverschiebung war die Betonung einiger Pronominalsuffixe in Folge von Analogie von der ursprünglichen abgewichen. weshalb die Wirkung der Verschiebung bei ihnen anders ausfällt, als man erwarten sollte : es sind die Suffixe -kum. -hum : -ka und -hâ.

1. Das Hebräische gebraucht das ursprünglich teils nebentonige teils unbetonte Suffix -kum stets haupttonig : so bildet es von altsemitischen ṣádaqatukùm nicht ṣadaqátukùm — ṣadaqàtukúm — צדקתכם. sondern ein ṣàdaqatukúm — צדקתכם. von altsemitischen máthalukùm nicht mathálukùm — mathàlukúm — משלכם. sondern màthalukúm — mathalukúm — משלכם. von ʾabùkum nicht ʾabúkum — אביכם. sondern ʾabùkúm — אביכם. Es ist wahrscheinlich. dass hierbei das Femininsuffix – kúnna mit seinem Haupttone auf das Maskulinsuffix eingewirkt hat.

2. Das ursprünglich teils nebentonige teils unbetonte Suffix hum erscheint im Hebräischen entweder als haupttonig oder als unbetont. und zwar *haupttonig*. wenn es an eine geschlossene Silbe angehängt wird. die

an Stelle von zwei altsemitischen offenen getreten ist z. B. máthalajuhùm — màthalaj(u)húm — מְשָׁלֵיהֶם [1], *unbetont* aber, wenn es an eine offene Silbe angehängt wird, die dann stets mit folgendem -hum (him, ham [2]) Kontraktion eingeht z. B. máthaluhùm — mathaláham — מְשָׁלָם, qataltíhum — qataltíhim — קְטַלְתִּים. Die Haupttonigkeit von húm ist auf gleiche Weise wie die von — kúm entstanden zu denken: für die hebräische Unbetontheit gegenüber altsemitischer Nebentonigkeit wird der Grund in dem allmählichen Schwinden des anlautenden -h- liegen, das wohl bei ursprünglich unbetontem -hum angefangen hat (qatalát-ham — qatalátam), dann auf das nebentonige -hum ausgedehnt wurde und dieses zur Eigensilbe untauglich machte.

3. Das Suffix der II. pers. sgl. masc. -ka kann für das Altsemitische nicht anders denn als unbetont angenommen werden, da es stets als Kürze gemessen wird. Das Hebräische aber zeigt ein auffälliges Schwanken zwischen unbetontem und betontem (d. h. anfangs nebentonigem, im Wechsel mit altem Hauptton haupttonig gewordenem) ךָ. Unbetontes ךָ findet sich regelmässig nach langer Silbe, also am pluralen Nomen (סוּסֶיךָ), am singularen Nomen, das auf naturalangen Vokal ausgeht (אָבִיךָ), seltener wenn es auf eine Kontraktionslänge ausgeht (שָׂדֶיךָ neben häufigerem שָׂדְךָ), an allen Formen des Perfekts ausser der III. pers. sgl. masc. und den Formen des Imperfekts, die mit Zusätzen gebildet sind [3] (קְטַלְתִּיךָ etc., קְטָלוּךָ etc.) an der Vergleichspartikel ka + mâ; betontes ךָ zeigten dagegen das reguläre Nomen im Singular (סוּסְךָ, דְּבָרְךָ), die III. pers. sgl. masc. Perf. (קְטָלְךָ) und die Imperfektformen ohne Zusätze (יִקְטָלְךָ), sowie die Präpositionen לְ, בְּ, endlich בֵּין + mâ = בֵּינְךָ.

Zur Erklärung dieser Doppelnatur des hebräischen -ka diene Folgendes. Gesetzmässig von der altsemitischen Form abgeleitet sind nur die Wörter mit unbetontem ךָ. Doch besass das Hebräische als Endung der II. pers. sgl. masc. des Perfektum conversum ein betontes langvokaliges Suffix: וְקָטַלְתָּ wᵉkaṭaltá. Diese Form war wohl geeignet, die An-

[1] Doch qataláthum — qatalátham — קְטַלְתָּם

[2] Ueber die Entstehung dieser Vokalvariationen vgl. den spätern Abschnitt: Kontraktionen mit ursprünglichem He.

[3] Einschliesslich der Bildungen mit נ epentheticum, vor dem sich nur unbetontes -ka findet.

schauung entstehen zu lassen. auch das Suffix ךָ sei als betonte Länge zu behandeln. und so drang bei der Durchführung der Akzentverschiebung seine Betonung überall dort ein. wo nicht eine vorhergehende betonte Länge Nebentonigkeit des ךָ verhinderte. An den Singularen von Nomen ל״ה erlaubte man sich aber nicht selten Unterdrückung des langen Endvokals bei Ansatz von ךָ und anderen Suffixen. da man allmählich eine Form wie שָׂדֶיךָ nach Analogie von סוּסֶיךָ nur als Plural fühlte und sich einen Singular שָׂדְךָ dazu konstruierte.

4. Das Suffix der III. pers. sgl. fem. -hâ ist im Altsemitischen je nach der Stellung des Hauptworttones nebentonig oder unbetont: ráguluhà. aber ʾabáhà. Im Hebräischen ist es jedoch stets unbetont. weil vielleicht in allen Fällen alter Nebentonigkeit -hà mit vorhergehendem kurzen Vokale zu einer Silbe kontrahiert wurde z. B. kitábahà — כְּתָבָהּ (seltener als כְּתָבָה = kitâbáha). Weiteres über diese dunklen Verhältnisse bringen die Abschnitte über Anhängung der Pronominalsuffixe an Nomen und Verb.

Die Bedeutung des Zeichens Metheg.

Die Punktatoren der Bibel sind bemüht gewesen. den Nebenton einer Silbe. wenn er nicht aus der Natur der Silbe schon klar herauszulesen war. durch Beifügung des Zeichens Metheg kenntlich zu machen. Die Regel für Methegsetzung war bisher ein besonderer Stein des Anstosses für die Grammatiker. Zwar hat S. Baer alle Möglichkeiten. wo Metheg gesetzt wird. in Regeln zu bringen gesucht. und seine Einteilung in *leichtes* (*a*) gewöhnliches. *b*) feststehendes). *schweres* und *Wohllauts*metheg ist Gemeingut der neueren Grammatiken geworden: doch trägt diese seine äusserliche Unterscheidung zur Erklärung des Wesens des Metheg wenig aus. Die richtigere Definition dürfte vielmehr sein: *Metheg ist das Zeichen für den hebräischen Nebenton. wie er durch die Akzentverschiebung aus altsemitischem Haupt- oder Nebenton entstanden ist. und wird vornehmlich in offener Silbe gesetzt. in geschlossener fast nur dann. wenn diese gegen den gewöhnlichen Brauch den Ton der folgenden Silbe auf sich gezogen hat.* also

קָֽטְלוּ = qaṭᵉlú

עֹֽלָמִים = ʿòlamím

צִדְקָתְךָ = ṣidᵉqathᵉkhá
מַה־רַבּוּ = má-rabbú
יִתְיַצְּבוּ = jìthjaṣṣᵉbú statt jithjàṣṣᵉbú
תִּשְׁתּוֹחֲחִי = tìschtôḥᵃḥí statt tischtòḥᵃḥí
יִלְעַג־ = jìlᶜag statt jilᶜàg
jedoch : יִקְטְלוּ = jìqṭᵉlú
צַדִּיקִים = ṣàddiqím

Zu dieser Hauptregel sind jedoch zwei Einschränkungen zu machen. Zunächst wird Metheg auch unter Gutturalbuchstaben (ausser א) (נִקְהֲלוּ) oder vor eine Gutturalis mit Ḥaṭeph (מַעֲשֵׂה, תֶּחֱבִי, פָּעֳלוֹ ; פַּדְּנָה אֲרָם) gesetzt, um vermutlich das Geräusch des Luftstosses, der die Aussprache einer Gutturalis begleitet, zu bezeichnen ; desgleichen unter eine durch Ḥaṭeph aufgelösten Konsonantengemination (מֵרִבְבוֹת, הַלְלוּיָה), indem die Stimmenergie, die zur besonders deutlichen Doppelaussprache eines Buchstaben nötig ist, als eine Art Nebenton betrachtet wurde. Sodann kommt in den poetischen Schriften nicht selten ein Metheg unter Schwa-mobile-Silben vor, die vom Haupttone durch wenigstens eine lange Silbe getrennt sind ; hier dürfte Metheg nur einen ganz leisen Stimmdruck bezeichnen, um Schwa mobile zum Range einer metrischen Silbe zu erheben, z. B. נְנַתְּקָה *ψ* 2. 3 : תְּנָה־עָוֹן *ψ* 69, 28 : יְפַגְּשׁוּ Hiob 5. 14 ; יְהוָה *ψ* 3. 2.

Ein solches « schwaches » Metheg kann sogar unmittelbar vor oder hinter einem « starken » stehen z. B. in תְּחִנָּתִי, בַּצָּהֳרַיִם.

Die Funktionen, die nach den Grammatiken Metheg sonst noch ausüben soll, existieren entweder überhaupt nicht oder finden ihre kürzeste Erklärung in unserer oben gegebenen Definition. So ist es völlig unhaltbar, « feststehendes leichtes Metheg » als Andeutung eines langen Vokals anzusehen ; vielmehr hat eine Form חָכְמָה « sie ist klug » einen gleich kurzen Vokal in der ersten Silbe wie חָכְמָה « Klugheit » [1] ; im ersten Falle ist aber Metheg beigesetzt, weil das Wort

[1] Oder nach anderer Schreibung חָכְמָה, wobei Ḥaṭeph Qameṣ nicht die Ueberkürze, sondern die unbetonte Kürze im Gegensatz zur nebentonigen Kürze darstellen soll.

von alters her doppeltonig war, im anderen aber hat man es mit alter Eintonigkeit zu thun. Ebenso haben יראו « sie fürchteten » und יראו « sie sehen » das gleiche kurze i; erstere Form war jedoch von jeher doppeltonig, letztere ist auf hebräische Lautstufe nach Verlust des dritten Radikals von der Doppeltonigkeit zur Eintonigkeit übergegangen, würde aber auch bei Beibehaltung der Doppeltonigkeit kein Metheg erhalten, da solches in geschlossener Silbe überflüssig war.

Sprechtaktbetonung.

Was sich vom hebräischen Satzton erschliessen lässt, beschränkt sich auf die Tonverteilung im Gefüge eines *Sprechtaktes*, d. h. einer enger zusammengehörigen Wortgruppe mit selten mehr als zwei Tonsilben. Solcher Sprechtakte lassen sich im Hebräischen folgende nachweisen :

1. Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien in Verbindung mit einem darauffolgenden Worte : אח־לך. כי אם־בנין. על־משיחו. לא אירא.

2. Nomina in Status-constructus-Verbindung : ארך אפים. כל־הארץ. כל־לבבי איר.

3. Nomen mit einer durch eine Präposition verbundenen Ergänzung : משגב לי. חוסים בי.

4. Nomen mit Attribut oder Apposition : ארץ־ציה. בן חכם.

5. Prädikat mit folgendem Subjekt : רב־הוא. טוב־יהוה. ישבח־בך. יקרב־לבי.

6. Verbum mit näherem oder entfernterem Objekt und umgekehrt : יקד־אתן. הקר־בתן; ילעג־לבי. יסד־ארץ.

7. Verbum mit folgendem Adverbiale : יראו־בי. נלכד־יחד.

8. Wort mit folgendem Vokativ : יקרא־אדני. שמע־יהוה.

9. Zwei koordinierte gleichartige Satzteile : לבי־חוי. הון־עשר.

Für einen Sprechtakt gilt als Regel, dass die Wortakzente seiner Teile nicht alle gleichmässig zu Gehör kommen. Um nämlich das stets haupttonige letzte Wort am stärksten im Tone hervorzuheben, werden alle vorhergehenden Wortakzente abgeschwächt, wodurch teils ein reiner Nebenton, teils ein verminderter Hauptton entsteht. Ersterer tritt auf in besonders engen Wortverbindungen, also

1. bei allen Präpositionen, und jedenfalls den meisten Konjunktionen [1] und Adverbien : על־משׁכביו (x) _̀_ (x) x _́_.

לֹא אִירָא _̀_ x _́_ :

2. bei jedem Nomen, das einen Genitiv regiert :

כָּל־כּוֹכְבֵי אוֹר x _̀_ (x) x _́_.

אֶרֶךְ אַפַּיִם _̀_ x _́_ :

3. seltener bei einem Nomen, das eine mit einer Präposition verbundene Ergänzung hinter sich hat :

מַשְׁכִּימֵי בַבֹּקֶר ̀ x _̀_ x _́_ Is. *5*. 11.

מִשְׂגָּב לַדָּךְ x _̀_ x _́_ *ψ 9*. 10 :

4. ausnahmsweise auch bei einem von einer Apposition begleiteten Nomen, bei dem ersten von zwei koordinierten Nomina und vor einem Vokativ : בְּתוּלַת בַּת עַמִּי (x) x _̀_ x x _́_ Jer. *14*. 17.

חָכְמַת וָדַעַת x _̀_ x _́_ Is. *33*, 6 [2].

אַשְׁרֵיךְ אֶרֶץ x _̀_ (x) _́_ Qoh. *10*. 17.

Statt des Nebentones kann auch Schwachton auftreten, vergleiche Seite 21 f. In allen andern Sprechtakten, wo die Wortverbindung eine losere ist, werden die dem letzten Worte vorhergehenden Teile nur so gering im Tone vermindert, dass sie nicht aufhören haupttonig zu sein.

Da ferner ein direktes Zusammentreffen zweier Tonsilben im Sprechtakte nicht zulässig ist, der Akzent des letzten Wortes aber nicht verdrängt werden kann, so wird ein unmittelbar vorhergehender bald ganz unterdrückt, bald auf eine vorhergehende Silbe zurückgeworfen.

[1] Dass im Hebräischen, wenn auch selten, *haupttonige* Hülfswörter (Konjunktionen) vorkommen, beweisen Formen wie אֵי — 'izáju und מָתַי — matáju, die mit Nebenton אֵי und מָתַי lauten würden. Das macht auch für ursemit. idâ und matâ Haupttonigkeit wahrscheinlich. Auch in zusammengesetzten Konjunktionen wie יַעַן אֲשֶׁר kann vielleicht der zweite Komponent als haupttonig angenommen werden.

[2] Vgl. die Zahlwörter 11 und 12 : אַחַד עָשָׂר (1 + 10) und שְׁנֵים עָשָׂר (2 + 10), sowie ihre entsprechenden Femininformen.

In letzterem Falle wird dann die *Pänultima* Tonsilbe bei eintonigen Wörtern, die früher nicht die letzte Stammsilbe betonten und keine Dehnlänge in der letzten Silbe entwickelt haben, also bei קָבַר. יִקְבֹּר. קְבֹר (status constructus) יִקְבֹּר. תִּקְבֹּר. doch nicht bei קְבַרְתֶּם. קְבַרְתֶּן. קְבֹר (status absolutus). דָּבָר. לְבֵית, u. s. w.: hingegen wird die Antepänultima Tonsilbe bei doppeltbetonten Wörtern, die ehemals den Hauptton vor dem Nebentone hatten, wie קְבָרָה. קָבְרוּ. תִּקְבְּרוּ. יִקְבְּרוּ. תִּקְבְּרִי. לְבָךְ [1]. u. s. w.

Eine an Tonunterdrückung streifende Tonschwächung findet in Fällen statt, wo der Oberton eines vorhergehenden Sprechtaktes einer Haupt- oder Nebentonsilbe des folgenden Sprechtaktes unmittelbar vorhergeht.

Beispiele für Zurückwerfung des Akzents:

כָּל־רֹעֵה צֹאן x ̲\̲ x ̲'̲ Gen. *46*. 34.

כִּי־מָצָא חֵן x ' x ' I Sam. *16*. 22.

יִמָּלֵא פִי x ̲'̲ x ̲'̲ *ψ 71*. 8.

הֲהָיְתָה זֹּאת x ̲'̲ x ̲'̲ Joel *1*. 2.

Beispiele für die vollständige Tonabschwächung:

אֶל־פַּרְעֹה רֹעֵה צֹאן x x ' | x x ' Gen. *47*. 3.

כֹּה אָמַר יְהוָה מָצָא חֵן ̲'̲ x ̲'̲ x ' | x x ̲'̲ Jer. *31*. 1.

Die Sprechtakte im Konsonantentexte der Bibel kenntlich zu machen, ist Zweck der Setzung des alten Akzentzeichens *Maqqeph*. Ueber seine Bestimmung haben sich bisher die Grammatiker in mehr oder weniger schiefen Definitionen geäussert: gehen manche, z. B. König, so weit, den Silben, die Maqqeph vorhergehen, gar keinen Eigenton zuzusprechen, so sind doch alle darin einig, dass ein Wort vor Maqqeph nicht haupttonig sein könne. Dem gegenüber ist festzuhalten, dass vor Maqqeph, da es nur Sprechtaktzeichen ist, gleicherweise haupttonige, nebentonige und unbetonte Wörter resp. Silben möglich sind. So der Hauptton in:

הַשָּׂם־עָבִים « der Wolken macht ». *ψ 104*. 3.

בָּאנוּ־בָאֵשׁ « wir kamen mit Feuer ». *ψ 66*, 12.

[1] Vgl. Seite 22.

אהגה־בך « ich denke deiner ». *ψ 63. 7.*
הון־מהבל « Reichtum, der von Schwindel herstammt ». Prov. *13.* 11.
שאו־זמרה « erhebt Saitenklang ». *ψ 81.* 3.
יהיו־בניו « seine Kinder mögen sein ». *ψ 109.* 9.
ימצאו־קבר « sie finden ein Grab ». Hiob. *3.* 12.
אשלמה־רע « ich will mit Ueblem vergelten ». Prov. *20.* 22.
שפטו־דל « schaffet Recht dem Niedrigen ». *ψ 82.* 3.
תם־וישר « Unschuld und Redlichkeit ». *ψ 25.* 21.
גר־ותושב « fremd und Beisasse ». Gen. *23.* 4.
שמע־יהוה « höre, o Herr ». *ψ 27.* 7.

der Nebenton in :

זבחי־צדק « Opfer der Gerechtigkeit ». *ψ 4.* 6.
בקול־רנה « mit lautem Jubel ». *ψ 42.* 5.
כל־היום « den ganzen Tag ». *ψ 25.* 5.

der Schwachton in :

בני־איש « Menschenkinder ». *ψ 4.* 3.
ואם־בא « und wenn er kommt ». *ψ 41.* 7.
בכל־לילה « in jeder Nacht ». *ψ 6.* 7.
עד־אנה « bis wann ». *ψ 13.* 1.

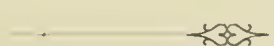
Die Setzung von Maqqeph schien den alten Schreibern nicht unumgänglich nötig : so kann man in der Bibel fast neben jeder Wortverbindung mit Maqqeph die gleiche ohne Maqqeph nachweisen. Um diesem Mangel abzuhelfen, haben die spätern Punktatoren getrachtet, alle zusammengehörigen Worte und ihre Tonnüancen genauer durch Akzentzeichen kenntlich zu machen. An dieser Stelle kann keine Abhandlung über die Werte der kleineren biblischen Akzente gegeben werden : ihre grosse Menge dürfte in das Gebiet des musikalischen Tons fallen, der im Hebräischen von minderer Wichtigkeit ist als der exspiratorische.

Es genüge darauf hinzuweisen, dass verschiedene unter ihnen kenntlich machen, wo der Satzton Rückgang des Worttons bewirkt hat,

und nicht gesetzt werden, wo ein zu nahe voraufgehender Hauptton solches hinderte. In dieser Verschiedenheit erblickten die spätern Erklärer teils Willkür, teils subtile Künstlichkeit, zu deren Erläuterung noch der neueste Bearbeiter dieser Verhältnisse, Jos. Wijnkoop [1], eine Menge von Regeln mit einer noch grösseren von Ausnahmen aufstellt, dabei aber nur in weitem Bogen um die richtige Erklärung herumgeht [2].

[1] Darche Hannesigah sive leges de accentus hebraicae linguae ascensione. Leyden 1881.

[2] Die Kenntnis der Nesîga ist von besonderer Wichtigkeit für die hebräische Metrik, und scheinbare Ausnahmen von den oben gegebenen Regeln erklären sich leicht an der Hand der metrischen Gesetze.



VOKALLEHRE

Altarabische und hebräische Vokale.

Der altarabische Vokalismus zeigt eine überraschende Einfachheit sowohl in Bezug auf Qualität wie Quantität seiner Laute. Der Qualität nach werden 3 Vokale unterschieden, oder vielleicht richtiger gesagt, durch die Schrift kenntlich gemacht: A, I, U. Diese 3 Laute kommen als Natura-Kürzen und Natura- resp. Kontraktions-Längen vor, wobei ihre Verwendung innerhalb der Silben folgende ist:

1. Haupttonige, nebentonige und unbetonte *offene* Silben können kurzen wie langen Vokal haben.

2. Haupttonige, nebentonige und unbetonte *geschlossene* Silben haben kurzen Vokal [1].

3. Haupttonige und nebentonige *geschärfte* Silben haben kurzen Vokal, wenn dieser ein i oder u, langen oder kurzen Vokal, wenn er ein a ist.

4. Unbetonte *geschärfte* Silben haben kurzen Vokal.

Durch Verbindung von nichtsilbischem i und u mit a erhält das Altarabische zwei Diphthonge ai und au, die mit Haupt-, Neben- und Schwachton gesprochen werden können.

Dieser primitiven Einfachheit gegenüber erscheint der hebräische Vokalismus bedeutend entwickelter. Seine Lautskala umfasst eine Reihe von 7 scharf geschiedenen Vokalen: a, æ, e, i, o, å, u. Alle 7 Laute sind als Kürzen verwendbar; 6 von ihnen als Längen, wobei 3 Naturlängen

[1] Ausnahmen hiervon finden sich in der poetischen Pausa.

(ì, ò, ù). 3 Dehnüberlängen (*ī, ō, oī*), 3 Dehnlängen (à, è, ò) und 6 Kontraktionslängen (à, æ̀, è, ì, ò, ù) näher zu unterscheiden sind. Neben den Kürzen hat endlich das Hebräische noch 4 Ueberkürzen oder reduzierte Vokale (Schwa und 3 Ḥateph) ausgebildet : e, a, æ, a.

Ueber die Verwendbarkeit dieser Vokale in den verschiedenartigen Silben gilt Folgendes :

1. Haupttonige *offene* Silben haben im allgemeinen langen Vokal, doch vor unbetonter Ultima auch kurzen : גָּלָה (à), נָבִיא (ì), כֵּיבִי (è), הִיא (ù) : מֶלֶךְ (æ), יִסַּר (à), יֵשֵׁב (e), הֶגֶּה (æ), תֹּהִי (o).

2. Nebentonige *offene* Silben haben kurzen Vokal : קָטַלִי, יִקְטְלִתִי, יִרְאִי.

3. Unbetonte *offene* Silben haben langen, kurzen oder überkurzen Vokal : רֹעָה, לֵילוֹת, שִׁירִים ; דָּבָר, צֵלָע, גָּבֹהָה ; דְּבַר, צֶלַע, פְּעָלִים.

4. Haupttonige *geschlossene* Silben haben langen oder kurzen Vokal : גָּדוֹל, מִקְדָּשׁ ; קָטַל.

5. Nebentonige *geschlossene* Silben haben langen oder kurzen Vokal : מִשִּׁיחַ, צִדְקַת.

6. Unbetonte *geschlossene* Silben haben kurzen Vokal : יִקְטַלְתִּי, מַלְכְּךָ.

7. *Doppeltgeschlossene* Silben haben auf allen ihren Tonstufen kurzen Vokal : יַשֵּׁת, קֹשְׁטְ.

8. *Geschärfte* Silben haben auf allen ihren Tonstufen kurzen Vokal : סַב, נְסַבּוֹתֶם, סַבּוֹתִי.

Die altsemitischen Diphthonge sind stets in den Längen è und ò untergegangen ; daneben hat aber die Kontraktion von Lautkomplexen mit mittlerem ו, י und ה die hebräische Sprache mit neuen Diphthongen überreich ausgestattet, so dass man 2 Kurz- und 5 Langdiphthonge zählt, deren Stellung auf den Wortauslaut beschränkt ist. Erstere sind : ai (ַי : סוּסַי), und eu (ֵו : שָׁלֵו) ; letztere : ài (ָי : אֲדֹנָי), àu (ָיו oder ָו : סוּסָיו, עָנָו), ìu (ִיו : אָבִיו), ùi (וּי : גָּלוּי), òi (וֹי : הוֹי).

Die hebräischen Kurzdiphthonge können nur in haupttoniger Silbe, die Langdiphthonge indessen in haupt- und nebentoniger Silbe vorkommen.

Nach dieser Uebersicht über den altsemitischen und hebräischen Vokalbestand erhebt sich die Frage : Wie hat sich dieser aus jenem entwickelt ? Zur Beantwortung muss man zwischen Qualitäts- und Quantitätsveränderungen scheiden. Bezüglich der Qualitätsverschiedenheit werden wir uns darauf beschränken, einfach die Uebergänge darzulegen.

ohne der mannigfachen Faktoren, wie Neigung zu schlafferer Aussprache, Einwirkung gewisser Konsonanten anders als beiläufig zu erwähnen: hingegen muss jede Quantitätsveränderung erklärt werden und zwar vorwiegend aus der Wirkung der von der hebräischen Akzentverschiebung neu geschaffenen Tonverhältnisse. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die hebräischen Vokale unter dem Gesichtspunkte ihrer Betonung anzuordnen und zu behandeln, und so werden die folgenden Untersuchungen nach diesem Programm geführt werden.

Hebräische Entwicklung der altsemitischen kurzen Vokale in offener Silbe.

A. Kurze Vokale in offener Silbe vor dem Tone.

Hauptregel. Vor dem Haupttone, ausser wenn er an Stelle von altem Nebentone steht, bleiben in der nächstvorhergehenden kurzen Silbe die Vokale kurz, werden aber in der zweitvorhergehenden Silbe zu Schwa reduziert: vor dem Nebentone und dem Haupttone, wenn er an Stelle von altem Nebentone steht, werden in der nächstvorhergehenden kurzen Silbe die Vokale reduziert und bleiben in der zweitvorhergehenden kurz.

Ausführung.

Anwendung auf *eintonige* Wörter:

Bei ihnen wird

a) vor dem *Haupttone* in der nächstvorhergehenden kurzen Silbe

a zu ā (ָ): máthalu — mathálu — מָשָׁל
qátala — qatála — קָטַל
bárakatu — barakátu — בְּרָכָה
maqắmu — maqắmu — מָקוֹם
wajáumu — wajáumu — יָוֹם

i zu e (ֵ): ʿínabu — ʿinábu — עֵנָב
ʾizắru — ʾizắru — אֵזוֹר

˙ jílidu — jilídu — ילד
u zu o (ֻ) [1]: ˙ hugá'u — hugá'u — הֻגִּי

In der zweitvorhergehenden kurzen Silbe wird *jeder Vokal* zu Schwa reduziert: ˙ mathalína — mathalína — מְשָׁלִים

bárakatu — barakátu — בְּרָכָה
maqâmátu — maqâmátu — מְקוֹמוֹת
waqátala — waqatála — יִקְטֹל
libabátu — libabátu — לְבָבוֹת
bischáratu — bischârátu — בְּשׂוֹרָה
˙ sifarína — sifarína — סְפָרִים
bisalámi — bisalámi — בְּשָׁלוֹם
˙ fuʿalína — fuʿalína — פְּעָלִים

b) Vor dem *Nebentone* wird in nächstvorhergehender kurzen Silbe jeder Vokal zu Schwa reduziert:

màthalu — mathàlu — מְשַׁל
maqàmu — maqàmu — מְקוֹם
˙ fànaju — fanàju — פְּנֵי
lìbabu — libàbu — לְבַב
˙ ʿàrilaju — ʿarilàju — עָרְלֵי
bijàumi — bijàumi — בְּיוֹם

Fälle mit reduziertem u sind nicht erhalten.

In der zweitvorhergehenden Silbe wird, wenn die nächstvorhergehende auch kurz ist,

a zu i (ִ): ˙ màthalaju — mathalàju — מִשְׁלֵי
˙ schàmikhaju — schamikhàju — שִׂמְחֵי
ṣadaqàtu — ṣadaqàtu — צִדְקַת

bei Konkurrenz mit Gutturalen, seltener mit andern Lauten, zu a (ַ):

˙ nà'aqatu — na'aqàtu — נַאֲקַת

[1] Beispiele hierfür sind sehr selten, weil die meisten offenen unbetonten Silben mit u des Ursemitischen im Hebräischen durch geschärfte ersetzt worden sind, z. B. in אֲדֻמִּים, אֲחֻזָּה, כֻּתֹּנֶת (auch גָּבְהָה und עֲמֻקּוֹת).

màlakaju — malakàju — מַלְכֵי

i zu i ( ): *ʿinabaju — ʿinabàju — עִנְּבֵי (עִנְּבֵי)

biraqìʿi — biraqìʿi — בִּרְקִיעַ

bei Konkurrenz mit einer vorhergehenden Gutturalis oder einem emphatischen Laute meist zu a: *dilaʿàtu — dilaʿàtu — צַלְעֹת

Die Veränderung von altem u ist nicht belegt.

Anmerkung 1. Unter den Gutturalen wird statt einfachem Schwa stets Ḥateph gesetzt, und zwar erhält א bei Reduktion von altem a ein ֲ : אֲדָמָה, bei Reduktion von altem i ein ֱ : אֱלֹהִים, bei Reduktion von altem u ein ֳ : אֳהָלִים: ebenso ה: ע erhält bei Reduktion von altem a und i ein ֲ : עֲבָדַי und עֲבֹדָה, bei Reduktion von altem u ein ֳ : עֳפָרִים; ח erhält bei Reduktion von altem a und i ein ֲ : חֲכָמִים und חֲמוֹר, bei Reduktion von altem u ein ֳ z. B. in חֳמָרִים (Haufen). Doch scheint auch wohl unter dem Einflusse eines folgenden langen Vokals ein anderes Ḥateph gesetzt werden zu können, z. B. חֲלֵב statt חֲלֵב, חֱיִי statt חֲיִי.

Anmerkung 2. Bei nebentonigen Wörtern, die vor der Tonsilbe zunächst eine geschlossene, vor dieser aber eine offene Silbe haben, wird der Vokal der *zweit*vorhergehenden stets zu Schwa, was sich durch die ursprüngliche Betonung der folgenden geschlossenen erklärt: *gàmalaju — gamàllaju — gamallàju — גְמַלַּי; *kamàrʾaji — kamaràʾji — כְּמַרְאָה.

Anwendung auf *doppelttonige* Wörter.

1. Wörter, deren Hauptton statt altsemitischem Nebentone steht:

Bei ihnen wird der zwischen Haupt- und Nebenton stehende kurze Vokal stets zu Schwa reduziert:

máthalaka — máthalakà — mathálakà — mathàlaká — מִשְׁלָךְ

qátalù	— qàtalú	— קָטְלוּ
kábidàt	— kàbidát	— כָּבְדָה
ʾásirì	— ʾàsirí	— אִסְרִי
jákulàt	— jàkulát	— יָכְלָה
táqtulì	— tàqtulí	— תִּקְטְלִי

Die vor dem Nebentone stehenden kurzen Vokale werden analog denen in einfach nebentonigen Wörtern behandelt, z. B. ṣádaqataka — ṣádaqatakà — ṣadaqátakà — ṣadaqàtaká — צִדְקָתְךָ.

Anmerkung: Eine Ausnahme von letzterer Regel findet sich in אֲבַרֶכְךָ, Is. *58*, 10. wo wegen einer auf das Suffix -ka folgenden Tonsilbe (בְּצָהֳרָיִם) die ältere Aussprache mit haupttoniger Antepänultima gewahrt ist.

2. Wörter, deren Hauptton an der Stelle des altsemitischen Haupttones steht:

Bei ihnen wird in einer dem Haupttone unmittelbar vorhergehenden kurzen Silbe

a zu ā (ָ):	ʿàlamína	—	ʿàlamína	—	עוֹלָמִים
	*ìnqatalátu	—	ìnqatalátu	—	נִקְטָלוֹת
	ʾàlraqíʿu	—	ʾàlraqíʾu	—	הָרָקִיעַ
selten zu Schwa (ְ):	jàsmaʿúna	—	jàsmaʿúna	—	יִשְׁמְעוּן
	jàschbaʿúna	—	jàschbaʿúna	—	יִשְׂבְּעוּן
i meist zu Schwa (ְ):	jàlidína	—	jàlidína	—	יְלָדִים
	*màsmirátu	—	màsmirátu	—	מִשְׁמְרוֹת
	*jàʾkilúna	—	jàʾkilúna	—	יֹאכְלוּן
seltener zu e (ֵ):	*sàmimína	—	sàmimína	—	שׁוֹמֵמִים
	*mànṣibátu	—	mànṣibátu	—	מַצֵּבוֹת
u meist zu Schwa (ְ):	jàdrukúna	—	jàdrukúna	—	יִדְרְכוּן
selten zu o (ֹ):	*jàndudúna	—	jàndudúna	—	יִדֹּדוּן

In zweitvorhergehender Silbe wird, falls auch die folgende kurz ist,

a zu ā (ָ):	dàbarukúnna	—	dàbarukúnna	—	דְּבַרְכֶן
i zu ā (ָ):	zàqinukúnna	—	zàkinukúnna	—	זְקַנְכֶן

Die Veränderung von u ist nicht zu belegen.

3. Wörter mit doppeltem Nebentone:

Bei ihnen wird jede Kürze, die vor einem der Nebentöne steht, zu Schwa:

*ʿàlamaju	—	ʿàlamàju	—	עוֹלָמָיו
*jàlidaju	—	jàlidàju	—	יְלָדָיו
*tàulidàtu	—	tàulidàtu	—	תּוֹלְדוֹת

Anmerkung. In הָאֲמֵלָלִים (Nehem. *3*, 34) kann ich nach der Vokalisation nur eine *Diminutivform* (fuʿailal statt arab. fuʿailil) « die recht elenden (Juden) » erkennen; desgleichen dürfte das häufige בְּרֵכָה « Teich »

nicht auf bírkatu. sondern auf die Verkleinerung buráikatu zurückgehen. da es im stat. constr. stets בִּרְכַת mit festem e zeigt und den Ton auf dieses e zurückzieht, falls ein vornbetontes Wort folgt z. B. in כִּבְרֵכַת־מַיִם Nah. 2, 9. Ueberhaupt dürfte das Gebiet der hebräischen Diminutiva ein viel weiteres sein. als man bisher anzunehmen geneigt ist, und verdiente einmal genauer erforscht zu werden.

Ueber die Neigung von i und u zur Reduzierung unmittelbar vor dem Hauptone.

In den Bildungen fiʿâl, fiʿîl, fiʿûl, fuʿâl, fuʿîl, fuʿûl. endlich fuʿáil sollten i und u der Regel nach zu e und o werden ; statt dessen findet sich ausser bei sieben mit א anlautenden Substantiven. nämlich אֵזוֹב, אֵזוֹר. אֵפוֹד, אֵבוּס. אֵמוּן. אֵמֻן, אֵסוּר. sowie bei Eigennamen wie אֵהוּד, אֵחוּד stets die Verkürzung zu Schwa, also זְרוֹעַ, כְּבוֹד, גְּבוּל, זְעִיר u. s. w. Gesenius-Kautzsch vermutet in der Beibehaltung des Vollvokals unter dem א syrischen Einfluss. Aber die Syrer haben nur deshalb. weil sie eines Zeichens für Schwa entbehrten, aushülfsweise e (und a) als Schwaandeutung bei Aleph mit reduziertem Vokale geschrieben ; solches nachzuahmen konnte den Juden, die doch besondere Schwazeichen besassen, nicht einfallen. Es ist auch die Annahme ausgeschlossen, א sei das Produkt einer Kontraktion von א + Schwa. da wortanlautendes א in keinem Falle mit folgendem Vokal verschmilzt.

Da nun auch gegen die Laut- und Tonfolge e-ó und e-ú aus lautlichen Gründen nichts einzuwenden wäre, dieselbe sich vielmehr im Hebräischen häufiger findet [1]. so dürfte nur noch folgender Erklärungsgrund für die Schwasetzung zulässig sein : Fast alle Wörter der in Frage stehenden Wortklassen sind substantivischer Natur und finden sich daher selten unverbunden. vielmehr meist mit vorgesetztem Artikel, angehängtem Suffix oder in der Status-constructus-Verbindung. Da in all diesen Fällen Reduktion des i zu Schwa eintrat (vergleiche הַלְּבוּשׁ. לְבוּשִׁי. לְבוּשׁ הַמֶּלֶךְ), so konnte daraus die Empfindung der Ursprünglichkeit von Schwa in der Pänultima sehr wohl erwachsen. Wo aber die

[1] Zum Beispiel in יֵבוֹשׁ, שְׁאֶלֻנִי.

erwähnten Verbindungen nie oder nur seltener stattfanden, wie in Eigennamen und den vorwiegend adjektivischen Bildungen faʿâl, faʿîl, faʿûl, da hielt sich vor dem Haupttone stets der Vollvokal der vorhergehenden Silbe.

Denselben Grund wie für die Erleichterung einer Form fiʿâl u. s. w., zu fᵉʿâl u. s. w. kann man zur Erklärung von רִים, שִׁיבִים u. s. w. statt רֵים und שֵׁיבִים zur Hülfe nehmen.

B. Kurze Vokale in offener Silbe hinter dem Tone.

Da die kurzen Vokale hinter dem Gegentone schon in ihrer Eigenschaft als Vokale *vor* dem Haupttone in doppeltbetonten Wörtern behandelt worden sind, so wird im Folgenden nur von den kurzen Vokalen hinter Haupt- und Nebenton in eintonigen Wörtern die Rede sein. Für sie gilt als *Regel :*

Hinter einer kurzen haupt- oder nebentonigen Silbe verlieren die Vokale a, i, u jeden Silbenwert; hinter einer langen haupt- oder nebentonigen Silbe werden i und u, ausser in gewissen festen Wortverbindungen zu Schwa verkürzt, während a bald als å sich halten, bald zu Schwa reduziert werden kann :

máthalu — mathálu máthali — matháli máthala — mathála		— מָשָׁל
màthalu — mathàlu màthali — mathàli màthala — mathàla		— מְשַׁל

qatálti	— qatálti	—	קָטַלְתִּ
(ʾàfsu ʿáudi	— ʾàfsu ʿáudi	—	אַפְסֵי עוֹד)
málku	— málku	—	מֶלֶךְ = מַלְךְ
(màlku ṣádqi	— màlku ṣádqi	—	מַלְכִּי־צֶדֶק)
árḍa	— árḍa	—	אֶרֶץ = אַרְץ oder אַרְצָה
àrḍa	— àrḍa		
thámma	— thámma	—	שָׁמָּה oder שָׁם

ʾantúnna	— ʾantínna	—	אַתֵּנָה oder אַתֵּן
húnna	— hínna	—	הֵנָּה oder הֵן
˙fanína	— fanína	—	פְּנִימָה [1]

Hebräische Reste altsemitischer Kasusendungen.

Das Altarabische hat im Singular drei genau unterschiedene Kasusendungen: u (Nom.), i (Gen.), a (Akk.) [2]. Ob dasselbe auch für das Ursemitische gilt, mag dahingestellt sein: zur Hypothese Stades eines auf a ausgehenden Urnomens [3], mit welchem ein schnell vorübergegangener Versuch der Ansetzung von Kasusendungen gemacht sei, liegt nicht die geringste Berechtigung vor; am allerwenigsten kann man sie mit Gründen aus der hebräischen Formenlehre wahrscheinlich machen. Denn was das Hebräische an Kasusendungen aufweist, ist nur der letzte Rest von dem reichen Vorrate des Altsemitischen.

Die hebräischen Reste haben sich erhalten 1. in selbständiger und Verbindungsform: å. 2. nur in Verbindungsform: i. o. u. 3. vor dem Genitivsuffix (a, i, u).

Die erstgenannte unbetonte Endung å (selten æ) geht nach Qualität und Betonung direkt auf die altsemitische Akkusativendung a zurück. Ihrer Erhaltung stand in Wörtern, wo ihr eine lange Tonsilbe vorauf ging, nichts im Wege, und so müssen Formen wie אַרְצָה, בַּיְתָה, לַיְלָה, שָׁמָּה, צָפֹנָה, חָלִילָה, בְּאֵרָה als altes regelmässig gebildetes Sprachgut betrachtet werden. Zu weiterer Verbreitung gelangte aber die Endung a, als Wörter mit ursprünglich kurzer Tonsilbe nach Verlust ihrer Endungen einen Dehnvokal in vorhergehender *haupttoniger* Silbe erhielten: indem man diese lautgesetzlich entwickelte Länge als ursprünglich ansah, konnte man die darin untergegangene Akkusativendung nach

[1] Mit nebentoniger Vokalisation (statt פְּנִימָה), die aus seiner Verwendung als Präposition (vgl. II. Chr. *29*. 16) stammen wird.

[2] Mit Reckendorf (Die syntakt. Verhältnisse des Arab., S. 170 ff.) und Jensen (Nachtrag zu genanntem Werk, S. II f) nehme ich an, dass die Erscheinung der diptotischen Endungen etwas Sekundäres sei.

[3] Lehr. der hebr. Gramm. S. 201 f.

dem Muster der obigen Wörter neu ansetzen und erhielt so Formen wie מדברה (eigentl. midbára + a), מזבחה (eigentl. mizbíḥa + a), צרתה (eigentl. ṣaráta + a) u. a. Dass auf diese Weise zwischen Formen mit ursprünglicher und künstlicher Endung zu scheiden ist, beweist auch die Bedeutung dieser Wörter: jene stehen sowohl für den alten Akkusativ zumal in der Bedeutung der lokalen Richtung, als auch mit Abschwächung des ursprünglichen Kasusbegriffes an Stelle jedes anderen Kasus [1], so besonders im poetisch-archaistischen Sprachgebrauche: diese aber vertreten nur eine beschränkte Funktion des altsemitischen Akkusativs, die lokale Richtung zu bezeichnen. Also kann לילה bedeuten: die Nacht hindurch, zur Nacht, die Nacht (Nom.), der Nacht: שמה ist: dorthin und dort; ארצה ist: das Land (Akk.), nach dem Lande, das Land (Nom.) des Landes. Aber מדברה heisst stets nur: nach der Trift zu. עזתה gen Gaza, מזבחה zum Altare hin [2]. Das Weiterbegriffliche muss hier als das Ursprüngliche, das Engere als sekundär angesehen werden.

Die Unursprünglichkeit der Endung a bei ehemals kurzer Pänultima zeigt sich auch in ihrer Behandlung unter dem Nebentone; während aus ביתה einfach ביתה wurde, und die Pänultima lang blieb, musste jede Dehnlänge zur Kürze zurückkehren und dadurch die Bedingung zum Ansetzen der Endung wegfallen. In den wenigen Fällen, wo man dennoch das å hielt, behalf man sich nun, wie es scheint, entweder mit Schärfung der kurzgewordenen Silbe, wie bei מדברה (I Könige, *19*, 15), oder betonte und verlängerte nach der Weise der bald zu besprechenden Endung i das å, wodurch die vorhergehende Silbe reduzierten Vokal erhielt: (שמש) מזרחה Deut. *4*, 41.

Kommen Formen mit der Endung å in und ausser engerer Wortverbindung vor, so sind die mit i, o und u auf enge Verbindungen

[1] Derselbe Vorgang bezüglich der Endung a lässt sich bei einer Anzahl neuarabischer Dialekte, sodann besonders im Aramäischen nachweisen, dessen status emphaticus kaum etwas anderes als einen *bedeutungslos gewordenen Akkusativ* darstellt.

[2] Auffällig ist, dass abstrakte Feminina, wie צרתה, עזרתה, ישועתה für alle Kasus gebraucht werden können. Vielleicht liegen hier gar keine Singulare, sondern Plurale vor, wobei die Endung ־ות zu ־ת geworden ist. (vgl. כתב statt כתיב, קרבן statt קרבין) oder man hat sie wenigstens nach Analogie solcher Plurale behandelt.

beschränkt, vor allem auf die Stellung vor einem Genitiv, der auch durch Präpositionen verknüpft sein kann. Betrachten wir zuerst die Endung i.

Wie beim a des Akkusativs sich ältere und neuere Bildungen unterscheiden liessen, so auch hier. Als alt und regelrecht gebildet haben solche Wörter zu gelten, die eine geschlossene Silbe vor der Endung zeigen, so besonders Segolatnomina, wie אַפְסִי, בִּלְתִּי oder Nomina mit verdoppeltem Endkonsonanten wie חַנִּי(אֵל), endlich בְּנִי, dessen erster Radikal ursprüngliches Schwa hat. Alle diese älteren Bildungen, natürlich mit Ausnahme von בְּנִי, betonen nach alter Weise die Pänultima: בִּלְתִּי־צֶדֶק, אַפְסִי עוֹד. und ihr Endvokal muss als kurz angesetzt werden. Hingegen gibt es noch eine grössere Anzahl von Bildungen mit i, die gegen alles Erwarten die Endung betonen und jedenfalls auch verlängern z. B. שֹׁכְנִי, הַפֹּכִי, מְקִימִי, מַגְבִּיהִי, מַשְׁפִּילִי.

Woher zunächst ihre Endbetonung? Lautgesetzlich ist sie nicht zu erklären: man kann nur Formübertragung vermuten und zwar aus dem *Nomen mit Personalsuffix*. Denn auch dieses bewahrt in ziemlich weitem Umfange Reste von alten Kasusendungen zwischen Stamm und Suffix, allerdings erstarrt und beim pluralen Nomen durch Kontraktion mit dem Abstraktsuffix aj + Vokal etwas undeutlich geworden [1]. Jedoch am Singular lässt sich noch deutlich i, a und u unterscheiden: z. B. i vor dem Suffix der II. pers. sgl. fem. סוּסֵךְ aus sûsíki: a vor dem Suffix der II. pers. sgl. masc. סוּסְךָ aus sùsaká; u vor dem Suffix der III. pers. sgl. masc., wenigstens stets, wenn es mit auslautendem ה geschrieben ist, סוּסֹה aus sûsúhu. Die Betontheit des i und u wie die Unbetontheit des a ergaben sich aus der Quantität der nachfolgenden Suffixe, erweckten aber später den Schein, als sei die Endung i und u ursprünglich betont, dagegen a unbetont gewesen. Im archaisierenden Stil gewöhnte man sich nun, in Nachahmung einerseits der älteren Reste mit der Endung i, andrerseits der Betonung von i vor den Suffixen, Neubildungen mit betontem i in die Sprache einzuführen, doch entsprechend den Suffixverbindungen nur in *Verbindungsformen*: und zwar bekamen diese Wörter ihren ständigen Platz in *alter uneigentlicher Annexion*.

[1] Vgl. den späteren Abschnitt über Anhängung der Personalsuffixe an das Nomen.

deren zweiter Teil auch in freierer Weise vermittelst einer Präposition verknüpft werden konnte, also

ההפכי הצור *ψ 114*, 8.
מלאתי משפט Is. *1*, 21.
שכני לבדד Micha *7*, 14.
הישבי בשמים *ψ 123*, 1.

Trägt das nachfolgende Wort den Ton auf der ersten Silbe, so muss nach den früher gegebenen Regeln über den Satzton das erste Wort den Ton auf die vorletzte Vollsilbe zurückziehen [1]: daher רבתי עם Lam. *1*, 1.

Aehnliche Tonverhältnisse wie bei i finden sich bei den 3 Wörtern, die noch ein aus altem u entstandenes o in der Endung tragen. In בנו ist o naturgemäss betont; in חיתו und מעינו kann es nur als sekundär genommen werden, wiederum aus Anlehnung an das o im suffigierten Nomen. Uebrigens bewirkt auch hier der Satzton in fast allen Fällen Rückgang des Tones auf die Vorletzte:

חיתו־ארץ (חיתו־יער ־גוי) ˋ (x) x ´. doch חיתו בער x (x) ˋ x ·
מעינו־מים ˋ (x) x ´

Die alte Endung des Nominativs u hat sich nur noch im ersten Teile von altertümlichen Eigennamen erhalten, wie שמואל, מתושלח, פנואל und kann als völlig lebloser Ueberrest der alten Sprache uns hier nicht weiter beschäftigen.

C. Kurze Vokale in offener Tonsilbe.

Hauptregel: In haupttonigen kurzen Silben werden altsemitische Vokale gedehnt, wenn eine Silbe dahinter geschwunden ist; in neben-

[1] Die Poesie kann auch schon auf den Nebenton eine Hebung legen, daher רבתי בגוים . ! . ! . !

In Hos. *10*, 11 ist die Enttonung der Endung wohl aus metrischen Gründen vorgenommen: אהבתי לדוש . ! . . !

tonigen Silben bewahren sie im gleichen Falle ihre alte Quantität, und teilweise auch ihre alte Qualität.

I. Anwendung auf *eintonige* Wörter:

Bei ihnen wird

a) unter dem Hauptone

a zu à ( ):	máthalu	— mathálu	—	משל
	˙ ínqatalu	— inqatálu	—	נקטל
	qátalaki	— qataláki	—	קטלך
i zu è ( ):	kátifu	— katífu	—	כתף
	khâtinu	— khâtínu	—	חתן
	súsiki	— sùsíki	—	סוסך
u zu ò ( ):	˙ ʿámuqu	— ʿamúqu	—	עמק
	ʿîruhu	— ʿîrúhu	—	עירה

b) unter dem Nebentone

a zu a ( ):	màthalu	— mathàlu	—	משל
	˙ ìnlaʿagu	— inlaʿàgu	—	נלעג
	màʿjanu	— maʿjànu	—	מעין
i zu a ( ):	wàtidu	— watìdu	—	יתד
	˙ mìsfidu	— misfìdu	—	מספד
	ʾàbidu	— ʾàbìdu	—	אבד [1]
u teils zu o ( ):	˙ qàṭunu	— qaṭùnu	—	קטן
teils (vor Guttur.) zu a ( ):	˙ gàbuhu	— gabùhu	—	גבה

Anmerkung: Vor einer Liquida kann statt a des Nebentones auch æ ( ) eintreten: làbanu — labànu — לבן

˙ ʾàbilu — ʾabìlu — אבל

Wenn die Lexika aber neben haupttonigem חלב nebentoniges חלב stellen, so scheint das nicht korrekt: vielmehr muss zu letzterer Form ein haupttoniges חלב ḥªlèb = ḥuláibu, also eine *Diminutivform* ergänzt werden.

Findet kein Verlust einer folgenden Silbe statt, so bleibt die

[1] Vgl. die bisher verkannte Form *ψ 91*. 2: אמר ליהוה «der zum Herrn spricht».

frühere Vokalquantität, und es erscheint alsdann in haupt- wie nebentoniger Silbe

a als a (ַ), wenn die folgende Silbe mit einer Gutturalis oder j beginnt: náʿli — náʿil — נַעַל [1]

(wal)jàʿni — (wal)jàʿin — וַיַּעַן [2]

báiti — bájit — בַּיִת

als æ (ֶ), wenn die folgende Silbe mit einer Nichtgutturalis (ausser w) + æ beginnt: málki — málik — מֶלֶךְ

*ʿaschárti — ʿaschárit — עֶשֶׂרֶת

als å (ָ), wenn die folgende Silbe mit Waw beginnt, oder wenn der Vokal å nachfolgt, seltener wenn ein A-Vokal vorhergeht [3]:

	máuti	— máwit	— מָוֶת
	(wal)jàqum	— (wal)jàqum	— וַיָּקָם
	qatalátki	— qatalátik	— קְטָלַתֶךְ
	al-ʾárdi	— al-ʾárid	— הָאָרֶץ
i als e (ֵ):	sífri	— sífir	— סֵפֶר
u als o (ֹ):	qúdsi	— qúdis	— קֹדֶשׁ
	*kutúnti	— kuttúnit	— כֻּתֹּנֶת

Begründung. Das wir mit Recht in I. *a)* die Vokale ָ, ֵ und ֹ als Längen angenommen haben, ergibt sich aus folgenden Gründen:

1. Eine Anzahl Wörter mit altsemitischem â in offener Pänultima, woraus für gewöhnlich im Hebräischen ô in geschlossener Ultima wird, vertauscht dieses naturalange ô (ֹ) mit ָ und verändert sodann dieses ָ genau in der Weise des obigen dehnlangen ָ, z. B. qurbânu — *קֻרְבּוֹן — קָרְבָּן, mit Nebenton קָרְבַּן, mit Suffix קָרְבְּנֵיהֶם. Dieser Uebergang von ֹ zu ָ und vollends zu den Verkürzungen ַ und ְ hätte nicht

[1] Vgl. den spätern Abschnitt über Bildung der Segolatformen.

[2] Vgl. den Abschnitt über die Kopulativpartikel und die sogenannte Tempora conversa.

[3] Eine Entwicklung von a zu i (ִ) — doch nur unter j — und zu e (ֵ) ist bei nebentonigen Formen möglich: (wal)jàbni — (wal)jàbin — וַיִּבֶן
(wal)jàlid — (wal)jàlid — וַיֵּלֶד

eintreten können, wenn nicht Wörter mit dehnlangem ַ hierfür das Vorbild abgegeben hätten.

2. Wenn beim Nebenton aus ַ, ִ und ֶ die reine Kürze ַ, bei Schwachton aber Schwa entsteht, so ist der Schluss erlaubt, das beim Hauptton eine Vokalquantität vorliegt, die sich zur reinen Kürze verhält, wie Schwa zu dieser, also die Dehnlänge.

3. Die griechischen Namensumschreibungen der LXX haben fast immer η für dehnlanges ֵ.

4. Die indogermanische Grammatik konstatiert die gleiche Erscheinung: « Der (haupt)betonte Vokal einer kurzen Silbe wird verlängert, wenn eine Silbe dahinter geschwunden ist » [1]. Für das Hebräische ist man insofern noch günstiger gestellt, als man hier Haupt- und Nebenton klar unterscheiden kann, während das Indogermanische vielfach dieses Vorteiles entbehrt.

II. Anwendung auf *doppelttonige* Wörter:

Haupttonsilben, die altsemitischen Haupttonsilben entsprechen, kommen hier nicht in Betracht, da sie nie kurz sind, ebensowenig Nebentonsilben, die durch ihre Stellung in einer eigentlichen Annexion direkt aus solchen Haupttonsilben entstanden sind. So bleiben also nur zu behandeln übrig:

1. Nebentonsilben, die ohne in der Annexion zu stehen, altsemitischen Haupttonsilben entsprechen. In ihnen wird

a zu å (ָ): qátalàt — qàtalát — קָטְלָה
máli'ù — màli'ú — מָלְאוּ
*'ánâ-kì — 'ànâkí — אָנֹכִי
*waqátaltà — waqàtaltá — וְקָטַלְתָּ

i teils zu i (ֵ): *'ájibakà — 'àjibaká resp. 'àjibaká — אֹיִבְךָ

vor einer Liquida zu æ (ֶ): *jáṣirakà — jàṣiraká — יֹצֶרְךָ

bei Konkurrenz mit einer Gutturalis zu a (ַ):

*mídbiḥakà — midbìḥaká — מִזְבַּחֲךָ

einigemal zu e (ֵ): sálikhakà — sâlikhaká — שֵׁלְחָךְ

[1] Vgl. W. Streitberg, Die Entstehung der Dehnstufe. Indogermanische Forschungen. III, S. 305-416. Derselbe: Urgermanische Grammatik (Heidelberg 1896), S. 38.

Die hebräische Entwicklung von u lässt sich nicht mehr nachweisen.

2. Nebentonsilben, die altsemitischen Nebentonsilben entsprechen: Wenn diese durch *zwei* kurze Silben vom Haupttone getrennt sind, so wird ihr a, i und jedenfalls auch u zu Schwa, d. h. *ihr Nebenton wird zur Unbetontheit*:

màthalukúnna — מִשְׁלֹכֶן

lìbabuhúnna — לְבַבְהֶן

wenn sie durch drei kurze Silben vom Haupttone getrennt sind, so wird

a zu i ( ): sàdaqatukúnna — ṣàdaqatukúnna — צִדְקַתְכֶן

* dàbarajuhúnna — dàbarajuhúnna — דִּבְרֵיהֶן

bei Konkurrenz mit einer Gutturalis bleibt a ( ):

zà'aqatukúnna — zà'aqatukúnna — זַעֲקַתְכֶן

i bleibt i ( ): * lìbabajuhúnna — lìbabajuhúnna — לִבְבֵיהֶן

Für die Entwicklung von u fehlt es an Beispielen.

3. Nebentonsilben, die erst auf hebräischer Tonstufe in früher einfach hauptbetonten Wörtern entstanden sind; in ihnen wird

a zu i ( ): ṣádaqatuhu — ṣàdaqatúhu — צִדְקָתוֹ

* ṣadaqấtajaka — ṣàdaqâtájaka — צִדְקֹתֶיךָ

bei Konkurrenz mit einer Gutturalis zu a :

'ádamatuhu — 'àdamatúhu — אַדְמָתוֹ

* ḥaṣirấtajuhu — ḥàṣirâtájuhu [1] — חֲצֵרֹתָיו

Für den Wandel von i und u fehlt es an Beispielen.

Anmerkung. Wenn eine neu entstandene Nebentonsilbe von der Haupttonsilbe durch eine *Kürze* und eine *Länge* getrennt war, so hat man einigemal zur leichteren Aussprache den Nebenton auf die folgende Kürze verschoben: daraus entstanden Formen wie

חֲצֵֽרוֹתָיו statt חֲצֵרֹתָיו

יְתֵֽדֹתָיו statt יְתֵדֹתָיו

גְּדֵֽרֹתָיו statt גְּדֵרֹתָיו

קְֽעָרֹתָיו statt קְעָרֹתָיו

[1] Vgl. den spätern Abschnitt über Anhängung der Suffixe an das Nomen.

Dagegen ist im ersten Worte der Phrase מֵעֲרֵמוֹת הֶעָפָר (Neh. *3*. 34) eine Diminutivform zu vermuten, wodurch der ganze Satz den Sinn bekäme: « Werden sie die Steine *aus den Häuflein Asche* wieder zum Leben erwecken, nachdem sie verbrannt waren » ?

Ueber die Vokalisation einiger einsilbigen Partikeln.

Die altsemitischen Proklitiken bí, li, ka treten im Hebräischen mit wechselnden Vokalen auf, deren Erklärung darin beruht, dass der schon im Altarabischen angebahnte Wechsel von i und a bei der Präposition li sich auf die beiden andern Wörter ausgedehnt hat. So zeigen sie unmittelbar vor dem递Haupttone å: בָּבֶם, לָעַד, כָּאֵלֶּה: in der Pänultima vor dem Haupttone Schwa, das auf altes i oder a zurückgehen kann: בְּבָנַי, לְבָנַי, כְּנֶגְדִּי: in der Antepänultima vor dem Haupttone i[1]: בְּדַרְכִּי, כִּדְמוּתֵנוּ, לְמְאֹרוֹת; unmittelbar vor dem Nebentone Schwa: בְּתוֹךְ, לְךָ, בְּמוֹ; in der Pänultima vor dem Nebentone i (vor Ḥateph den entsprechenden Vollvokal) בִּרְקִיעַ, לִדְבַר, בַּחֲצִיר: wenn aber die Ultima vor dem Nebentone geschlossen ist, Schwa: בְּמִדְבַּר, לְמֶמְשֶׁלֶת, כְּמַרְאֵה: endlich vor Silben, die ursprünglich mit zwei Konsonanten anlauten, i: בִּקְטֹל, לִרְדֹּף, כִּנְפֹל[2].

Die alte Kopulativpartikel wa wird bezüglich der Vokalisation ganz ähnlich behandelt; darum vor dem Haupttone: וָיָמִים, וָקָטַל, וְדַרְכִּי (statt וְדַרְכִּי); vor dem Nebentone: וּבִין (statt וְבִין), וּדְבַר (statt וְדְבַר): bei Neben- und Hauptton: בְּדֹר וָדֹר: vor altem Schwa quiescens: וִנְפֹל (statt וְנִפֹּל) וַחֲכַם u. s. w.

Von diesem Waw ist das Waw des Imperfektum conversum zu trennen, weil in ihm noch ein zweites Wortelement enthalten ist.

[1] Daneben auch a; denn לֵרֹא (I Sam. *18*, 29) kann nur auf lajrô zurückgehen, ebenfalls לֵאמֹר auf lajmor (mit Uebergang von א in י, vgl. den späteren Abschnitt über die Verba פ״א), בֵּאלֹהִים, לֵאלֹהִים auf lajlôhîm, bajlôhîm (mit dem gleichen Lautübergang, der jedoch in לֵאלֹהִים Ex. *22*. 19 und בָּאֱלֹהִים *ψ* *86*. 8. vermieden ist).

[2] Fälle mit Schwa wie חֵלֶק כְּחֵלֶק, נֶפֶשׁ בְּנֶפֶשׁ sind so aufzufassen, dass diese adverbialen Wortverbindungen je unter *einem* Hauptone stehen und als *ein* Wort angesehen werden, wobei altes i der Partikeln zwischen Neben- und Haupt-ton zu Schwa wird.

worüber der Abschnitt über Vokale in geschärften Silben Näheres bringen wird. Auch vom *Artikel* mag hier nur soviel bemerkt sein, dass er vor unbetonter Silbe stets nach alter Weise nebentonig auftritt: seine formale Erklärung folgt später im vorher erwähnten Abschnitte.

Zusatz über die bisher geltenden hebräischen Dehnungsregeln.

In keinem Punkte wimmeln die bisherigen hebräischen Grammatiken so sehr von schiefen Anschauungen und Formulierungen wie bezüglich der Dehnung altsemitischer Kürzen. So ist es eine allgemein adoptierte Meinung, dass der *Ton* Dehnkraft habe [1]: ob darunter jede Tonstufe oder nur der Hauptton gemeint sei, legt kein Grammatiker näher dar. Aber nimmt man auch an, es sei der Hauptton gemeint, so ist auch diese Fassung der Regel durchaus ungenügend und führt zu den widersprechendsten Folgerungen. Mit ihr glaubt man die Länge der ersten Vokale in dreiradikaligen Segolatformen beweisen zu können und redet von mǽlæch, séphær, qṓdæsch, während doch schon die Analogie von náʿar auf die Kürze ihrer Stammvokale leiten sollte. Anderenteils hat man zur Erklärung von Formen wie קָטֹר, die unter dem Hauptone kurze Vokale zeigen, keinen andern Ausweg gefunden, als den « Differenzierungstrieb der Sprache », womit man alle gordischen Knoten der Lautlehre allerdings spielend leicht durchhauen kann.

Weiter sollen Kürzen in offener *Vortonsilbe* gedehnt werden. Damit berühren wir die unglücklichste Erfindung der neueren hebräischen Grammatik, mag König sie auch eine « immerbleibende Errungenschaft der historischen Sprachbetrachtung » nennen [2]. Welchen Wert kann der Vorton haben? Etwa mehr als den eines Nebentons? Wie ist es dann aber möglich, dass unmittelbar vor diesem Tone noch ein echter Nebenton stehen kann, z. B. in עִירֹבִים? Ist er weniger als ein Nebenton, wie kann er da überhaupt dehnen, da solches nicht einmal der Nebenton vermag, vgl. dabâru = דבר! Also ist schon der Begriff Vorton hier ein

[1] Vgl. über spontane Dehnung in *offener* Silbe bei *schwach geschnittenem* Akzent Sievers, Phonetik, 4. Aufl., § 790-92.

[2] Lehrgebäude, I. Hälfte, S. 7.

Unding [1], und seine angebliche Dehnkraft erweist sich nur, genau betrachtet, als eine Einwirkung auf die Qualität der Vokale.

Der einzige Versuch den Vorton wissenschaftlich zu begründen, den Prätorius [2] unternommen hat, steht auf gänzlich ungenügender Basis. « Alle sogenannten Vorton- und Gegentonsteigerungen, sagt Prätorius, sind Spuren der allmählichen Wanderung des Hochtons durch das Wort von vorn nach hinten.... Die ursprüngliche Stelle des Hochtons war die Antepänultima, bei einem zweisilbigen Worte trat er event. auf ein proklitisches Wörtchen. Im status constructus dagegen lag der Hochton von jeher auf der Ultima ». Seine erste These enthält ein Körnchen Wahrheit, insofern als die alten Haupttonstellen nicht selten den Nebenton bekommen, z. B. in mámlakatu — màmlakátu — מַמְלָכָה : hingegen können Quantitätssteigerungen, wenn sie unter Einwirkung des Haupttones zustande gekommen sind, nie zum Range von ursprünglichen Längen gelangen : denn fallen die Bedingungen ihres Werdens fort, so offenbart sich sofort wieder ihre alte geringere Quantität. Weiter darf man keineswegs Vorton und Gegenton mit gleichem Masse messen, wie Prätorius es thut : gibt es doch genug Worte, die in aufeinanderfolgenden Silben beides zeigen, z. B. עֹלָמִים. Soll hier also einmal der alte Ton auf עֹ gestanden haben, später auf לָ, noch später endlich auf der Endung? Jenem würde ja auch schon die zweite These Prätorius' von der alten Antepänultimabetonung entgegenstehen, wonach das Wort einmal ʿálámîna gelautet hätte. Die innere Unwahrscheinlichkeit dieser zweiten These samt ihrem Anhange leuchtet zur Genüge schon daraus ein, dass sie die Folgerung ist der falschen Prämisse : Vortonsilben waren einmal Haupttonsilben.

Weiter sagt man, der *Satzton* könne dehnen. Zunächst welch irreführendes Wort : *Satzton!* Während alle Welt darunter die Charakterisierung aller einzelnen Teile eines Satzes gegen einander in Bezug auf den Akzent versteht [3], wendet die neuere hebräische Grammatik es zur

[1] Etwas anderes ist es, wenn vor dem Tone eine ursprünglich lange Silbe steht, wie im Neuarabischen maṣṭába, baqûlóh-lak, wo nach Spitta, Grammatik des arabischen Vulgärdialektes von Aegypten, S. 66, ein Nebenton gesprochen werden soll.

[2] Z. f. a. W. 1883, S. 20 f. Anm.

[3] Vgl. Sievers, Phonetik, § 573.

Bezeichnung des Pausaltones an, d. h. der letzten Tonsilbe eines Verses. Was nun die Sache selbst betrifft, so will ich schon hier als meine Ansicht aussprechen, dass eine Dehnung in Pausa öfters zwar nicht zu verkennen ist, aber eine durchaus unhebräische Erscheinung darstellt, die mit der Anwendung der aramäischen Vortragsweise auf den Bibeltext zusammenhängt. Das Nähere darüber siehe zu Ende dieses Buches.

Endlich wird auch gegen die angebliche Dehnung kurzer Vokale als Ersatz für nichteintretende Verdoppelung des folgenden Konsonanten im Abschnitte über die Vokale in geschärften Silben das Nötige gesagt werden.

Scheinbare Ausnahmen vom Dehngesetze.

Wenn nach dem Dehngesetze aus altsemitischen Nomen wie mathalu(-i-a) und ʿamalu(-i-a) hebräisch מָשָׁל und עָמָל wird, warum wird aus altsemitischen Verbalformen wie mathala und ʿamala im Hebräischen nicht auch מָשָׁל und עָמָל, sondern מָשַׁל und עָמַל mit kurzem a in der Ultima?

Den hebräischen Grammatiken ist als Antwort darauf geläufig: Weil der hebräische Sprachgeist Nomen und Verbum habe differenzieren wollen. Diese Phrase muss durch einen thatsächlichen Grund ersetzt werden, und als solcher dürfte vielleicht der folgende gelten. Das Dehngesetz tritt in Kraft beim Zusammentreffen *zweier* Umstände, dem Vorhandensein eines nachfolgenden Vokals und der Haupttonigkeit der zu dehnenden Silbe. Sollte eine von beiden Bedingungen etwa beim hebräischen Perfekt gefehlt haben? Nun würde aber der Akzent von qaṭál nicht auf der Ultima stehen, wenn diese nicht nach Eintritt der hebräischen Akzentverschiebung noch eine Silbe hinter sich gehabt hätte: ferner muss der Perfektakzent im Hebräischen gleichwie im Altsemitischen ein haupttoniger sein, da sonst kein קָטַל, sondern nur ein קְטַל sich finden dürfte. So bleibt nur die Annahme übrig, dass *nach* dem Eintritt der Akzentverschiebung die kurze Endung a *abgestossen* worden sei. Die Veranlassung zu diesem merkwürdigen Vorgang lag in der Uebertragung der Vokalverhältnisse des Imperfekts auf das Perfekt. In jenem hatte der alte Jussiv, d. h. die (nebentonige) Imperfektform mit gekürzten Endungen, besonders durch die häufige Verbindung mit wa + l (וַ) die

Oberhand über die alten längeren Formen bekommen und sie dann ausser bei einigen unregelmässigen Verbalklassen fast vollständig verdrängt. Nach dem Muster dieses Jussiv-Imperfekts konstruierte sich das Hebräische ein Perfekt, das in der III. pers. sgl. masc. endungslos war, nämlich qâṭal, und indem hiermit das alte Perfekt qaṭála — קָטַל kontaminiert wurde, entstand die Form qâṭál — קָטַל [1].

Eine Perfektform mit dehnlangem ā hielt sich im zweiten Teile von komponierten Eigennamen, wie יְהוֹנָתָן, יְהוֹיָדָע, אֱלִישֶׁבַע, אֱלִישָׁפָט, wo aber zu der Zeit, als statt des Dehnvokals noch Kürze + folgendem Vokal gesprochen wurde, nicht die verbale Endung -a, sondern die nominale -u und -a vorhanden gewesen sein muss. Denn das Altarabische lehrt uns, dass jede Verbalform, die als Eigenname gebraucht wird, ihre Verbalendung gegen die diptotisch zu flektierende Nominalendung umtauscht [2], z. B. schámmara « er hat sich aufgeschürzt » als Eigenname Schámmaru(-a), jazîdu « er vermehrt » als Eigenname Jazîdu(-a) « (Gott) vermehrt », jáʿlâ « er ist hoch » als Eigenname Jáʿlâ « (Gott) ist hoch ». So sind denn offenbar auch imperfektische Bildungen wie יִצְחָק, יְבֹרֶךְ, יַעֲקֹב mit dehnlangen Endsilben anzusetzen [3].

Dagegen ist das regelmässige Imperfektum der transitiven Verben auf o wie יִקְטֹל mit kurzem o zu sprechen, wie schon aus der intransitiven Form mit kurzem a יִכְבַּד hervorgeht; die Grundformen waren demnach nicht jáqtulu und jákbadu, sondern die Jussive jáqtul und jákbad, die eine frühere Zeit nur nebentonig gebrauchte.

Es bleibt noch übrig, die notwendigen Folgerungen aus der Konstatierung der kurzen Endungen in der III. pers. sgl. masc. des Perfekts und Imperfekts Qal zu ziehen. Hat das Perfekt Qal mit a in der zweiten Silbe keine Dehnung erfahren, so ist diese jedenfalls auch nicht im Perfekt mit e und o anzusetzen: also betone man kabéd und qaṭón. Was für das Qal gilt, erstreckt sich in gleicher Wirkung auch auf alle anderen Genera verbi, und so spreche man nur qiṭṭél und hithqaṭṭél.

[1] Das Nähere über das verkürzte Perfekt und Imperfekt siehe im Abschnitte « Die Kopulativpartikel und die sog. Tempora conversa ».

[2] Siehe Reckendorf, Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen, S. 171 und Nachtrag.

[3] Dafür spricht auch die koranische Wiedergabe von יִצְחָק durch Jiṣḥâqu, von יַעֲקֹב durch Jaʿqûbu; ferner griechisches Ἰακώβ.

nicht qiṭṭél und hithqaṭṭél aus. Das Hiphʿîl macht mit seinem den langvokaligen Verben entlehnten langen î eine Ausnahme.

Nach den Imperfekten jiqṭól und jikbád, sowie jᵉquṭṭál und jaqṭál sind auch alle anderen mit e ohne weiteres als kurzvokalig in der Ultima anzusetzen, also jiqqâṭél, jᵉqaṭṭél, jithqaṭṭél; desgleichen יֵשֵׁב jeschéb, יִתֵּן jittén, יֹאחֵז jòḥéz u. s. w.

Was aber gemeinsam für alle Perfekta und Imperfekta der dreiradikaligen Verben gilt, darf nicht auch übertragen werden auf deren Partizipia, die bei rein nominaler Formation die Wirkung des Dehngesetzes regelrecht erfahren haben. So sind neben קֹטֵל « tötend » auch כָּבֵד « schwer » und קָטֹן « klein » mit gedehntem zweiten Vokal zu lesen und unterscheiden sich dadurch genügend von den gleichgeschriebenen Perfekten כָּבֵד und קָטֹן. Dann erklärt sich auch aufs natürlichste das Eindringen von langem a in die Partizipien der passiven Genera verbi, die im Altsemitischen kurzen Vokal gleich den Perfekten hatten: diese entzogen sich wegen Abfalls der Endung der Einwirkung des Dehngesetzes, jene behielten den Endvokal und dehnten in der Folgezeit den A Vokal der vorhergehenden Silbe zu à, also נִקְטָל, älter niqṭálu (resp. naqṭálu), מְקֻטָּל, älter muquṭṭálu, מָקְטָל, älter muqṭálu, doch unter dem Nebentone נִלְעָג = nilʿàgu u. s. w.

Hebräische Entwicklung der altsemitischen langen Vokale in offener Silbe.

A. Lange vokale in offener silbe vor dem tone.

Hauptregel. Unmittelbar vor dem Hauptone behalten die langen Vokale ihre alte Quantität: unmittelbar vor dem Nebentone werden sie meist verkürzt.

Ausführung. I. Anwendung auf *eintonige* Wörter:

a) Vor dem Haupttone erscheint

à als ô (ֹ. —): qátilu — qàtílu — קוֹטֵל

thaláthatu — thalàthátu — שְׁלוֹשָׁה

î als î (-ִ, -ִ): *nabî'îna — nabî'îna — נְבִיאִים

gabîratu — gabîrâtu — גְּבִירָה

û als û (וּ, -ֻ): * batûlatu — batûlâtu — בְּתוּלָה

b) Vor dem Nebentone, wenn der Länge nicht noch eine Kürze voraufgeht, wird

â zu o (ֹ, -ָ): khâtamu — khâtâmu — חוֹתָם

î zu i (ִי, -ִ): * schîhaju — schihâju — שִׂיחַי

û zu u (וּ, -ֻ): * rûhatu — rûhâtu — רוּחוֹת

c) Vor dem Nebentone, wenn der Länge noch eine Kürze vorhergeht, wird letztere zu Schwa, erstere aber bleibt lang, z. B.

* 'ilâhaju — 'ilâhâju — אֱלֹהַי

* walîdaju — walîdâju — יְלִידֵי

* tarûmatu — tarûmâtu — תְּרוּמוֹת

Die Begründung von *b)* und *c)* stützt sich auf die Analogie der Vorgänge bei kurzen Vokalen in offener Silbe. Wenn dort eine vor dem Nebentone stehende Kürze zu Schwa wird, so ist nicht wohl denkbar, dass unter gleichen Tonverhältnissen eine Länge ihre volle Quantität beibehalten könne; vielmehr muss hier der gleiche Morenverlust wie dort eingetreten sein, wodurch die Länge zur Kürze wird. Geht aber der Länge noch eine Kürze vorher, so scheint die Analogie von Fällen wie gᵉmallê, kᵉmar'ê, zu fordern, dass die Längen beibehalten werden, da die Erleichterung der zweitvorhergehenden Silbe als Ersatz für das Unterbleiben der Verkürzung der Länge dient.

II. Anwendung auf *doppelttonige* Wörter, wenn zwischen beiden Tonsilben *nur eine, d. h. die lange* Silbe steht:

a) Zwischen Haupt- und Nebenton erscheint

â als ô oder o (ֹ, -ָ): gàbbârîna — gàbbârîna — גִּבּוֹרִים

î als i (ִ, -ִ): * sàddîqîna — sàddîqîna — צַדִּיקִים

û als u (ֻ, -ֻ): màlbusîna — màlbûsîna — מַלְבּוּשִׁים

b) Zwischen zwei Nebentönen wird

â zu o (ֹ, -ָ): * gabbâraju — gàbbârâju — גִּבּוֹרַי

î zu i (ִ, -ִ): * 'addîraju — 'àddîrâju — אַדִּירַי

û zu u (ֻ, -ֻ): * malbûsaju — màlbûsâju — מַלְבּוּשַׁי

Begründung. Die Verkürzung alter Längen zwischen zwei Nebentönen darf nach Analogie der stetigen Verkürzung von kurzem a. i. u zu Schwa in entsprechender Stellung als sicher erschlossen werden : in dem Worte בבתי wird zudem die Verkürzung durch die Schreibung von Ḥateph deutlich gemacht, das hier wohl (wie in חכמה u. a.) unbetontes kurzes å darstellen soll.

Schwieriger ist dagegen der Beweis für die Verkürzung zwischen Haupt- und Nebenton. In analoger Stellung zeigt sich bei kurzem Vokale eine merkwürdige Ungleichheit der Behandlung, indem a fast immer als å erhalten bleibt, i und u aber meistens reduziert werden. So wird man wohl auch bei den langen Vokalen nur zum Teil Verkürzung anzunehmen haben, und zwar bei à nur selten, in der Regel aber bei ì und ù. Ein direkter Hinweis für kurzgewordenes à scheint in der Schreibung צפרים (statt צפרים) zu liegen und weiter in der dehnlang gewordenen Endung des status absolutus von den altsemit. Bildungen faʿʿâl, faʿlân, fuʿlân u. s. w. wie כלה, אבדן, שלחן, worüber später ausführlicher gehandelt wird.

III. Anwendung auf *doppelttonige* Wörter, wenn zwischen beiden Tonsilben *ausser einer langen noch eine kurze* Silbe steht.

In diesem Falle erscheint stets à als ò, ì als ì. ù als ù, die Kürze aber als Schwa, z. B. ארמנתיה, מוסרותיכי : במדינות : המצודה.

B. LANGE VOKALE HINTER DER TONSILBE.

Regel. Unmittelbar hinter der Tonsilbe, mag sie haupt- oder nebentonig sein, wird jeder lange Vokal um eine More verkürzt : und zwar wird

à zu å (ָ) : ˚qatáltà [1] — qatáltà — קטלת
ì zu i (ִ) : ˚qatáltì — qatáltì — קטלתי
ù zu u (ֻ) : ˚qatálnù — qatálnù — קטלנו

Beweis. Wenn jede kurze Endung hinter dem Tone bis auf wenige, meist künstlich erhaltene Reste verschwunden ist, so darf man daraus

[1] Ob ursprünglich in dieser Endung ein langes a stand, ist mir allerdings nicht über jeden Zweifel erhaben : immerhin halte ich zunächst noch an Nöldekes Beweisen (ZDMG, Bd. 38, S. 407-22) dafür fest.

den Analogieschluss ziehen, dass lange Endungen sich nicht intakt gehalten haben, sondern im gleichen Verhältnisse geschwächt, d. h. zu Kürzen geworden sind.

Doch gibt es auch noch einen direkteren Beweis, besonders für die Verkürzung von â zu å.

Die Punktatoren der Bibel setzen ein Dagesch in den Anfangskonsonanten eines Wortes, *wenn dieses auf der ersten Silbe einen Haupt- resp. Nebenton trägt, das vorhergehende mit offener Silbe schliessende Wort aber die Ultima unbetont, die Pänultima betont hat*, endlich das Verhältnis dieser beiden Worte ein solches ist, dass sie zusammen *einen Sprechtakt ausmachen*, z. B. bei

הָיְתָה־לִּי	ˊ (x) x ˊ *ψ 42, 4.*
אֲשַׁלְּמָה־רָע	(x) ˊ (x) x ˊ Prov. *20.* 22.
נִירְשָׁה לָּנוּ	ˊ (x) x ˊ x *ψ 83.* 13.
שֶׁכָּכָה לּוֹ	x ˊ x ˊ *ψ 144,* 25.
מָחַצְתָּ רֹּאשׁ	x ˊ x ˊ Hab. *3.* 13.
צָפַנְתָּ לִּירֵאֶיךָ	x ˊ x ˋ x ˊ x *ψ 31,* 20.

Auf den ersten Blick glaubt man, bei diesen Beispielen unbetonte Längen in der Endsilbe zu erblicken; doch was sollte dann folgendes Dagesch bedeuten? Etwa Schärfung der vorhergehenden offenen Silbe bei Verbindung mit seinem konsonantischen Begleiter, wie Prätorius und König annehmen? Dem widerspricht der Umstand, dass dieses Dagesch auch in den Buchstaben ר gesetzt wird, der nie mit dem Verdoppelungszeichen geschrieben wird. Auch die בגדכפת müssten dann stets hart gesprochen werden, was wenigstens vor folgendem *Nebentone* nicht der Fall ist, weshalb man hier dieses Dagesch nicht zu setzen pflegt, z. B. in עָזַבְתָּ דֹרְשֶׁיךָ *ψ 9.* 11.

Da somit weder Schärfung noch Härtung des Trägers von Dagesch eintritt, so kann überhaupt der Zweck seiner Setzung nicht seinen eigenen Konsonanten betreffen; sie muss vielmehr vom Wesen des vorhergehenden Vokals etwas Besonderes aussagen. Das kann aber nur die Verkürzung der im Betonungsfalle langen offenen Silbe sein, so dass zu lesen ist: hắjᵉthå-lî, aschállᵉmå-rắᶜ, nîrᵉså-lắnu u. s. w.

Diese Funktion des Dagesch muss sich aus den Vokalverhältnissen

geschärfter Silben entwickelt haben. Da nämlich Verdopplungsdagesch stets *kurzen Vokal* vor sich hat[1], so gewöhnte man sich an Dageschsetzung auch in Fällen, wo ein scheinbar langer Vokal kurz gelesen werden sollte, allerdings nur in Fällen, die die zu Anfang erwähnten Bedingungen erfüllen. Daher wird es regelrecht ausgelassen bei Phrasen wie

עמו וקרא בו = x _́ x x ́ Deut. *17*. 19.
היא טובה לך = _́ x x ́ Ruth *4*, 15.

Dürfte somit die Verkürzung von â zu å hinter dem Tone feststehen, so ist kein rechter Grund erfindlich, warum die gleiche Kürzung bei anderen langen Vokalen nicht auch eintreten solle. Wenn Baer in § 7 seiner Abhandlung de primarum vocabulorum literarum dagessatione die Dageschsetzung vor anderen Vokalen als â und ê, d. h. nach unserer Auffassung die Verkürzung solcher Vokale als anomal bezeichnet, so hat er damit nur Recht in Fällen, die die nötigen Bedingungen nicht erfüllen, z. B. bei

נעוה־לב x x ́ Prov. *12*, 8.
אבניה ברזל x x _́ x x ́ Deut. *8*, 9.

dagegen muss regelrechte Verkürzung angenommen werden in Fällen wie

קראתי יה x ́ x _́ *ψ 118*. 5.
יסרני יה x ́ x ́ *ψ 118*. 18.
קומו צאו ́ x ́ Gen. *19*, 14[2].

C. Lange vokale in offener tonsilbe.

Regel: In haupttoniger Silbe wird jede alte Länge zur Ueberlänge, wenn eine Silbe dahinter geschwunden ist, in nebentoniger Silbe behält sie die alte Quantität. Im erstern Falle wird

[1] Siehe die Regeln über die Vokale in geschärften Silben.

[2] Verkürzung von Längen hinter dem Tone ist auch im Neuarabischen ägyptischen Dialekts etwas Gewöhnliches, vgl. Spitta, Grammatik, S. 67; ebenfalls darf man für das Syrische vermutlich die Kürze aller vokalischer Endungen annehmen, so besonders beim a des status emphaticus.

à zu *ā* (ִ) : maqámu — maqámu — מָקָם
ì zu *ī* (ִ —) : qàtilína — qàtilína — קֹטְלִים
ù zu *oī* (ּ) : jàqtulúna — jàqtulúna — יִקְטְלוּן

Im zweiten Falle wird

à zu ò (ִ, —) : maqàmu — maqàmu — מָקוֹם
ì zu ì (ִ —,) : jamìnu — jamìnu — יָמִין
ù zu û (ִ, —) : sabùʿu — sabùʿu — שָׁבוּעַ

Begründung: Die Dehnung altsemitischer Kürzen in haupttoniger Silbe, hinter denen eine Silbe geschwunden ist, lässt zunächst vermuten, dass in Analogie dazu auch alte Längen in gleicher Stellung entsprechend in der Quantität weiter entwickelt, d. h. zu Ueberlängen gemacht worden seien, wie das bei einer Reihe indogermanischer Dialekte der Fall ist. Diese Vermutung wird bestätigt von einer Seite, von der sich die hebräische Grammatik bisher noch keiner Hülfe versah, nämlich von der biblischen Metrik. Ich betrete hier dieses als besonders schlüpfrig verschrieene Gebiet nur, um kurz zu sagen, dass die hebräischen Verse nach Hebungen und Senkungen zu messen sind, welche zwei Faktoren von genauen Gesetzen geregelt werden. Eines derselben lautet : Zwischen zwei Hebungen eines Verses muss stets wenigstens *eine* Senkung stehen. Gegen diese Regel scheint eine grössere Anzahl von Stellen zu verstossen, wo eine haupttonige geschlossene Silbe mit langem Vokal direkt vor einer anderen Tonsilbe steht, die als Hebung zählt. Hier aber ist unbedingt die erstere Silbe *zweisilbig* zu messen, z. B. in

הַשָׁכַח חַנּוֹת אֵל . . ! . ! (.) ! « vergass Gott gnädig zu sein » *ψ. 77*, 10.
שַׁתַּנִי תוֹעֵבוֹת לָמוֹ . ! . . . ! (.) ! . « du hast mich ihnen zum Abscheu gemacht », *ψ 88*, 9.
וְאֵשׁ לְהָאִיר לָיְלָה . ! . . ! (.) ! . « und Feuer, die Nacht zu erhellen ». *ψ 105*, 39.
בָּנִים לֹא־אֵמֻן בָּם . ! . . ! (.) ! « und Kinder, bei denen keine Treue ist ». Deut. *32*, 20.

Nun wäre es denkbar, dass in der Poesie hinter solchen langen geschlossenen haupttonigen Silben ein Schwa mobile als Ersatz für den untergegangenen alten Endungsvokal gelesen und als die geforderte

Senkung betrachtet wäre, ähnlich wie etwa in der französischen Poesie zahlreiche für die Prosa stumme E noch silbisch verwendet sind. Doch wäre in diesem Falle wohl anzunehmen, dass die Punktatoren, denen man entschieden einen Rest von Gefühl für metrische Verslesung zuschreiben muss, solche nachgeschlagenen Vokale durch Zeichen deutlich gemacht hätten.

Spricht somit die Wahrscheinlichkeit gegen diese erste Annahme, so bleibt nur eine zweite übrig, dass derartige Silben zweigipfelige Betonung hatten, wobei der Hauptgipfel vor dem Nebengipfel lag. Sprach man in der Prosa beide Gipfel schnell hinter einander aus, so bildeten sie zusammen eine Silbe : trennte man sie aber in der poetischen Aussprache nur um ein wenig mehr, so waren zwei Silben vorhanden, die man bequem als Hebung + Senkung benutzen konnte [1].

Nun findet sich die Erscheinung, dass solche langvokaligen geschlossenen Silben für zwei metrische Silben stehen, in den weitaus meisten Fällen [2] unter dem Hauptone : ein Hinweis auf Ueberlängen in haupttoniger und einfache Längen in nebentoniger Silbe.

Uebergang von Ueberlängen in Dehnlängen.

Die hebräische Nominalbildung weist eine nicht geringe Zahl von Fällen auf, wo in haupttonigen Endsilben statt eines zu erwartenden überlangen ֹ sich dehnlanges ָ findet : so besonders in fast allen Paradigmen der Formation faʿʿâlu (טַבָּח u. s. w.), in 13 Wörtern von der Bildung fiʿâlu (כְּתָב u. s. w.) und in vereinzelten Fällen der Bildungen faʿlânu, fiʿlânu, fuʿlânu (אֲבַדָּן, קִנְיָן, שֻׁלְחָן u. s. w.). Dieses Endqameṣ zu erklären, stellt man meistens die Behauptung auf, dem Hebräischen hätten hier, abweichend von den anderen semitischen Sprachen, nicht Formen mit langem, sondern kurzem a zu Grunde gelegen. Dem ist

[1] Dieselbe Erscheinung, dass Ueberlängen im Verse zweisilbig gemessen werden *können*, weist die Sprache des Rigvedas auf.

[2] Fälle, wo wohl eine nebentonige Länge dreimorig gebraucht wird, sind z. B.

כְּתַנּוּר אֵשׁ . ! (.) ! *ψ 21*, 10.

תַּעֲלֻמוֹת לֵב . . ! (.) ! *ψ 44*, 22.

מִמְּצֻלוֹת יָם . . ! (.) ! *ψ 68*, 23.

aber nicht so: vielmehr hat die Sprache nur die aus alten Längen hervorgegangenen Ueberlängen später zu einfachen Dehnlängen reduziert.

Es frägt sich nun, unter welchem Einflusse diese mit Qualitätsverschiebung verbundene Reduktion geschah. Man wird in erster Linie *den* Umstand hervorheben müssen, dass diese Wörter — sämtlich Substantiva — meist mit betonten Suffixen auftreten, besonders mit Personalsuffixen und Pluralendungen, wobei nicht nur die Quantität als Ueberlänge, sondern auch als Länge meist schwindet und nur eine unbetonte Kürze übrig bleibt. Da statt kurzem o aber meistens in unbetonter Silbe å gesprochen wird (vgl. יְכָלְתִּי neben יָכֹלְתִּי) so bürgerte sich auch hier ein Qameṣ fest ein und drang von hier aus weiter in die haupttonige Singularendung ein, wo es dann als Dehnlänge gefühlt wurde, da es ein naturalanges ◌ָ im Hebräischen nicht gibt [1].

So waren demnach Formen entstanden wie folgende:

דַּיָּן	dajján	statt	dajjōn
קְרָב	qerább	statt	qirōb [2]
אַבְדָן	abdán	statt	ʾabdōn
קִנְיָן	qinján	statt	qinjōn
שֻׁלְחָן	schulḥán	statt	schulḥōn
קָרְבָן	qårbán	statt	qårbōn

War nun einmal das dehnlange å in den status absolutus dieser Wörter eingedrungen, so erscheint eine Weiterentwicklung in der Richtung der Formen mit lautgesetzlich entstandenem à ganz natürlich. Bei letzteren stand im status constructus kurzes a in der Endung; dem entsprechend erhielten die obigen Wörter und Genossen denselben Vokal, also דַּיַּן, אַבְדַן, קִנְיַן, שֻׁלְחַן, קָרְבַּן; nur nicht die auf fiʿálu zurückgehenden, und zwar wohl deshalb, um nicht der ersten Verkürzung von i zu

[1] Auf die Bildungen mit langer Pänultima könnten auch die passiven Partizipialformen mit ihrem aus ursprünglichem kurzen a entstandenen dehnlangen Qameṣ einigen Einfluss bezüglich der Einsetzung einer Dehnlänge in die Endung gehabt haben; doch lege ich diesem Argumente keine grosse Bedeutung bei.

[2] In *ψ* 55, 19 פָּדָה בְשָׁלוֹם נַפְשִׁי מִקְּרָב־לִי wird aus der Endsilbe von קְרָב noch eine Senkung entwickelt (. ! . ! . ! . ! (.) !): das zeigt, dass hier noch nicht die reine Dehnlänge vorliegt, weil diese nicht dreimorig gebraucht werden kann.

Schwa [1] eine zweite nachfolgen zu lassen. Wenn sich bei den Wörtern mit ursprünglichem Dehnvokal in tonlos gewordener Silbe â durch a noch zu Schwa verkürzte, z. B. דִּבְרֵיכֶם, so war zur Nachahmung dieser Reduktion bei den Wörtern mit Naturalänge in der Endung nur wenig Trieb vorhanden, da sie den alten Vokalzustand zu sehr verwischt hätte. So bildete man allenfalls von קָרְבָּן ein קָרְבְּנֵיהֶם, von שֻׁלְחָן ein שֻׁלְחֲנוֹת, von * דְּנָא (דְּנִיא ?) ein דְּנָאֵי, von אַיָּלָה ein אַיָּלוֹת, von חֲמָאָה ein חֶמְאַת (statt חֲמָאַת); aber mit Beibehaltung eines Vollvokals (å) חֲרָשֵׁי, בִּלְהֵיהֶם, בְּשָׁבִיכֶם und so stets bei der Klasse fiʿâlu.

Der späteren Aussprache jeder Ueberlänge als einfache Länge scheint es zugeschrieben werden zu müssen, wenn in der griechischen Transskription hebräischer Namen der *Zirkumflex*, das Zeichen der zweigipfeligen Betonung, nur sehr selten gesetzt wird.

Zur Flexion der zweiradikaligen Verben mit langem Stammvokal.

Wenn, wie wir früher gesehen haben, die III. pers. sgl. masc. vom Perfekt der dreiradikaligen Verba mit abgefallenem Endvokal in die hebräische Sprachperiode eintrat, so darf man dasselbe auch für das zweiradikalige Verb annehmen. Also waren die hebräischen Urformen vor der Vokalentwicklung qa̋m, (i)naqa̋m, huqâm u. s. w.

Aus qa̋m hätte dann weiter qôm werden müssen: statt dessen findet sich stets qa̋m (קָם). Dieselbe Abnormität eines dehnlangen Vokals weist mė̋t (מֵת) auf statt zu erwartendem î. Mit naturalangem Vokale stellen sich aber daneben בִּין und Genossen und endlich בּוֹשׁ und אוֹר. Woher diese unregelmässige Mannigfaltigkeit?

Die älteren semitischen Sprachen kennen alle die Trennung der zweiradikaligen Verben mit langem Vokal in Transitiva und Intransitiva, und zwar am entschiedensten in den Formen des Imperfekts, welches jene mit û, diese mit î oder â bilden, oft auch schon im Perfekt, wo â das Transitiv, î das Intransitiv bezeichnet. Ein Perfekt mit intransitivem û kannte aber wohl keiner der alten Dialekte. Qâm und mîth lauteten nun vermutlich im älteren Hebräisch qôm und mîth. Dann

[1] Vgl. oben S. 38 f.

aber bewirkte die Unterscheidung von a und o in der Ultima der drei-dreiradikaligen Verben, dass man eine gleiche auch in den zweiradikaligen Verben, wo sie ursprünglich fehlte, vermutete, und darum in unzweifelhaft intransitiven Wurzeln wie בּוֹשׁ und אוֹר das ô beibehielt und als vermeintliche Verlängerung eines Intransitiv-o ansah, hingegen bei den Transitiven naturalanges ô zu dehnlangem à verminderte, und sie dadurch den Transitiven mit a im Tone näherte.

Zur Spaltung der Verben mit mittlerem î in solche mit î und ê wird ein ähnlicher Grund vorliegen. Nimmt man selbst an, alle Vertreter dieser Klasse seien ursemitische Intransitiva gewesen, so hat das Hebräische sie doch mehr und mehr als Transitiva gefühlt mit Ausnahme von m-t « sterben » [1], das wohl keine Sprache als eine vom Subjekt hervorgebrachte Handlung, sondern nur als einen an ihm vorhandenen Zustand begreift [2]. Diese Scheidung führte weiter zur Einsetzung des (verlängerten) e der dreiradikaligen Intransitiva in die Wurzel m-t, während die übrigen Verben durch Beibehaltung des î als transitiv charakterisiert wurden.

Die übrigen Perfekta erklären sich folgendermassen נָקוֹם (nåqóm) kann nur altsemitisches in(a)*qâm* sein, entsprechend der Form נָסַב bei den kurzvokaligen Verben. Der Vokal û in den Formen mit konsonantisch anlautender Endung wie נְקוּמוֹתִי geht nicht direkt auf ô zurück, sondern ist dem kurzen u der kurzvokaligen Gegenklasse (vergleiche תְּסֻבֶּינָה) nachgebildet. הֵקִים (heqím) = hiqîm, altsemitisch ʾaqâm scheint sein erstes i dem nebentonigen Perfektum conversum zu verdanken; das zweite stammt jedenfalls aus dem Imperfektum. הֵיקַם zeigt auffälligerweise Dehnung des Präfixvokals und Verkürzung des Stammvokals: zu letzterer wird das Hophʿal הוּסַב das Muster abgegeben haben.

Die Imperfekta des Qal und Hiphʿil haben entgegen denen der regelmässigen wie unregelmässigen Verben *drei* Bildungen: יָקוּם (jåq*oe*m) יָקֹם (jåqóm), וַיָּקָם (wajjåqåm) resp. יָקִים (jåqîm), יָקֵם (jåqém), וַיָּקֶם (wajjaqæm). Die erste der drei Formen entspricht dem altsemitischen Imperfekt mit kurzvokaligen Endungen = jaqûmu, jaqûma resp. juqîmu,

[1] Vgl. auch das Partizip לָן « übernachtend ».

[2] Vgl. über semit. Transitiva und Intransitiva die glänzenden Darlegungen von Reckendorf, Synt. Verhält., S. 40-42.

juqìma: die letzte dem alten Imperfekt mit gekürzten Endungen (Jussiv) = jàqum resp. jùqim; die mittlere entstand auf hebräischem Sprachboden durch Uebertragung des Akzents der ersten Form auf den Jussiv. Das Nähere über diese Vorgänge folgt später.

Das Imperfekt Niphʿal יִקּוֹם geht auf nebentoniges jinqàm (haupttonig janqàm) zurück: dass sein ò nicht etwa aus au entstanden ist, zeigt die Parallelform יִקַּם. Das Imperfekt Hophʿal יוּקַם ist nach der Perfektform gebildet.

Als alte, vielleicht schon ursemitische Intensivstämme haben in dieser Verbalklasse Pòlel, Pòlal, Hithpòlel zu gelten. Indem man trachtete den charakteristischen langen Vokal nicht zu verlieren, liess man statt Gemination des zweiten Radikals seine doppelte Setzung eintreten, woraus sich Verlängerung um eine Silbe ergab.

Die Partizipien wurden mit den Stammvokalen der Perfekte gebildet, z. B. מְקוֹמֵם, מְקוֹמָם: wo dabei der Endvokal kurz war, trat Dehnung ein, daher mùqám, m^eqòmḗm, m^eqòmā́m. Dass auch im Qal das aktive Partizip analog dem Perfekt vokalisiert wurde, wird wohl durch die Intransitive mit ò und è in Anlehnung an qatón und kabéd eingeleitet und dann auf die Transitiva ausgedehnt worden sein; übrigens finden sich vereinzelt auch Partizipia mit ò wie [illegible], [illegible], die damit den älteren Vokal des Perfekts konservieren [1].

Die übrigen Formen bedürfen teils nicht der Erklärung, teils ergeben sie sich aus den später folgenden Regeln über Vokale in geschlossenen Silben. Dass endlich die Hilfsvokale וֹ (= áw) und יְ ֶ (= ája) ursprünglich der Flexion der Verba ל״ו und ל״י angehören und später in die Formation der zweiradikaligen Zeitwörter eingeschoben sind, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

Die Feminineendungen -atu und -aju im Hebräischen.

Die vorherrschende Femininendung des hebräischen haupttonigen Nomens ist à (ה ָ). Zu ihrer Erklärung hat man zunächst auf die altsemitische Endung atu(-i-a) zurückzugehen, die nach Eintritt der

[1] Auch die Form גֹּחִי (ψ 22, 10) kann wohl nur als Partizip von גיח « der mich hervorbrechen liess » richtig gedeutet werden.

hebräischen Akzentverschiebung zu átu(-i-a) und weiter durch Wirkung des Dehngesetzes zu ȁt werden musste. Belege für diese aus den Lautgesetzen zu erschliessende Form kommen vereinzelt noch in der Bibel vor; vor allem sind es nicht wenige altkananäische Eigennamen wie עָיָת, בַּעֲלָת, שִׁיחוֹר לִבְנָת. אֶפְרָת, ferner poetisch archaisierende Formen wie עֶזְרָת (*ψ 60*. 13 = *108*, 13), שְׁנָת (*ψ 132*, 4). die textlich durchaus nicht zu beanstanden sind, während das dreimal vorkommende זִמְרָת allerdings defektiv geschriebenes זִמְרָתִי darstellen könnte [1]: dazu kommt endlich das häufig gebrauchte מָחֳרָת « der morgige Tag » [2].

Wie lässt es sich nun erklären. dass in der grossen Mehrzahl der haupttonigen Nomina dieses ȁt durch ȁ (ה ָ—) ersetzt wurde? Von einer sonst beispiellosen Erweichung des t zu h und Verschmelzung dieses h mit dem vorhergehenden Vokale kann hier keine Rede sein. obwohl das die bisher übliche Erklärung ist. Vielmehr muss t einfach abgeworfen sein. und dieses geschah unter dem Einflusse der zweiten altsemitischen Femininendung aju(-i-a). Ihre hebräische Entwicklung führte zu ai (י ֵ—) und æ̀ (ה ֶ—), wie später näher begründet werden wird. Zwischen letzterem æ̀ und aja ist aber noch ein Mittelglied zu erschliessen, nämlich â. entsprechend dem altarabischen â mit Alif maqṣûra, das nicht selten mit Imâle auch æ̀ gesprochen wurde.

So standen zu irgend einer Zeit in dem hebräischen haupttonigen Nomina zwei Femininendungen ȁt und â mit fast gleichen Vokalen nebeneinander. Diese wurden sodann in Folge von regellos gewordener Anfügung *kontaminiert:* ȁt gab nach dem Muster von â seinen Endkonsonanten auf, â vertauschte seinen kontraktionslangen Vokal mit dem dehnlangen von ȁt, und als Neuprodukt erschien ȁ (ה ָ—). Damit ging sowohl altes ȁt wie â der Sprache verloren; während von ersterem nur die oben erwähnten Reste übrig blieben. wurden von letzterem im Nomen noch weniger Beispiele erhalten. so das isolierte begrifflich wohl nicht mehr ganz deutliche יֶהֱיֶה [3]. weiter צֹאנֶה « Kleinvieh ». אַרְבֶּה

[1] Wie in *ψ 16*. 2 und 6 אָמַרְתְּ und נַחֲלָת. vielleicht in v. 5 auch noch גּוֹרָת.

[2] Vielleicht liegt dehnlanges â auch in dem aus dem Kananäischen entlehnten ägyptischen: m(ʿ)irȝkȝbwtʾ markaboth « Wagen » vor. dessen o schwerlich die Plurallänge wiedergibt.

[3] Siehe den Anhang zu Ende des Buches.

« Heuschrecken ». לבנה « Weisses = Storax (?) ». im Pronomen אלה « diese » [1].

Im Nebentone hielten sich jedoch beide alten Endungen. weil hier ihre Formen. nämlich àt (ת = altsem. atu(-i-a). nach der Akzent-verschiebung àti-a) und è (י resp. ה = altsem. àju(-i-a), nach der Akzentverschiebung àji-a) zu weit auseinander lagen. um vermischt werden zu können. Erstere übernahm dann mit der Zeit allein die Funktion. als Status-constructus-Endung der femininen Nomina zu dienen : also מלכת neben status absolutus מלכה : letztere aber ward. ausser bei den femininen Zahlwörtern 11-19 עשרה [2] אחת u. s. w.. allmählich nur in der übertragenen *Abstrakt-* resp. *Pluralbedeutung* gebraucht und trat daher als *Status-constructus-Endung des Plurals* haupttonigem -ím gegenüber : מלכים — מלכי.

Deutete somit im *Nomen* die Endung -at [3] ausnahmslos auf eine nebentonige Verbindungsform hin. so beeinflusste dieser Umstand das Sprachempfinden in der Weise. dass es ein -at im ganzen Bereiche der Sprache nur als Verbindungsform duldete und demgemäss in der III. pers. fem. sgl. des suffixlosen Perfekts überall [4] altes at durch das nominale -à ersetzte. also

qátalàt — qàtalát — (קטלת) — קטלה

qámat — qámat — (קמת) — קמה

doch in Verbindung mit Pronominalsuffixen die alte Form beibehielt :

qatalátni — qatalátni — קטלתני

So blieb in haupttoniger Form altes femininales -t nur noch vor naturalangen Vokalen erhalten. wie in מלכות. יהודית, מלכית. resp. auch vor dem aus Kontraktion entstandenen à. z. B. in מנת (aus mínajatu — minajátu).

Umgekehrt vermisste das Sprachgefühl ein auslautendes -t. wenn eine auf langen dunkeln Vokal ausgehende Nominalform in Annexion

[1] Siehe auch den spätern Abschnitt über Pluralbildung.

[2] Vgl. König. Lehrgebäude II. 2. S. 427.

[3] Eigennamen wie בשמת. מחלת sind entweder alte Stat.-constr.-Formen oder gehören nicht dem echten Hebräisch an.

[4] Scheinbare Ausnahmen bieten ältere Formen der Verben ל״ה wie עשת. wo in der Endung à älteres ajá vorliegt.

trat und fügte es ohne Rücksicht auf den Ursprung der Form meist hinzu: so fast stets im Infinitivus constructus der Verba ל״ה, vgl. עשׂות statt älterem עשׂו. עשׂה (*ψ 101.* 3 עשׂה־סטים), wo er eigentlich nichts als den tonverminderten Infinitivus absolutus darstellt [1].

Form und Bedeutung der hebräischen Infinitive.

Das Altsemitische verfügte über eine überaus grosse Anzahl von infinitivischen Bildungen, von denen die meisten vom Grundstamme des Verbes abgeleitet wurden, während die Ableitungsstämme nur ausnahmsweise mehr als einen einzigen Infinitiv besassen. Bei den verschiedenen Typen für den Grundstamm dürften nicht selten begriffliche Unterschiede vorgelegen haben: bei denen der abgeleiteten Konjugationen aber war der Infinitiv stets nur der Ausdruck des abstrakten Stammbegriffs. Alle altsemitischen Infinitive waren teils faktisch, teils nach Kontraktion der Endung virtuell deklinabel.

Gegenüber diesen älteren Verhältnissen zeigt das Hebräische teils eine Abnahme, teils eine Zunahme auf dem Gebiete des Infinitivs: eine Abnahme von der Fülle der Infinitive der Stammform, eine Zunahme an solchen für die Ableitungsstämme, indem durchschnittlich für jeden Stamm zwei Infinitivtypen [2] gebildet werden, mit Ausnahme von Puʿʿal und Hophʿal, die nur je einen Infinitiv aufweisen.

Das Aussterben alter Worttypen bei einer relativ jungen Sprache ist nichts Auffälliges, und wiederholt sich in fast allen Kapiteln der hebräischen Formenlehre; hingegen überrascht die Bildung von total neuen Formen in jüngeren Dialekten so sehr, dass eine Erklärung derselben unerlässlich erscheint.

Formell betrachtet sind nur die sogenannten Infinitivi absoluti des Hebräischen die rechten Nachfolger der altsemitischen Infinitive; ihr Charakteristikum, teils überlanges ô, teils dehnlanges ē in der letzten Silbe geht auf altsemitisches â resp. i zurück, und es entsprechen sich demnach

[1] Vgl. den folgenden Abschnitt.

[2] Abgesehen von den femininalen Erweiterungen.

hebr. קָטוֹל und älteres qatālu (arab. qatâlu)[1]
» הִקָּטֹל | » » inqatàlu | (arab. inqitàlu)
» נִקְטֹל | » » (i)nqatál |
» קַטֹּל | » » qattál | (arab. qittàl)
» קַטֵּל | » » qáttilu |
» הַקְטֵל » » ʾáqtilu (arab. plur. fract. ʾafʿulu oder ʾafʿilatu).
» הָקְטֵל » » ʾúqtilu
» הִתְקַטֵּל » » taqáttilu (arab. taqattulu).

Die Vergleichung liesse sich noch weiter auf die Infinitive der zweiradikaligen Stämme ausdehnen, wobei nur speziell hebräische Lautvorgänge, wie die teilweise anders geregelte Spaltung von geschärften Konsonanten und Uebergänge wie der des ô (= au) von קוֹם in die Wurzel בִּין entsprechend zu berücksichtigen wären.

Dagegen hat der hebräische Infinitivus constructus sein *formelles* Analogon nicht im altsemitischen Infinitiv, sondern im *Imperativ*, vgl.

hebräisch קְטֹל = älterem (u)qtul
» הִקָּטֵל = » inqatil
» קַטֵּל = » qattil
» הַקְטִיל = » ʾaqtil (mit Einsetzung des langen î der zweiradikaligen Stämme mit langem Vokal)
» הִתְקַטֵּל = » (taqattil, Analogie zu qattil statt) taqattal:
weiter סֹב = » subb
קוּם = » (qûm, im Altarabischen verkürzt zu) qum
בִּין = » (bîn, im Altarabischen verkürzt zu) bin.

Endlich im Verbum ל״ה geben Formen wie הֱיֵה־לָה (Ez. *21*, 15), כְּחַכֵּי אִישׁ (Hos. *6*, 9), לְהַרְבֵּה הַמִּכְשֹׁלִים (Ez. *21*, 20) ebenfalls die des Imperativs wieder, obwohl für gewöhnlich, wie es scheint, eine alte Status-constructus-Form des absoluten Infinitivs als Ersatz eintritt, also גְּלֹה resp. גְּלוֹ, woran dann meist noch in Verkennung ihres maskulinen Ursprungs ein ת angehängt wurde.

[1] Dazu zweimal ursem. fuʿâl in הָרוֹ (horò) und הָגוֹ (hogò), die bisher fälschlich dem Zielstamme zugeteilt oder für verschrieben angesehen wurden.

Die Uebereinstimmung von altsemitischem Imperativ und hebräischem Infinitivus constructus in der Form berechtigt aber nicht zum Schlusse, dass das Hebräische zu seinem Infinitiv erst auf dem Wege durch den Imperativ gelangt sei: vielmehr beruht diese Gleichheit auf einer Art Zufall, indem einerseits der semitische Imperativ von jeher in engster Verwandtschaft zum Imperfekt stand, anderseits der hebräische Infinitivus constructus eine späte Schöpfung aus dem hebräischen Imperfekt darstellt. Für letzteres diene folgendes als Beweis.

Das hebräische Imperfektum hat, was später begründet wird [1], seine alten kurzen Endvokale verloren und zeigt daher in der Ultima beim regelmässigen Verb kurzen Vokal, bei קָם und Genossen einfache Länge. Dasselbe ist beim Infinitivus constructus der Fall; denn die Kürze in קְטֹל geht aus der in שְׁכַב, die in der letzten Silbe von הַקְטִיל, קַטֵּל und הִתְקַטֵּל aus dem entsprechendem _ der Verba III gutturalis hervor: der Rest der Formen, wie הַקְטִיל, קוּם und בִּין kann demnach auch nur einfache Länge haben. Ein Einwand, vielleicht lägen nebentonige Formen vor, bei denen sehr wohl alter Endvokal anzunehmen sei, wird durch das Sere in קַטֵּל u. s. w. widerlegt, für das im Nebentone höchst wahrscheinlich Pathaḥ eintreten müsste [2]. Endlich zeigt bei dem Infinitiv Qal der Umstand, dass bei Vorsetzung von einradikaligen Partikeln der zweite Radikal, falls er zu den בגדכפת zählt, vielfach Dagesch lene bekommt, wie hier nicht Schwa mobile, sondern quiescens ursprünglich unter dem Anfangsradikal gestanden haben wird, also die Form mit der des Imperfekts ohne Präfix gleich lautete.

So müssen denn auch von den suffigierten Formen diejenigen als regelrecht gelten, welche ihren Stammvokal zwischen dem zweiten und dritten Radikal haben, wie רדופי (*ψ 38. 21*), רְדָפְךָ, אֲכָלְכֶם: alle übrigen aber, die ihn in die erste Silbe zurückwerfen, wie רָדְפִי, רָדְפִי, רָדְפָם, בִּצְעֲךָ, זַעֲקֵךְ, עָבְרְכֶם sind Analogiebildungen zu den Segolatnomina mit Pronominalsuffixen [3], ob auch, zumal bei unbetontem Suffix, die alten regelrechten Formen stark zurückgedrängt erscheinen.

[1] Vergleiche den Abschnitt über die Kopulativpartikel und die sogenannten Tempora conversa.

[2] Vgl. S. 44.

[3] Umgekehrt erhielten die Segolatnomina ihre Variationen פְּעַל, פֶּעֶל, פֹּעַל durch Uebertragung aus dem Infinitivus constructus.

Entsprechend dem verschiedenen Ursprunge gehen die beiden hebräischen Infinitivarten auch in ihrer syntaktischen Verwendung gesonderte Wege. Dabei verlassen sie zwar nicht die Sphäre der altsemitischen Infinitivkonstruktionen, teilen sich aber in dieselbe nach bestimmtem Gesetze.

Es ist nämlich der Infinitivus absolutus der Stellvertreter des alten Infinitivs, *der akkusativisch* [1] *ohne Nennung des Subjektbegriffes* [2] *gebraucht, höchstens durch ein Objekt erweitert auftritt,* oder anders gesagt, *wegen Mangels eines eigenen Subjekts nicht durch das Verbum finitum ersetzt werden kann.*

So findet er sich 1. als äusseres Objekt (selten): וְהָיָה ·· עֲבֹדַת הַצְּדָקָה הַשְׁקֵט, Is. *32*. 17.

2. als inneres Objekt: בּוֹשׁ לֹא יֵבֹשׁוּ. שָׂנֹא שְׂנֵאתָ.

3. als ursprünglich exklamativer Akkusativ, der später als Infinitivus historicus zum Ausdrucke einer von unbestimmtem Thäter (« man, es ») bewirkten Handlung gefühlt wurde: זָכוֹר אֶת־יוֹם הַשַּׁבָּת « *man* gedenke des Sabbattages ». Ex. *20*. 8. הָפוֹךְ רְשָׁעִים וְאֵינָם « *es* stürzt die Frevler, so dass sie nicht mehr sind ». Prov. *12*. 7. הֲגָנֹב רָצֹחַ וְנָאֹף וְהִשָּׁבֵעַ לַשֶּׁקֶר וְקַטֵּר לַבַּעַל ··· וּבָאתֶם ··· « erst will *man* stehlen, morden, huren, falsch schwören und dem Baʿl räuchern, und dann tretet ihr hinein » u. s. w., Jer. *7*. 9.

Die angeblichen Fälle, wo dem Infinitiv absolutus das Subjektsnomen dennoch beigefügt sei [3], erweisen sich bei näherer Prüfung als irrig, indem das vermeintliche Subjekt meist eine Erklärung (ʿaṭfu-l-bajâni) oder einen Zustandsakkusativ zu dem im Infinitiv liegenden unbestimmten Subjekt darstellt, z. B. in הַקְרֵב אֹתָהּ בְּנֵי־אַהֲרֹן « man soll es (das Speisopfer) darbringen, und zwar die Söhne Ahrons, (vor dem Herrn auf dem Altare) ». Lev. *6*, 7: וְנִשְׁלוֹחַ סְפָרִים « und es wurde nun gesandt, nämlich Briefe ». Est. *3*. 13: הֲרֹב עִם־שַׁדַּי יִסּוֹר « hadern will man mit dem Allmächtigen als Kritteler? » Hi. *40*, 2.

[1] Vgl. Gesenius-Kautzsch, Gramm. § 131. 2. Anm. 1: « Ueberhaupt stellt der Inf. abs. in den meisten Fällen deutlich einen Akkusativ dar. »

[2] Daher begreift es sich, warum Puʿʿal und Hophʿal nur einen Inf. absol. haben, weil sie als reine Passivstämme das Subjekt der (aktiven) Handlung nicht ausdrücken können.

[3] Vgl. Gesenius-Kautzsch, Gramm. § 131. 4. Anm. 1.

Stellt somit der hebräische Infinitivus absolutus den altsemitischen Infinitiv in akkusativischer Funktion dar, und zwar nur in solchen Fällen, wo dieser keinen Ersatz durch das Verbum finitum duldet, so steht der Infinitivus constructus *für jeden alten Infinitiv, einerlei ob im Nominativ, Genitiv oder Akkusativ, der durch das Verbum finitum mit oder ohne Konjunktion aufgelöst werden kann*, z. B. :

טוב שפל־רוח ··· מחלק שלל « besser ist demütigen Geistes zu sein, als Beute zu teilen », Prov. *16*, 19, wo für die Infinitive auch Nebensätze mit כי « dass » stehen könnten.

זה יצרת לצחק־בו « den du geschaffen hast, um damit zu spielen ». *ψ 104*, 26, wofür auch im Hebräischen תצחק־בו möglich wäre :

הנה ארחיק נדד « siehe ich möchte in die Weite fliehen », *ψ 55*, 8, dafür auch ארחיק אדד ;

הכלים לא ידעו « sie verstehen nicht zu erröten ». Jer. *6*, 15, dafür auch : לא ידעו (ה)כלימו.

Diese syntaktische Gleichstellung mit dem Verbum finitum speziell dem Imperfektum hat zwei wichtige Folgen :

1. Es folgt ein Subjekt zu solchen Infinitiven fast stets im *Nominativ* nach, d. h. mit Ausnahme von Fällen, wo der Infinitiv die Femininendung -â hat [1], die in keiner Genitivverbindung zweier Nomina anwendbar ist, ferner, wo ein Personalsuffix als Subjekt fungiert, endlich wohl auch bei den oben genannten drei Fällen eines auf ה ausgehenden Infinitivus constructus von Verben ל״ה (היה, חנו, הרבה), indem sie nach ihrer Endung zu schliessen nebentonige Verbindungsformen von haupttonigem היה, חנה, הרבה darstellen, von denen die letzte bei Jer. *42*, 2, wirklich ausser der Verbindung vorkommt. Die nominativische Nachstellung des Subjekts, die im Altarabischen zu den grössten Seltenheiten gehört [2], wurde für eine grosse Anzahl von hebräischen Stellen bisher schon erkannt [3] ; doch erst mit Hülfe genauerer Ton- und Vokalregeln lässt sich die thatsächliche Allge-

[1] Bei Infinitiven auf ת־ lässt sich nicht entscheiden, wann sie nebentonig (mit folgendem Genitiv) oder haupttonig (mit folgendem Nominativ) stehen.

[2] Vgl. Reckendorf, Syntakt. Verhält., S. 159 : « Sie wäre die verwegenste Durchführung der verbalen Konstruktion ».

[3] Vgl. Gesenius-Kautzsch, Grammatik § 133, 2.

meinheit der Konstruktion darthun. indem bei folgendem Genitiv statt הַקְטִיל, קְטֹל. הִתְקַטֵּל ganz wahrscheinlich ein הַקְטַל. קְטַל. הִתְקַטַּל. statt הָסֵב sicher ein הָסַב. statt הָקִים ein הָקַם u. s. w. stehen würde. Formen, die der hebräischen Grammatik unbekannt sind. Ein nachfolgendes Objekt wird fast immer in den Akkusativ mit oder ohne אֵת. selten in den Genitiv gesetzt. z. B.: הַדַּעַת טוֹב יָדֹעַ. דֵּעָה אֶת־יְהוָה. doch auch בְּחֶזְקַת הַיָּד (Is. *8*, 11).

2. Ein von einer Präposition abhängiger Infinitivus constructus kann stets durch ein Verbum finitum. das meist ein Imperfekt ist. fortgesetzt werden. selbst bei wechselndem Subjekt :

בְּשׁוּב אוֹיְבַי אָחוֹר יִכָּשְׁלוּ וְיֹאבְדוּ מִפָּנֶיךָ « da meine Feinde zurückweichen. straucheln und vor deinem Antlitze vergehen ». *ψ 9*. 4.

כִּקְדֹחַ אֵשׁ הֲמָסִים מַיִם תִּבְעֶה־אֵשׁ « wie Feuer das Reisig entzündet. Feuer das Wasser in Wallung bringt ». Is. *64*, 1.

בַּעֲזָבְכֶם אֶת־מִצְוֹת יְהוָה וַתֵּלֶךְ אַחֲרֵי הַבְּעָלִים « weil ihr die Gebote des Herrn verlassen habt. und du den Baals nachläufst ». I. Kg. *18*. 18.

Zur Erklärung dieser. wie es scheint. im Semitischen einzigartigen Konstruktion diene Folgendes. Das Ursemitische scheint jede Präposition noch als Adverb gefühlt und darum nicht nur vor Nomina. sondern auch vor Verben gesetzt zu haben : Spuren dieses Gebrauches weisen so ziemlich alle älteren semitischen Dialekte auf. so das Aethiopische in seinem la (fürwahr). ᵓama (wann). ᵓem (als dass). qedma (bevor). eska (bis) u. s. w., das Altarabische in dem teils vor Subjunktiven (auf dass). teils vor Jussiven (fürwahr) gesetzten li resp. la, in ḥattā (bis). ladun (seit). Mit der fortschreitenden Sprachentwicklung wurden gewisse Adverbien, wenn sie vor Nomina standen, zu Präpositionen. vor Verben aber zu Konjunktionen : in letzterem Falle liebte man es. zwischen beide Satzteile ein pronominales Wörtchen (Relativum. Demonstrativpartikel) einzuschieben. Das Hebräische hat nun die direkte Verbindung von präpositionaler Konjunktion mit dem Verb fast ganz aufgegeben : ausnahmsweise finden sich עַד (bis, Jos. 2, 22). בִּן (damit nicht. Deuter. *33*, 11) לְ (auf dass, I. Kge. *6*, 19). u. a. teils vor dem Perfekt. teils vor dem Imperfekt. Neben der schwerfälligeren Konstruktion von Präposition + אֲשֶׁר, כִּי, אִם, eventuell auch לֹא [1] ward aber als bequemstes Ersatzmittel

[1] Z. B. בְּלֹא vor dem Imperfekt, Lam. *4*, 14.

der Infinitivus constructus aus dem Sprachkörper des Imperfekts heraus geschaffen und dann mit allen Präpositionen ungezwungen verbunden; einer solchen verkürzten Imperfektsform konnten koordinierte Verbalbegriffe in der vollen Imperfektsform nachfolgen, indem dann die regierende Partikel nicht unmittelbar, sondern durch wenigstens ein Wort getrennt vor ihnen stand.

Es fand somit im Hebräischen das Umgekehrte von dem statt, wodurch sich das Neuarabische ägyptischen und syrischen Dialekts eine Präsensform geschaffen hat. Hier bildete sich entweder durch Nachwirkung des Ursemitischen oder eher in Analogie zu dem altarabischen li vor dem Jussiv eine Verbindung von adverbialem bi (darin, dabei) und dem Imperfekt (oder eher Jussiv) aus zum Ausdruck einer gleichzeitigen Handlung [1], z. B.:

ägypt. baktib (syr. biktub) = bi + ʾaqtub « ich schreibe «
« b^e^tiktib (syr. b^e^tiktub) = bi + taktub « du schreibst »
« b^e^jiktib und biktib (syr. b^e^jiktub) = bi + jaktub « er schreibt »
« b^e^niktib (syr. m^e^niktub) = bi + naktub « wir schreiben »

Entstehung von אָנֹכִי.

Ueber Zusammensetzung und Grundbedeutung des Pronomens der I. pers. sgl. אָנֹכִי (ass. anâku, phönik., moabit., Sendjirli אנכי, pun. anek. kopt. anok) gibt es eine Reihe stark von einander abweichender Ansichten. So lässt Wright [2] es aus demonstrativen an- und ak oder âk, einer zur Gruppe כא, כה, כי gehörigen Partikel, zusammengesetzt sein: Erman [3] vermutet in k + Vokal das Pronomen der II. pers., das an ein Begriffswort der Bedeutung « Diener, Knecht » oder ähnliches angehängt sei: endlich Stade fasst es in seiner Urform anâkû als ursprüngliches (und darum wohl unkomponiertes?) semitisches Pronomen der I. pers. sgl.

[1] Spitta, Gramm., S. 203 nimmt bi präpositional und vermutet, es sei von der Form der III. pers. Impf., die als Nomen gelte, in die übrigen Formen eingedrungen.

[2] Lectures of the compar. Grammar, S. 99.

[3] Z. f. äg. Spr., Bd. 27, S. 125.

auf, aus dessen Verkürzung die arabisch-äthiopisch-aramäische Form ʾanâ (ʾana) entstanden sei.

Nach der hebräischen Form zu schliessen muss das Pronomen auf älterer (nord)semitischer Stufe ʾánàkû oder ʾánàkî [1] gelautet haben. Die Doppeltonigkeit weist auf Zusammensetzung hin, wobei ʾánà, das alte Pronomen der 1. pers., das sich mit langem a im Aramäischen, Tigre etc., endlich in arabischer Pausa erhalten hat, mit einer Deutewurzel -kû oder kî zusammengetreten ist [2]. Als nächster Verwandter dieser Deutepartikel, wahrscheinlich sogar als identisch mit ihr, muss hebräisches כי gelten, dessen hinweisende Grundbedeutung noch aus allen abgeleiteten Bedeutungen durchschimmert, sodann assyr-bab. kî « wie, als ». Somit bedeutet אנכי eigentlich « ich da ».

Hiergegen könnte man jedoch den Einwand machen, dass ein postpositives כי « fürwahr » bisher nicht nachgewiesen sei. Und dennoch existiert ein solches in der hebräischen Poesie, mag auch die Grammatik bisher achtlos daran vorübergegangen sein, z. B. in *ψ 10*, 14:

ראיתה כי־אתה עמל וכעס תביט לתת בידך « du aber schaust auf Leid und Kummer, du achtest darauf deine Hand zu reichen », nach bisheriger irrtümlicher Uebersetzung [3]: « Du hast (es wohl) gesehen! Denn du achtest auf Leid und Kummer, um (sie) in deine Hand zu nehmen ».

Weiter *ψ 55*, 10: בלע אדני פלג לשונם כי־ראיתי חמס « Verschlinge (sie), o Herr, zerspalte (sie)! Denn ich sehe, wie ihre Zunge Gewalthat übt », nach bisheriger Uebersetzung: « Vernichte, Herr, zerteile ihre Zunge; denn ich sehe Gewalthat » [4].

Es sei nur noch kurz darauf hingewiesen, dass mit demselben kû die semitische Ursprache die 1. pers. sgl. Perfekti (resp. Permansivi) gebildet hat: vergleiche die schon von Nöldeke richtig erschlossene Form qatalkû « ich habe getötet ».

[1] Wobei î nach Stades Vermutung dem i in אני nachgebildet sein könnte.

[2] Vgl. אתה זה, arab. ʾánadâ, griech. ἔγωγε, germ. mik ἐμέγε.

[3] Die Psalmen übersetzt von E. Kautzsch, 1893: ähnlich alle anderen Uebersetzer.

[4] Andere Stellen werde ich später veröffentlichen.

Hebräische Entwicklung der altsemitischen Vokale in geschärfter Silbe.

Geschärfte oder geminierte Silben [1] unterscheiden sich von geschlossenen dadurch, dass in ihren schliessenden Konsonanten eine Druckgrenze gelegt wird, wodurch das Ohr den Eindruck von zwei getrennten Lauten erhält. Die Gemination wird am deutlichsten dann empfunden, wenn hinter ihr noch ein Vokal gesprochen wird. Fällt ein solcher Vokal ab, so geben manche Sprachen auch die Gemination des vorhergehenden Konsonanten auf: das Hebräische hat sie der Regel nach wenigstens unter dem Haupttone beibehalten, ob zwar die Nichtsetzung von Dagesch forte bei fehlendem Schlussvokal das Gegenteil zu beweisen scheint. Denn ursemitisches ḥajja müsste im Hebräischen, wenn es ausser dem Endvokale auch noch die Gemination verloren hätte, stets חֵי lauten, eine Form, die sich jedoch nur *unter dem Nebentone* [2] statt חַי findet.

Vor der Gemination lassen sich lange wie kurze Vokale aussprechen; doch überwiegen in den semitischen Sprachen bei weitem die Kürzen, da diese am besten die Bedingung erfüllen, im Moment der Verschluss- oder Engebildung noch unter kräftige Exspiration zu stehen. Das Altarabische kennt geschärfte Silben mit langem Vokal — der hier immer haupttoniges â ist — in der seltenen XI. Form des regelmässigen Verbs, z. B. ibjâdda, mubjâddun, in der I. und II. pers. dual. und plur. vom Energitus I, z. B. jàqtulânni, tàqtulnânni, im Partizip der I. und Perfekt, Imperfekt etc. der III. und VI. Form der zweiradikaligen Verben mit kurzem Vokal, z. B. fârrun, fârra, jufârru, tafârra, mutafârrun und in einigen andern Bildungen.

Die Verminderung der Energie bei Hervorbringung der Sprachlaute, die dem hebräischen Vokalismus und Konsonantismus ihr

[1] In dem Ausdrucke « Geschärfte oder geminierte Silbe » folge ich dem bisher üblichen Sprachgebrauche, obwohl es richtiger wäre, von einer « Silbe mit gedehnter Schlusskonsonanz » zu reden.

[2] Lev. 25, 36: וְיָרֵאתָ בֵּאלֹהֶיךָ יְחִי אָחִיךָ עִמָּךְ « *Wenn* du Gott fürchtest, so soll auch dein Bruder mit dir leben », ein Konditionalsatz mit nebentonigen Verbalformen.

eigenartiges Gepräge verleiht, hat nun an sämtlichen Stellen, wo das Altsemitische Längen vor verdoppeltem Konsonanten zuliess, Erleichterung in der Silbenbildung eintreten lassen. Beim Verb behalf man sich mit Ausscheidung der in Frage kommenden Bildungen und setzte bequemere Ersatzformen an ihre Stelle. So bildete man statt des Partizips sā̆bb resp. sō̆bb mit Anlehnung an das dreiradikalige Verb sòbēb: ein min-mā́-n-nì verkürzte man zu min-má-n-nì = מִמֶּנִּי [1]: die Formen des alten Zielstammes und des gesteigerten Intransitivstammes liess die Sprache bei den zweiradikaligen Verben ganz eingehen.

Hatte man sich so an den klassischen Stellen der altsemitischen langvokaligen Gemination zur Aufgabe des langen Vokals verstanden, wie ungereimt wäre es da, annehmen zu wollen, die Sprache habe gestrebt, sie anderswo neu einzuführen z. B. in יָסֹבּוּ, הֲסִבָּה, הָבָּה, אֶלֹּה! Diese Errungenschaft der neueren hebräischen Grammatik, die sich im Gefolge der schiefen Ansicht vom Wesen des Segòl und Ḥôlem eingeschlichen hat, muss aufgegeben werden, wenn man überhaupt das Wesen der hebräischen Gemination in Regeln fassen will. So werden wir im Folgenden als Vokale in geminierten Silben nur *kurze* zu betrachten haben.

A. Kurze Vokale in geminierter Silbe vor dem Tone.

Hauptregel: Die Quantität der Vokale in geminierten Silben vor dem Tone bleibt stets auf der altsemitischen Stufe, desgleichen die Qualität. So erscheint

a als a (ַ): * sabbáuta — sabbáuta — סַבּוֹת
ʿámmiki — ʿammíki — עַמֵּךְ
i als i (ִ): * ʾasibbáuta — ʾasibbáuta — הִסִבּוֹת
* ʾímmiki — ʾimmíki — אִמֵּךְ
* ʾìnnaja — ʾinnàja — הִנֵּה
u als u (ֻ): * tasúbbajana — tasubbǽna — תְּסֻבֶּינָה
kúlluhu — kullúhu — כֻּלּוֹ

[1] Diese bisher missverstandene Bildung bildet also das Gegenstück zu כָּמוֹנִי ka-má-ni, nur dass bei ihr noch ein n epentheticum eingefügt ist.

Anmerkung: Selten wird u in å (ָ) verwandelt. wenn eine Gutturalis oder ר vorhergeht. z. B. in יְחָנֵּנִי (neben יְחֻנֵּנִי), רָנִּי (rånnì). חָגִּי (ḥåggì).

B. Kurze Vokale in geminierter Tonsilbe.

Hauptregel: Die Quantität der Vokale in geminierter Tonsilbe bleibt die altsemitische. wenn der Tonsilbe noch eine unbetonte nachfolgt: ist sie Ultima. so wird ihre Gemination nicht selten aufgegeben und ihr Vokal gedehnt. Die Qualität der Vokale in geminierter Tonsilbe verändert sich in folgender Weise:

1. In der Haupttonsilbe erscheint

a als a (ַ). wenn die Gemination wurzelhaft ist:

sábbat — sábbat — שַׁבָּת
natánnù — natánnù — נְתַנּוּ

dagegen oft æ (ֶ), wenn sie Folge von Assimilation ist:

jàqtulá-n-ka — jáqtulánka — יִקְטְלֶךָּ
'ʾinná-n-nì — ʾinnánnì — הִנֶּנִּי
doch auch 'natántà — natántà — נָתַתָּה
i als e (ֵ): ʾasabbat — ʾisíbbat — הֵסִבָּה
húnna — hínna — הִנֵּה
u als o (ֹ): jasúbbù — jasúbbù — יָסֹבּוּ
súbbì — súbbì — סֹבִּי

In der Nebentonsilbe erscheint

a teils als a (ַ): 'ṣàddìqína — ṣàddìqína — צַדִּיקִים
ʿámmaka — ʿàmmaká — עַמְּךָ
al-máthalu — àl-mathálu — הַמִּשְׁלֹ
teils als i (ִ): gàbbarína — gàbbarína — גִּבֹּרִים
'làmmudína — làmmudína — לִמֻּדִים
'zàkkaránu — zàkkaránu — זִכָּרוֹן
fáttaka — fàttaká — פִּתְּךָ
i als i (ִ): zíllaka — zìllaká — צִלְּךָ
'sínnajuhùm — sìnnæhám — שִׁנֵּיהֶם

u als u ( ): wúllidù — wùlladú — יֻלְּדוּ
kùllukúnna — kùllukán — כֻּלְּכֶן

bei silbenbeginnendem Guttural nicht selten als a ( ): חַכְּךָ. עַמְּךָ (neben עִמְּךָ).

Bemerkung: Als regelrechte Entwicklung von ursemitischem a in der Nebentonsilbe muss (ausser unter Gutturalen) i gelten, während a auf mechanischer Beibehaltung des Vokals der unbetonten Silbe in nebentonig gewordener beruht. So haben die zahlreichen Abstraktplurale fi‘‘ùlím wie נִחוּמִים, שִׁכּוּרִים u. s. w. stets i in der ersten Silbe, weil ihr Singular fa‘‘úl ungebräuchlich geworden war: wo aber von fa‘‘ùl kein Abstraktplural gebildet wird, da zeigt der Singular stets a: מַלּוּחַ « Melde ». טַבּוּר « Nabel ». und der Plural schwankt zwischen a und i: בַּכּוּרוֹת und בִּכּוּרוֹת « Frühfeigen ». Die Bildungen fa‘‘îl und fa‘‘âl haben als Adjektive, die zur Abstraktbildung nicht herangezogen werden, seltener auch als Substantive den a-Vokal des Singulars in den Plural hinübergerettet: doch zeigen einige, bei denen der Substantivbegriff der alleinherrschende geworden ist, auch im Singular das i des Plurals, z. B. גִּבּוֹר. יִלּוֹד. יִסּוֹד. Die Bildungen fi‘‘âl, fi‘‘îl, fi‘‘ùl dürften demnach im Altsemitischen nicht existiert haben.

Zusatz: Der Fall, dass *hinter* der Tonsilbe eine geminierte Silbe stände, kommt weder im Altsemitischen noch im Hebräischen vor.

Angebliche und wirkliche Vokaldehnung in ursprünglich geschärfter Silbe.

Die hebräischen Grammatiken operieren mit einem Lautgesetz, dass vor Gutturalbuchstaben und ר, die verstärkt auszusprechen der hebräische Mund nicht fähig sei [1], als Ersatz für die unterbleibende Gemination vielfach *Vokaldehnung* eintrete: genauer gesagt, soll vor ר stets, vor ע und א meistens a zu â, i zu è, u zu ò werden: vor ה und ח zuweilen a als à oder æ̀ und i als è erscheinen. Dieses Lautgesetz dürfte indessen gar nicht existiert haben, sondern nur eine Folge sein der bisherigen

[1] Vgl. Stade, Grammatik, § 135 a.

Auffassung vom Wesen des . . — und — . eventuell auch einer schiefen Parallele des Hebräischen mit anderen Sprachen z. B. der neufranzösischen. die *jede* alte Gemination durch Vokaldehnung ersetzen. Die hebräischen Verhältnisse scheinen so zu liegen. dass vor den Buchstaben ע, ח, ה und ר wegen ihrer tief im Gaumen bezw. Schlund liegenden Artikulationsstellen die Schärfung *nicht deutlich hörbar wurde* und deshalb in der Schreibung unterblieb. und weiter, dass man ihnen möglichst adäquate d. h. nahe bei ihren Artikulationsstellen gebildete unverdrängbare Vokale beigab. So sprach man in nebentoniger Silbe, wo die Schärfung energischer als in unbetonter ausgeführt wird. i und u fast stets als e (—) und o ( ), während a je nach dem Charakter des folgenden Lautes als å (bei א und ע d. i. Aleph mit zusammengepresstem Schlundkopfe. und dem uvularen ר), als æ (bei ה und ח d. i. He mit zusammengepresstem Schlundkopfe, selten vor ע) und als a (selten vor ר und ה) erscheint : also : יאמר. יהפך, ירפא. נחבים. מאנה : selten נאפה. נחיבים ; מלעני [1]. מבלבלי. doch נחתה : ועבי. ההרים: בחרית. החכם. נחרים. העברי. ההכבה. In schwachtonigen Silben wird in gleicher Weise i und u zu e und o verschoben : bei a tritt ein Unterschied ein. indem es meist vor ה und ח mit einem heterogenen Vokal. selten vor ע bleibt, also : באן. צעהי. ברך ; מנאץ, מלבך ; האיש. מתעב. ברך ; ההיא, ההיל. יגער u. s. w.

Eine *wirkliche* Dehnung des Vokals kann nur in ursprünglich geminierter Silbe mit *Hauptton* vorkommen. Wenn nämlich hinter ihr ein Vokal schwindet, so wird bei nicht wenigen Stämmen die geminierte Silbe nach der Weise einer geschlossenen (d. h. vor Verlust der Endung offenen) behandelt und ihr Vokal nach den Vorschriften des Dehngesetzes verändert.

Leider lässt sich nur bei den Formen mit dem Vokal a in geschärfter Silbe darthun. in welchem Umfange dieser Uebertritt stattgefunden hat : erscheint nämlich unter dem Hauptone anstatt — ein — . so ist dieses als dehnlanges å zu nehmen. Der grössere Prozentsatz der Wörter zeigt diese Dehnung, die bei Vorsetzung des Artikels fast zur Regel wird : also :

[1] Die Form דעכו (*ψ 118.* 12) nehme ich nicht als Puál von דעך « ausgelöscht werden » sondern als Pôʿlel von dem im Arabischen auftretenden daʿak (III. Stamm : contendo) und übersetze demnach : « Sie suchen wie Feuer die Dornen ».

גַּן oder גָּן, mit Artikel stets הַגָּן
יָם, הַיָּם [1]
פַּר und פָּר, doch הַפָּר
עַם und עָם, doch הָעָם
חַג und חָג, doch הֶחָג u. s. w.

Im status constructus zeigt sich natürlich überall wieder kurzes Pathaḥ.

Wenn die Geminationssilben in den Bildungen mit altem a zwischen Uebergang zur Dehnlänge und Beibehaltung der Kürze schwanken, so kann für die Bildungen mit altem i und u etwas Aehnliches vermutet werden. Leider steht uns aber kein Mittel zur Verfügung, in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, ob langes oder kurzes ֵ und ֹ vorliegt: ob also der status absolutus אֵם ʾēm oder ʾémm, שֵׁן schēn oder schénn, חֹק ḥōq oder ḥóqq zu lesen ist. In Hinblick auf das Verhältnis bei den A-Stämmen spricht aber die Wahrscheinlichkeit meist für Vokaldehnung.

Unorganische Silbenschärfung.

Bei einer Anzahl von Nomina kennt das Hebräische Silbenschärfung, wo die entsprechenden altsemitischen Formen nur Silbenöffnung aufweisen. Dahin gehören zunächst die Bildungen faʿúl und faʿíl, deren erste Silbe bei einer Anzahl hebräischer Vertreter geminiert schliesst, z. B. bei עַמּוּד pl. עַמּוּדִים, עַמּוּדֵי; [בָּחוּר] pl. בַּחוּרִים, בַּחוּרֵי; [עַתּוּד] עַתּוּדִים, עַתּוּדֵי; שַׁבּוּל, שִׁבֹּלֶת; [בָּכוּר] בְּכוֹרָה, בִּכּוּרוֹת, בִּכּוּרִים; אַשּׁוּרֵי neben אֲשׁוּרִים; כְּרוּב, כְּרוּבֵי neben כְּרֻבֵי.

Es scheint, dass das Hebräische danach getrachtet habe, die verhältnismässig seltenen Vertreter der Formen faʿúl und faʿíl, die nicht passiven Sinn hatten, von der Mehrzahl der passiven zu trennen, indem es letzteren allein die alte Form reservierte, erstere aber zu einer Art Nomen agentis vom Piʿel umgestaltete mit Anlehnung an die Bildung faʿʿâl. Oder es könnte derselbe Trieb, der neben dem altsemitischen

[1] Der status constructus יְם dürfte auf eine Nebenform jummu zurückgehen, vgl. ägypt. iwm, kopt. iom.

Infinitiv Qal qatâl (קְטוֹל) ein ähnlichen im Pi^cel qattâl (קַטּוֹל) bildete. obige Wörter mit Potenzierung ihrer begrifflichen Bedeutung in das Pi^cel versetzt haben.

Häufiger kommt der Fall vor, dass der Endradikal eines drei- oder mehrkonsonantischen Wortes bei Ansetzung einer betonten Endung geschärft wird; so in גביר — גבירים ; איפן — איפנים : עמק — עמקה, עמקים (und so alle Wörter der Bildung fa^culu): רענן — רעננים (und ebenso alle dreiradikaligen Wörter mit verdoppeltem letzten Radikal, falls nicht eine Naturlänge vorhergeht); אדמדם — אדמדמית (desgleichen alle Wörter, die ihren zweiten und dritten Radikal wiederholen, falls nicht eine Naturlänge in der Ultima steht): endlich verschiedene reine Quadrilittera wie חשמנים, חרצנים, selten Nomina mit präfigiertem m wie מעדנים, מרחקים, משמנים.

Fast alle hierher gehörigen Wörter bedeuten etwas stark in die Sinne Fallendes, das Uebermass einer Eigenschaft. Wie nun das Altsemitische solche Stämme, die Farben und körperliche Gebrechen ausdrücken, in der Verbalflexion mit verdoppeltem Endkonsonanten ausstattet, so dürfte das Hebräische auf diesem Wege weitergegangen sein und sich die Endgemination bei jedem Eigenschaftsnomen erlaubt haben, das die Anschauung von etwas Auffälligem erweckt. Dass diese Uebertragung oft nur bei Ansetzung von betonten Endungen deutlich wurde, erklärt sich aus dem häufigen Wegfall der Gemination in betonter Endsilbe und dem Uebergange ihres kurzen Vokals in die Dehnlänge; immerhin wird der Schluss erlaubt sein, dass alle Nomina, die in haupttoniger Singularform kurzen Ultimavokal zeigen, bei betonten Zusätzen den letzten Radikal verdoppelten, z. B. ייבל, דגן, כובע (pl. קובעים), דרדר, קעקע u. s. w.

Nichtbezeichnung der Gemination in der Schrift.

Wenn schon oben gezeigt wurde, dass geminierte Gutturalbuchstaben nicht mit Verdoppelungsdagesch geschrieben werden, weil das Ohr durch sie nicht in gleicher Weise, wie bei anderen Konsonanten, den Eindruck energischer Verdoppelung empfängt, so gibt es auch noch eine Reihe anderer Fälle, wo ein Laut verdoppelt zu sprechen ist, aber einfach geschrieben wird. Der gewöhnlichste Fall zeigt das Auslassen von Dagesch in geminierten Konsonanten, und zwar besonders *Liquiden*,

Zischlauten und *Halbvokalen*, wenn ihnen ein reduzierter Vokal folgt. z. B. מְשַׂנְאָיו *ψ 68*, 2, הִנְנוּ Jos. *9*. 25, הַמְבַקְשִׁים Ex. *4*, 19. כִסְאוֹת *ψ 122*, 5. וַיְהִי, חַיְתוֹ. passim [1]. Die Beibehaltung der Verdoppelung geht aufs klarste hervor aus den beiden letzten Beispielen, bei denen einfaches -àjᵉ- nach dem Muster von bàjᵉthå = בַיְתָה jedenfalls zu · hätte werden müssen; da sie in den Formen וַיְהִי und חַיְתוֹ aber nicht vorkommen, so ist für sie und alle ähnlichen die Gemination erwiesen.

Anscheinend viel seltener ist der Fall, dass Verdoppelungsdagesch nicht gesetzt wird, wenn ein Vollvokal auf die geminierte Silbe folgt, z. B. נָבֹזָּה I Sam. *14*, 36 [2]. Doch werden uns bei der Lehre vom Ansetzen der Personalsuffixe an das Verbum mehrere ganz gewöhnliche Bildungsarten aufstossen, wo ein wahrscheinlich doppelt gesprochenes נ einfach geschrieben ist (vgl. קְטָלַנִי, יִקְטְלֵנִי).

Nichtsilbenschärfendes Dagesch.

Um die verschiedenfache Verwendung von Dagesch zu verstehen, muss man von dem Dagesch der Silbenschärfung (Dagesch geminans) als dem ältesten ausgehen. Weil eine geschärfte Silbe im Hebräischen drei Kriterien aufwies: 1. Vokalkürze, 2. scharfe Schliessung, und für den Fall, dass der Endbuchstabe ein aspirierter war, 3. Härtung der Aspirata, so lag es nahe, mit Dagesch wie den Eintritt aller dieser drei Momente, so auch den jedes einzelnen anzudeuten. So darf man neben Dagesch geminans noch drei andere unterscheiden: 1. Dagesch corripiens, 2. Dagesch occludens, 3. Dagesch obdurans.

Dagesch corripiens dient zur Bezeichnung der Kürze eines vorhergehenden Vokals. Seine wichtigste Anwendung ist schon früher besprochen, dass es nämlich im Anfangsbuchstaben eines Wortes stehend die Kürze der Endsilbe des vorhergehenden Wortes ausdrückt, z. B. אֲשַׁלְּמָה־רָּע ᵃschállᵉmå-ráʿ, גֹּולֶה־סּוֹד gólæ-sód, קָרָאתִי יָּהּ qåráti-jáh, לֵאלֹהִים מַה־נּוֹרָא lèlôhím ma-nôrá (*ψ 66*, 3).

[1] Mehr Beispiele siehe bei Stade, Grammatik, § 136.

[2] Siehe Stade, Grammatik, § 137.

Im Inlaute scheint es bei einigen Wörtern zu stehen, die Gefahr liefen mit ähnlich lautenden anderen verwechselt zu werden, z. B.

אנה 'ānā « bitte » neben אנה 'ānā « wohin »
בתים bātîm « Häuser » neben בתים bātîm « übernachtende »
למה lamā « weshalb » neben למה lāma (Partikel der zweifelnden Frage « ob denn nicht »)[1].

Dagesch occludens deutet den festen Silbenschluss an und pflegt in die harten Sibilanten gesetzt zu werden, um eine vorhergehende auf eine Gutturalis ausgehende Silbe als festgeschlossen zu bezeichnen, z. B.

מהלך Prov. *6*, 11, מעשר Deut. *14*, 28, sogar לאסר *ψ 149*, 8.

Dagesch obdurans ist das Zeichen der nicht*spirantischen* (?) Aussprache der בגדכפת im Satzanfange, oder im Wort- und Silbenanlaute, wenn die vorhergehende Silbe konsonantisch schliesst, z. B.

בראשית : היתה .לאלהים ידוד .בבית

Anmerkung. Das sogenannte Dagesch dirimens im Anlaute einer Schwasilbe wird als Zeichen einer künstlichen Verdoppelung zu nehmen sein, wodurch der vorhergehende Nebenton einer ursprünglich offenen Silbe besser hervortreten soll, z. B.

עקבי־סוס Gen. *46*, 17 = ʿiq(q)ebe-sûs.
ענבי־רוש Deut. *32*, 32 = ʿin(n)ebe-rôsch.
יקרותיך *ψ 45*, 10 = jiq(q)erôtǣkhā.
חלקי־נחל Is. *57*, 6 = ḥàl(l)eqe-náḥal.

Doch עקבי הצאן Cant. *1*, 8 = ʿiqebè-haṣṣôn (wobei der zweite Nebenton stärker als der erste gesprochen sein wird).

[1] Die erstere Form besteht aus la + dem Pronomen mā « was »; die letztere wahrscheinlich aus la + *der altsemitischen Negation mā* (entsprechend bibl. aram. למה und די־למה, syr. dalmā, vgl. den Abschnitt über die Kopulativpartikel und die sog. Temp. conversa). Also heisst *ψ 22*, 2. אלי אלי למה עזבתני « Mein Gott, mein Gott, hast du mich etwa verlassen ? » *ψ 10*, 1, למה יהוה תעמד ברחוק « Stehst du, o Herr, denn ferne ? »

Zur Flexion der sogenannten Verben ע״ע.

Wie die sogenannten Verben ע״ו und ע״י sich befriedigend nur erklären lassen, wenn man sie als ursprünglich zweiradikalige Bildungen mit langem Vokale auffasst, so beruht auch das Verständnis der Verben ע״ע darauf, sie als ihre kurzvokalige Parallelklasse zu nehmen. Dass die Gemination ihres zweiten Radikals ein weiteres ursemitisches Charakteristikum darstellt, ist wahrscheinlich; doch liesse es sich auch denken, dass sie erst eine Folge späteren Bestrebens wäre, den kurzen Stammvokal gegen jede Dehnung oder Kürzung zu sichern. Gegen die Schärfung sprächen z. B. das hebräische Pilpel und Hithpalpel, sowie die meisten aramäischen Formen.

Nehmen wir voraus, dass das häufige Einsetzen von וֹ = áu vor den konsonantischen Affixen der Perfekta, sowie von ֶי = ája vor denen der Imperfekta auf Uebertragung aus den Verben ל״י und ל״ו beruht; dass ferner vokalische Endungen der Regel nach unbetont angehängt werden, weil ihr Hauptton bei dem dreiradikaligen Verb auf altsemitischen Nebenton zurückgeht, ein solcher aber bei zweiradikaligen Stämmen sich nicht entwickeln konnte (קָ֫טְלוּ = qátalù, סַבּוּ = sábbù).

Wenn im Perfekt Qal sogenannte unkontrahierte Formen wie סָבֲבָה, סָבֲבוּ vorkommen, so haben sich diese jedenfalls erst spät und vermutlich zuerst bei der III. pers. sgl. fem. und III. plur. comm. gebildet, indem man die Schärfung der ersten Silbe bis zur vollständigen Teilung in zwei Konsonanten durchführte und aus dem dann notwendig mittönenden Schwa die Reduktion von altem Vollvokal heraushörte, also zámmå — zàm^{e}má und danach זָמְמוּ. Diese Neubildungen pflegte man als Transitivformen gegenüber den in alter Weise belassenen Intransitivformen zu verwenden.

Eine angebliche weitere Differenzierung des Perfekts Qal in einen transitiven und intransitiven Stamm durch Einsetzung des Vokals a in jenen, des Vokals o in diesen ist höchst unwahrscheinlich; vielmehr sind die Formen mit o (רֹמּוּ, רֹבּוּ, זֹרוּ [1]) als Reste des alten Passivs Qal (altarabisch rúmmù, rúbbù, zúrrù) zu erklären [2].

[1] In letzterer Form vermutet schon Olshausen ein Passiv, vgl. Lehrbuch der hebräischen Sprache, § 245 l.

[2] Zu diesen 3 Passivformen gehört wohl auch noch גֹּל (ψ 22, 9), das als

Das Imperfekt Qal und Hiph'il zeigt Doppelformen: יָסֹב (jåsóbb) und וַיָּסָב (wajjasåb), יָסֵב (jasébb) und וַיָּסֶב (wajjasæb). Die Form mit Pänultimabetonung geht offenbar auf den altsemitischen Jussiv zurück: bei der mit Endbetonung lässt sich jedoch nicht ausmachen, ob sie dem alten Imperfekt Indikativ entspricht oder ebenfalls dem Jussiv, indem der Ton der untergegangenen Indikativform auf sie übertragen wäre [1]. Die Nebenform zu יָסֹב: יִסֹּב zeigt durch das i ihres Präfixes deutlich Jussivcharakter [2].

Perfekt Niph'al lautet נָסַב (nåsább) aus in(a)sábba, daneben נִחַל mit Schärfung des ersten Radikals [3]. Formen mit o in der zweiten Silbe bedeuten hier wiederum nicht, wie man bisher annimmt, Intransitiva, sondern Reste des alten Passivs, also נָבֹזּוּ = altarab. unbúzzû: die angeblichen Intransitivperfekte mit e נָמֵס und נָקֵל sind wohl überhaupt keine Perfekte, sondern Partizipien, die zur Unterscheidung vom passiven Partizip das i der dreiradikaligen Stämme einsetzen, vergleiche im Altarabischen aktives múnqatilu neben passivem múnqatalu.

Perfekt Hiph'il הֵסֵב ist hisíbb (altarabisch 'asábba), wobei das zweite i aus dem Imperfektum, das erste aus dem nebentonigen konvertierten Perfektum stammt.

Perfekt Hoph'al הוּסַב hat langen Präfixvokal, dessen Ursprung dunkel ist.

Als Intensivstämme kreuzen sich dreierlei Bildungen: Pi''el, Pôlel und Pilpel samt ihren Passiven und Reflexiven. Von diesen dürfte das letzte (vergleiche קִלְקֵל, אֲצַפְצֵף, הִשְׁתַּעַשְׁעוּ u. s. w.) die eigentliche, ursemitische oder wenigstens urhebräische Bildung darstellen; denn nur in ihr treten die beiden charakteristischen Merkmale dieser Verbalklasse, zwei Radikale und kurzer Vokal auf; die wenigen Pôlelformen (wie עוֹלֵל, עוֹלַל, הִתְעוֹלֵל) sind dem zweiradikaligen Verb mit langem Vokale nachgebildet: das Pi''el endlich drängte sich der Bildung von dreiradikaligen Wurzeln im Qal naturgemäss nach.

Imperativ unerklärlich ist, als Passiv (= Reflexiv) aber den trefflichen Sinn gibt: «Er hat *sich* (auf den Herrn) verlassen». Vgl. auch die passivische Niph'alform נָגֹלּוּ.

[1] Vgl. יָקֹם — יָקוּם mit Indikativbetonung.

[2] Vgl. den folgenden Abschnitt.

[3] Vgl. Gesenius-Kautzsch, Grammatik, § 67, Anm. 5.

Die Partizipien haben (auch ausser den nach dem dreiradikaligen Verb normierten Formen) bis auf wenige Ausnahmen (מרע neben מרע, מצר) dehnlangen Vokal in der haupttonigen Masculinform angenommen: נָסָב (nâsáb), מוּפָז (mûpház), danach wohl auch מסב mit dehnlangem ê.

Bei vokalischen Zusätzen tritt jedoch wie die alte Kürze so die Gemination wieder hervor, vgl. הוּחַדָּה Ez. *21*. 14. 15, מוּסַבֹּת Ex. *28*, 11.

Die Kopulativpartikel und die sogenannten Tempora conversa.

Bei Behandlung der Kopulativpartikel *w*- wurde noch eine ihrer Funktionen späterer Erklärung aufgespart, nämlich ihre Verwendung vor dem sogenannten Perfektum und Imperfektum conversum. In der Form וְ vor ersterem, in der Form וַ mit folgendem Dagesch (resp. bei Gutturalen וָ) vor letzterem soll sie angeblich die Kraft haben, die Sphären von Perfekt und Imperfekt zu vertauschen. Die Erklärung des Imperfekts mit Waw conversivum wird uns zuerst zu beschäftigen haben, da auf ihr auch die des Perfektum conversum beruht.

In den Bildungen וַיִּקְטֹל, וַתִּקְטֹל, וָאֶקְטֹל u. s. w. hat man bisher nur zwei Bestandteile gesucht: wa und die Imperfektformen [1]. Das Wichtigste aber blieb unerkannt, dass in dem ständigen Dagesch zwischen beiden Teilen noch ein drittes Element enthalten sei und zwar das für das Wesen dieser Bildungen ausschlaggebende: ein den Präfixen assimiliertes l. Zur Begründung dieser Annahme wie zum Verständnisse ihrer Konsequenzen diene folgende aus älteren und neueren semitischen Dialekten entnommenen Formenreihe, wie heterogen ihre Zusammenstellung auf den ersten Blick auch erscheinen mag:

altarabisch:	lijaqtul
	la m jaqtul
äthiopisch:	lajeqtel
assyrisch:	lillik
	lû allik

[1] Von einer der Widerlegung der Hypothese, dass wa hier identisch sei mit dem Verbum hâwâ, haja « sein », kann man wohl absehen.

hebräisch :	יִקְטֹל
biblisch-aramäisch :	לֶהֱוֵא
talmudisch-aramäisch :	לִקְטוֹל / נִקְטוֹל
mandäisch :	נִיקְטוּל / לִיקְטוּל
syrisch :	neqṭol

Alle diese Formen sind ihrem Ursprunge nach gleich, wenn sich auch ihre Bedeutung zum Teil stark differenziert hat. Ueberall liegt die Verbindung der Partikel l- (la, li, lû) mit dem sogenannten Jussiv vor. Ueber diese beiden Bestandteile müssen wir uns zunächst prinzipielle Klarheit verschaffen.

Das Altarabische besitzt zwei Partikeln la und li, deren Anwendung in einer Weise übereinstimmt, dass man glauben darf, beide seien ursprünglich ein und dasselbe, und die Verschiedenheit ihres Vokals beruhe in letzter Hinsicht nur auf dem Einflusse verschiedener Betonung, so zwar, dass la ursprünglich die betonte, li die unbetonte Form darstellt. Darauf deutet láhu « ihm » neben lirráguli « dem Manne » làm[a] jàqtul neben lijàqtul, während in já lazáidin « heda Zaid » und já lalkuhûli walìschschubâni « heda Jung und Alt » beide Formen schon vermischt scheinen. Sicher ist, dass beide Partikeln gleiches bedeuten, indem sie zur Hindeutung auf einen Begriff oder vielleicht richtiger zu seiner Fixierung dienen. Aus diesem Grunde wurden sie von den Urzeiten der semitischen Sprache an vor *Nomina* und *Pronomina* vornehmlich dazu gebraucht, um neben den einfachsten, notwendigen Satzteilen, Subjekt, Prädikat und eventuell näherem Objekt, die keiner Hindeutung bedürften, das entferntere Objekt einzuführen, für das seiner seltneren Anwendung wegen ein besonderer Hinweis nötig schien. So wurden la und li im Altarabischen meist Dativzeichen ; in anderen Sprachen, z. B. im Aramäischen trat l- als Akkusativ- und Dativzeichen auf, weil nach Abwerfung der Akkusativendung auch das nähere Objekt ohne eine Hindeutung unverständlich zu werden anfing. Das Hebräische setzt gewöhnlich in alter Weise l- vor Dative, erst in späteren Stücken der Bibel auch vor Akkusative.

Beim altarabischen *Verbum* kann la und li sowohl das Perfekt wie

das Imperfekt begleiten, wiederum ursprünglich dort, wo der Erkenntnis ihres syntaktischen Wertes ein Hindeutungszeichen dienlich war. Beim Perfekt war dies der Fall im zweiten Teile eines hypothetischen Bedingungssatzes, der dadurch als Ergänzung des Vordersatzes gekennzeichnet wird, ähnlich wie das entferntere Objekt als Ergänzung der primitiven Satzteile. Beim Imperfekte steht zunächst li vor dem Modus conjunktivus; der Grund liegt darin, dass dieser wesentlich zum Ausdrucke des *abhängigen Satzes* dient. Denn die ursemitische Modalunterscheidung hat den Zweck, die Grundbedeutung des Imperfekts, d. i. die Bezeichnung der in der Verwirklichung begriffenen Handlung [1] einesteils im Hauptsatze (modus indicativus), anderenteils in den vom Hauptsatze innerlich abhängigen Satzgefügen (modus conjunctivus) zum sprachlichen Ausdruck zu bringen; und in dieser Hinsicht muss die Ansicht der arabischen Grammatiker von der Verwandtschaft zwischen Nominativ und Indikativ, Akkusativ und Konjunktiv als ein beachtenswerter Wink angesehen werden.

Hiernach begreift man die Verwendung von li vor dem finalen Konjunktiv, der sich zu seinem Hauptsatze wie das Adverbiale zu den notwendigen Satzteilen Subjekt, Prädikat und Objekt verhält.

Sodann steht la und li vor dem Jussiv. Was bezeichnet aber der Jussiv? Zunächst wie jedes Imperfektum eine in der Verwirklichung begriffene Handlung. Wenn aber die beiden Modi Indikativ und Konjunktiv dazu dienen, diese Handlung bald als eine syntaktisch unabhängige, bald als eine abhängige hinzustellen, so enthält der Jussiv nicht etwa noch einen dritten abweichenden Modalbegriff, sondern er ist ursprünglich *die in der Anlehnung an ein folgendes Wort nebentonig gewordene Imperfektform*, das verbale Gegenstück zum Status constructus des Nomens.

Die *Nebentonigkeit* des Jussivs zeigt sich vor allem in der Behandlung seiner Endungen. Wie das Nomen im Status constructus die den langvokaligen Tonsilben folgenden Endungen -na und -ni abwirft (vergleiche bànû, bànî statt banúna, banína und ʿàbdâ, ʿàbdai statt ʿabdáni, ʿabdáini).

[1] Vgl. Reckendorf: Die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen, S. 52 f. Entsprechend dieser Bedeutung wäre es richtiger, von einem semit. *Imperfektiv* (neben einem *Perfektiv*) zu reden.

so verliert das als Jussiv gebrauchte Imperfektum die gleichen Suffixe (vgl. jàqtulù statt jàqtulúna, tàqtulî statt tàqtulína, jàqtulà statt jàqtulâni u. s. w.). Während aber an diesen Imperfektskürzungen auch der Konjunktiv teil hat, wodurch er sich als schwächer akzentuiert als das regierende Hauptverb offenbart, fallen im Jussiv auch noch die kurzen vokalischen Endungen des Imperfekts ab, so dass statt jáqtulu, táqtulu, ʾáqtulu nur jàqtul, tàqtul, ʾàqtul steht, endlich verkürzen die Verben tertiae j und w sowie die zweiradikaligen mit langem Vokale sogar den Stamm : jàrmi, jàʿzu, jàqul, jàbiʿ statt jármî, jáʿzû, jaqûlu, jabîʿu. Diese Verkürzungen dürften entscheidend für die Konstatierung der Nebentonigkeit sein. Wirft man nun ein, dass doch der nebentonige Status constructus seine kurzen Endungen bewahre, so ist zu beachten, dass ihm dafür die Nunation versagt ist, und weiter besonders, dass seine kurzen Endungen meist durch Verschmelzung mit folgendem Artikel ihren Silbenwert einbüssen.

Da Nebentonigkeit stets eine durch den Satzakzent bedingte Tonverminderung bedeutet, um dadurch ein anderes Wort um so kräftiger hervortreten zu lassen, so muss in der Umgebung des Jussivs irgend ein haupttoniger Satzteil vermutet werden, der jenen gewissermassen beherrscht. Verschiedene Gründe sprechen nun dafür, dass das *nachfolgende* Wort diese Rolle spielt.

Solches leuchtet zunächst für den Fall ein, dass der Jussiv ohne Partikel zu Beginn eines Satzes steht : so in Aufforderungssätzen und im zweiten Gliede der Bedingungssätze.

Wird aber der Jussiv durch Partikeln eingeleitet, so kann er unmöglich als von diesen beeinflusst, d. h. als ihre Enklitika angesehen werden. Das geht aus gewissen abnormen Verkürzungen dieser Partikeln im Altarabischen hervor, die ihren Grund nur in einer äusserst schwachen Betonung haben können. So wird zunächst stets (ausser vor mà) li, und nicht la vorgesetzt ; weiter wird statt wali- und fali- meist nur wal- und fal- gesagt ; endlich für lamâ, d. i. la mit der Negation, kommt überhaupt nur die Abkürzung lam [1] vor. Nach Analogie dieser Partikeln kann ziemlich sicher auch auf die Tonschwäche von lâ vor dem Jussiv

[1] Indem lammâ schon eine weitere Zusammensetzung aus la + mâ « nicht » + mâ (Pron. indefinitum) ist.

und diejenige der zur Einleitung eines Bedingungssatzes gebrauchten Wörtchen geschlossen werden [1].

Nun weist die altarabische Litteratur zwar wohl auch Fälle auf, wo dem Jussiv kein weiteres Wort nachfolgt, und er demnach haupttonig gebraucht sein wird [2]: das beweist jedoch nur, dass im Altarabischen die ursemitischen Tonverhältnisse oder, was das Gleiche bedeutet, die alten syntaktischen Forderungen nicht alle mehr scharf beobachtet worden sind [3].

Betrachten wir nach Feststellung der Nebentonigkeit des Jussivs seine Bedeutung für den Fall, dass er mit den Partikeln li und lam (= lamâ) auftritt. Mit ersterer drückt er im Altarabischen eine Aufforderung aus: lijâqtul = er möge, soll töten: diese Bedeutung ergab sich aber aus dem älteren hindeutenden Sinne: « da (dann) tötet er » ähnlich wie die Befehlsbedeutung in lâ tàqtul (לֹא תִקְטֹל) aus älterem « du tötest nicht ».

Mit lam verbunden heisst jàqtul ursprünglich nur: « da tötet er nicht »: daraus entwickelte sich im Altarabischen wegen seines vorwiegenden Gebrauches in Sätzen, die eine Handlung der Vergangenheit als noch andauernd schildern und wahrscheinlich meist in Fortsetzung eines Perfekts (Perfektivs) die Bedeutung des Præsens historicum: « da tötete er nicht ».

Auch im Aethiopischen hat sich ein affirmativer Jussiv mit la entwickelt: lajeqtel, und zwar mit dem auffordernden Nebensinn: ob die Pänultima noch nebentonig gesprochen wurde, lässt sich nicht ausmachen.

Das *Assyrische* bietet Analogieen sowohl zum imperfektivisch-auffordernden wie perfektivisch gebrauchten Jussiv mit li. Ersterer liegt im

[1] Vielleicht dass ein ʾin « wenn » auch als die Verkürzung von ʾinna zu nehmen ist, vgl. Reckendorf, Synt. Verhältnisse, S. 62, Anm. 1.

[2] Es wäre sehr dankenswert, wenn jemand die älteren Dichter zur Konstatierung des Zahlverhältnisses zwischen Jussiven mit und ohne Begleitung durchginge.

[3] Auch der ursemitische *Imperativ* muss auf Grund seiner gekürzten Endungen *nebentonig* gewesen sein, d. h. er muss stets in einem folgenden hauptbetonten Worte seine Stütze gehabt haben. Und zwar dürfte er sich meistens an einen *Vokativ* angelehnt haben, mit dem zusammen er im Hebräischen stets als *ein* Sprechtakt gilt. Die Nebentonigkeit des Imperativ hat im Hebräischen die Formen לְכִי, קְחִי, תְּנָה u. s. w. erzeugt, die haupttonig לֵכִי, קָחִי, תֵּנָה lauten würden.

sogenannten Prekativ vor, wo lû mit dem Imperfektum und zwar der III. pers. masc. und fem. des Singulars und Plurals und I. pers. sgl. zusammentritt [1]:

lillik « er möge gehen » (statt lû-illik)
lullik « ich möge gehen » (statt lû-allik)
lûtallik « sie möge gehen ».

Hier lässt die ständige Kontrahierung von lû mit folgender vokalisch anlautenden Silbe vermuten, dass keine von beiden betont war, vielmehr der Neben- (oder vielleicht schon Haupt-)ton auf der Endsilbe des Wortes lag. Anders bei dem perfektivischen Jussiv:

lû allik « ich ging ».

Hier dürfte das Unterbleiben der Kontraktion von lû und allik die Betonung der Pänultima des Verbs beweisen.

Endlich zeigt das Assyrische auch noch ein (tonverändertes ?) Permansiv mit vorgesetztem lû, das Kohortativbedeutung hat. Diese Form dürfte eine Analogiebildung zu dem imperfektivisch-auffordernden Jussiv mit lû sein, wie das später zu besprechende hebräische Perfektum conversum eine solche zum perfektivischen Jussiv darstellt.

Im Hinblick auf die vorstehenden Formen ist nun das *hebräische* sogenannte Imperfektum conversum nach Form wie Bedeutung unschwer zu erklären. Ein וַיִּקְטֹל, וַתִּקְטֹל u. s. w. entspricht formell altem wal(i)jàqtul, wal(i)tàqtul, *wobei die Partikel l- durch ständige Assimilation an den folgenden Laut verloren ging und das a der Präfixsilbe wegen ihrer Nebentonigkeit in i verwandelt wurde.* Seine Bedeutung hat sich zu der eines Präsens historicum verengt, indem es, wie das stets vorgesetzte wa « und » oder « dann » deutlich an die Hand gibt, ursprünglich nur zur Fortsetzung eines vorhergehenden Perfekts diente. Nachdem die mit l(-i-a) verbundenen Jussivformen ausschliesslich in perfektivischem Sinne gebraucht wurden, diente zum Ausdrucke einer Aufforderung (altarab. lijàqtul) nur noch der blosse Jussiv, z. B. יִשְׁמַע « er höre » (*ψ 55*, 20), תִּכָּתֶב « es werde aufgeschrieben » (*ψ 102*, 19).

Das *Biblisch-Aramäische* bewahrt nur wenige Reste eines Jussivs mit li in den schon oft, aber nie genügend gedeuteten [2] Formen לֶהֱוֵא (לֶהֱוֵה),

[1] Vgl. Delitzsch, Assyr. Gramm., § 93.
[2] Vgl. Strack, Abriss d. Bibl. Aram., § 16. m.

לֶהֱוֵן und לֶהֶוְיָן. Sie sind aus li-jehwè, li-jehwòn, li-jehwᵉjàn ganz ähnlich kontrahiert wie assyrisches lillìk aus lû-illìk. Ob sie stets noch Nebentonigkeit bewahrt haben, lässt sich nicht klar darthun; doch scheint die Beibehaltung des pluralen -n dagegen zu sprechen. Die Bedeutung der biblisch-aramäischen Jussivreste mit li ist imperfektivisch, zum Teil mit auffordерndem Nebensinn; ihre Stellung ist besonders die im abhängigen Nebensatze.

Der *Talmuddialekt* zeigt die im Ursemitischen mit j präfigierten Imperfektformen bald mit j, bald mit l oder n anlautend, also יִקְטֹל, לִקְטֹל, נִקְטֹל. Hier ist natürlich die mit l beginnende Form ein Kontraktionsprodukt, bestehend aus der alten Jussivform und li; die Form נִקְטֹל könnte entweder als die gleiche mit blossem Liquidenwechsel angesehen werden, oder aber man hat zu einer Zeit, als die hindeutende Kraft von li noch gefühlt wurde, diese Partikel mit dem sinnverwandten *ʾin* vertauscht. Die Bedeutung dieser Formen weicht nicht von der des reinen Imperfektivs ab.

Das *Mandäische* besitzt ebenfalls Doppelformen beim Imperfekt: ניקטול und ליקטול, woneben יקטול vollständig ausgestorben ist. Indem man vergessen hatte, dass die ersteren Formen alte jussivische Zusammensetzungen seien, kam man dazu, durch sie das Imperfektum in seinem ganzen Umfange zu ersetzen.

Das Syrische endlich hat auch noch die Form לִקְטֹל abgestossen und gebraucht nur die Parallelbildung נִקְטֹל resp. néqṭol in der Funktion des Imperfekts Indikativ, Konjunktiv und Jussiv. Die Partikel l- aber lebte vor dem Verbum weiter in der Konjunktion lᵉmå, dalmå, dam (bibl.-aram. דִּי לְמָה, talm. דילמא, mand. עדילמא) = di-la-mâ, die vor allen Tempora stehend eine zweifelnde Frage einleitet. Dass hebräisches לָמָּה nach Form und Bedeutung diesen Partikeln gleichzusetzen sei, wurde oben schon angedeutet [1].

Aus den vorstehenden Ausführungen lassen sich noch verschiedene für die Ton- und Vokalverhältnisse des hebräischen Imperfekts wichtige Schlüsse ziehen. Da es sicher ist, dass in וַיִּקְטֹל « und er tötete », in יִקְטֹל « er möge töten » und natürlich auch אַל־תִּקְטֹל « töte nicht » alte Jussiv-

[1] Siehe S. 82.

formen vorliegen, so muss ihre Ultimabetonung verhältnismässig neuen Ursprungs sein.

Nach den Regeln der hebräischen Akzentverschiebung mussten ursemitische eintonige Jussivformen im Hebräischen auf der Pänultima, zweitonige auf der Antepänultima und Ultima betont werden, also :

waljàqtul	—	waljàqtul	=	וַיִּקְטֹל
waljàskab	—	waljàskab	=	וַיִּשְׁכַּב
wàljudàbbir	—	wàljudàbbir	=	וַיְדַבֵּר
waljàrid	—	waljàrid	=	וַיֵּרֶד
waljàbki	—	waljàbki	=	וַיֵּבְךְּ
waljàqum	—	waljàqum	=	וַיָּקָם
wàljaqùmu	—	wàljaqùmu	=	וַיָּקֻמוּ
lijàsmaʿ	—	(li)jàsmaʿ	=	יִשְׁמַע
waljàʾmurù	—	waljàʾmurù	=	וַיֹּאמְרוּ
waljàridù	—	waljàridù	=	וַיֵּרְדוּ
litàsmaʿî	—	(li)tàsmaʿî	=	תִּשְׁמְעִי
lâ tàqtulù	—	lâ tàqtulù	=	לֹא (אַל) תִּקְטְלוּ

Doch hat sich nur ein kleiner Teil dieser lautgesetzlich rekonstruierten Formen im Hebräischen erhalten : die meisten haben eine Tonveränderung und im Gefolge davon auch Aenderungen in den Vokalen erfahren. Beim regelmässigen dreiradikaligen Verbum trat in eintonigen Formen der Akzent für gewöhnlich auf die Ultima. Das geschah in Folge von Kontamination des Imperfekts Indikativ mit dem Jussiv. Der perfektivische Gebrauch des Jussivs verwischte mehr und mehr seine Urbedeutung und Urbetonung, ebenso ward wa + Dagesch nicht mehr als Produkt von zwei Elementen empfunden, sondern als einfache verbale Kopulativpartikel genommen, mit der man jedes koordinierte Imperfektum verbinden zu dürfen meinte, ausgenommen das des Wunschsatzes, z. B. וַיַּגֵּד « und er möge mitteilen » (Jud. *14*. 15). War somit kein äusseres Mittel mehr vorhanden, um das haupttonige und nebentonige Imperfektum resp. das mit Endvokalen versehene und das abgekürzte zu scheiden, so waren die Bedingungen für Kontamination beider Formreihen vorhanden, und es entstanden im regulären Verbum Einheits-

formen. die die Vokale des Jussivs mit der Betonung des Indikativs verbanden. Noch genauer könnte man sagen: der Akzent des Jussivs nahm zunächst die Ton*stelle* des Indikativs an. und später erst dessen Ton*stärke*: denn wenn jàqṭal nicht erst durch jaqṭòl zu jiqṭól geworden wäre, so liesse sich der nur vor dem Nebentone mögliche Uebergang von a zu i in geschlossener Silbe nicht begreifen. Doppeltonige Formen wie הקטלי. תשברי scheinen im Vokale ihrer ersten Nebentonsilbe später durch die eintonigen beeinflusst zu sein. so dass sie zu הקטלי und תשברי wurden.

Im Bereiche des unregelmässigen Verbs werden jedoch die Indikativ- und Jussivformen besser auseinander gehalten: so im Verbum פ״י: ייטיב und וייטב, ילד und וילד [1]. (ילך und וילך), besonders aber in den zweiradikaligen Verbalklassen und dem Verbum ל״ה, wo der Indikativ auf nicht apokopierte Formen zurückgeht und der Jussiv in alter Weise nicht nur Apokopierung der kurzen Endungen, sondern auch Stammverkürzung zeigt: also jasóbb (= jasóbbu) neben wajjàsab (= waljàsub). jaqûm (= jaqûmu) neben wajjàqâm (= waljàqum), jabîn (= jabînu) neben wajjàbæn (= waljàbin), jiglǽ (= jagláju resp. jaglája) neben wajjìgæl (= waljàgli. wajjìgil) u. s. w. [2]

Von anderen unregelmässigen Verbalstämmen zeigt z. B. אמר den Unterschied zwischen Indikativ und Jussiv: יאמר und ויאמר. Hierbei liegt aber dem Vokalismus beidemal nur die Jussivform zu Grunde; denn aus jà'mur resp. jà'mir wurde יאמר, erst aus dieser aber יאמר, indem man irrtümlicherweise von unbetontem æ auf betontes a statt i schloss. Dieser Vorgang wirft Licht auf das auffällige Verschwinden des alten Imperfekts mit i im hebräischen regelmässigen Zeitwort. In geschlossener Silbe hinter dem Tone musste i (ebenso wie a) zu æ werden; bei der späteren Betonung dieses æ entschied sich das Sprachgefühl für Entwicklung eines a. und i starb beim regelmässigen Imperfektum aus.

Neben dem sogenannten Imperfektum conversum. besser Jussiv-Imperfekt genannt, kennt das Hebräische auch noch ein Perfektum

[1] Der kurze Präfixvokal könnte durch die alten Verben פ״י in der Qualität beeinflusst worden sein.

[2] Zum Teil dürften auch diese hebräischen Jussivformen haupttonig gebraucht sein.

conversum, d. h. ein stets von der Partikel ּ begleitetes Perfekt (Perfektiv), das in der II. pers. sgl. masc. und I. pers. sgl. comm. doppeltonig auftritt: also וְקָטַלְתָּ « und du hast getötet » (genauer: « da bist du Töter *gewesen* »), וְהָיָה « da ist es geschehen » u. s. w. Dieses Perfektum conversum scheint eine dem Ursemitischen unbekannte Neuschöpfung späterer Sprachen zu sein, und zwar, so weit man bis jetzt sehen kann, des Hebräischen, Assyrischen und vielleicht Aramäischen. Anlass zu dieser Neuerung dürfte die alte Teilung des Imperfekts in haupt- und nebentonige Formen geboten zu haben, die man beim Perfekt nachzuahmen trachtete. Also wäre das Perfektum conversum wohl ursprünglich als nebentonig anzusetzen, und stets im engen Anschluss an ein folgendes Wort gebraucht worden. In Anlehnung an jàqtul wäre nun im *Hebräischen* ein qàṭal, an tàqṭulì ein qàṭaltì, an jàqṭulù ein qàṭalù gebildet. Die grösste Wahrscheinlichkeit für diese Hypothese ergibt sich aus der Kürze des a von קָטַל, die entschieden auf eine Form mit apokopierter kurzen Endung zurückführt, da sonst קָטָל zu erwarten wäre. Nur muss man für diese Form die spätere Kontamination von haupt- und nebentoniger Bildung annehmen, wodurch sich der Vokal der nebentonigen Form mit der Tonstelle und Tonstärke der haupttonigen verband, so dass aus qàṭal (qàṭæl) und qåṭál ein qåṭál wurde [1]. Endlich scheint die nebentonige II. pers. plur. masc. und fem. sowie die I. pers. plur. comm. entweder gar nicht existiert zu haben oder wieder ausgestorben zu sein, denn ein קְטַלְתֶּם, קְטַלְתֶּן, קָטַלְנִי ist nicht überliefert. Ob die III. pers. sgl. fem. und III. pers. plur. comm. sich noch mit nebentoniger Ultima gehalten haben, lässt sich wohl nicht entscheiden.

Von den Spuren des *assyrischen* Perfektum (Permansivum) conversum, das mit vorgesetztem lû das Imperfektum conversum noch besser kopiert als das hebräische, war oben kurz die Rede; mit seiner Kohortativbedeutung schliesst es sich ganz an ursemitisches lijàqtul an, verbindet aber mit der Aufforderung auch schon die Idee der verwirklichten Handlung. Für die Annahme eines Perfektum conversum im *Aramäischen* spricht allerdings nur eine Form, die der I. pers. sgl. comm. קִטְלֵת (syr. qéṭlæth). Der ständige Vokal der ersten, das Schwa der

[1] Doch dürften sich auch nebentonige Formen erhalten haben, wie aus חַי neben חָי hervorgeht.

zweiten Silbe zeigt an, dass auf der ersten Silbe mindestens ein Nebenton (im Syrischen der Hauptton) ruht. Diese dem Altsemitischen fremde Tonstelle entspricht aber so sehr den Bedingungen, unter denen wir das hebräische Perfektum conversum haben entstehen sehen, dass man mit Wahrscheinlichkeit auch hier eine konvertierte Perfektform annehmen wird, deren Entwicklungsphasen qàṭaltì — qàṭalti — mit Epenthese qàtalìt — qìṭᵉlèt — endlich haupttoniges bibl. aram. qìṭᵉléth, syr. qéṭlæth wären. Nur im Verbum ל״א hat sich die unkonvertierte Form gehalten : גְּלִית = galaíti, ferner im Haphʿel der zweiradikaligen Verben mit langem Vokal הֲקִימֹת, sowie stets auch vor dem Personalsuffix : z. B. (syr.) qᵉṭálteh « ich habe ihn getötet » = qaṭáltihi.

Ueber die ursprüngliche Form des hebräischen Artikels.

Ob der hebräische Artikel הַ· (resp. vor Gutturalen הָ, הַ, הֶ) auf al- d. h. die Form des arabischen Artikels oder auf die besonders im Aramäischen häufig vertretene Deutewurzel hà zurückgehe, ist bisher eine ungelöste Frage. Gegen die erstere Ansicht sprach es, dass die Assimilation von l an folgenden Konsonanten innerhalb des Hebräischen nur in sehr geringem Masse angewendet schien : gegen die andere aber, dass der Uebergang von langem a in kurzes a mit Dagesch gar nicht weiter zu belegen war. Nun hat sich aber aus dem vorstehenden Kapitel ergeben, dass ursemitisches l- im Hebräischen jedem Konsonanten assimiliert werden kann, vgl. waljaqtul = וַיִּקְטֹל, walʾaqtul = וָאֶקְטֹל u. s. w. ; zu diesem wal = וַ· resp. vor Gutturalen וָ muss al = הַ· resp. הָ als das genau entsprechende Gegenstück angesehen werden. Ursemitisches hà hätte im Hebräischen nur הָ·, allenfalls הֶ ergeben. Dazu bliebe noch das Auftreten von Dagesch im folgenden Buchstaben ein grammatisches Rätsel : denn mit verschiedenen neueren Grammatikern annehmen, Dagesch sei später zum Zwecke festerer Silbenverbindung eingesetzt, hiesse eine äusserliche Mache in die organische Entwicklung der Sprache hineintragen.

Hebräische Entwicklung der altsemitischen Vokale in geschlossener Silbe.

Da das Altsemitische ausser in der metrischen Pausa nur kurzvokalische geschlossene Silben kennt, so kommen hier langvokalische Silben nicht in Betracht.

Hauptregel: Die Quantität der altsemitischen Vokale in geschlossener Silbe bleibt im Hebräischen gewahrt: hingegen weicht ihre Qualität vielfach von der alten ab.

A. Kurze Vokale in geschlossener Silbe vor dem Tone.

In eintonigen Wörtern erscheint

a) vor dem *Haupttone*

a als a (ַ): málkatu — malkátu — מַלְכָּה
tárbij(a)tu — tarbíjtu — תַּרְבִּית
vor ר auch als æ (ֶ) [1]: márḥabu — marḥábu — מֶרְחָב
i als i (ִ): tísʿatu — tisʿátu — תִּשְׁעָה
mizmáru — mizmáru — מִזְמוֹר

vor oder hinter einer Gutturalis [2] meist æ (ֶ):

* míḥzajaju — miḥzajáju — מֶחֱזֶה
ʾíbratu — ʾibrátu — אֶבְרָה
u teils als u (ֻ): * ṭúmʾatu — ṭumʾátu — טֻמְאָה
* sulkhánu — sulkhánu — שֻׁלְחָן

häufiger zumal vor oder hinter Gutturalen als å (ָ):

ḥúkmatu — ḥukmátu — חָכְמָה
* rúḥbatu — ruḥbátu — רָחְבָּה

[1] Uebergang zu i weist auf ursprünglich nebentonige Formen hin, vgl. den folgenden Abschnitt.

[2] Ausnahmen sind אִבְרָה, עִנְיָן u. a.

vereinzelt als i ( ) resp. æ ( ) :

bunjánu — bunjánu — בִּנְיָן

khusránu — khusránu — חֶסְרוֹן

b) vor dem *Nebentone*

a als i (—) : màrbidu — marbìdu — מִרְבָּץ

˙gàlgalu — galgàlu — גִּלְגַּל [1]

˙kàbschatu — kabschàtu — כִּבְשַׁת

vor Gutturalen und seltener vor andern Lauten als a (—) :

mà'kalu — ma'kàlu — מַאֲכָל

màlkatu — malkàtu — מַלְכַּת

i als i (—) : tìsʿatu — tisʿàtu — תִּשְׁעַת

unter Gutturalen meist als æ ( ) :

'ìṣbaʿu — 'iṣbàʿu — אֶצְבַּע

u teils als u ( ) : ˙ṭùm'atu — ṭum'àtu — טֻמְאַת

häufiger zumal unter Gutturalen als å ( ) :

ḥùkmatu — ḥukmàtu — חָכְמַת

˙qùdqudu — qudqùdu — קָדְקֹד

endlich auch wie vor dem Haupttone als i und æ.

In doppelttonigen Wörtern erscheint vor dem Haupttone

a als a (—) : ˙qátaltù — qàtaltí — קָטַלְתִּי

i als a (—) [2] : ˙kábidtù — kàbidtí — כָּבַדְתִּי

u als å (—) : ˙wákultà — wàkultá — יָכֹלְתָּ

B. Kurze Vokale in geschlossener Silbe hinter dem Tone.

Es erscheint vor (Haupt- wie) Nebenton

a als æ ( ) : waljàiqaẓ — waljàiqaẓ — וַיִּיקֶץ

[1] Haupttoniges גַּלְגַּל und nebentoniges גִּלְגַּל gehören zu einander.

[2] Vgl. auch die Eigennamen מַעֲדְיָהוּ màuʿidjáhu, עֲבַדְיָהוּ ʿàbidjáhu, הוֹשַׁעְיָה hàuschiʿjáhu.

vor Gutturalen als a (—) : jàsmaʿ — jàsmaʿ — יִשְׁמַע
i als æ (—) : (málki) — málik — מֶלֶךְ
waltàlid — waltàlid — יִתַּלֵּד

vor Gutturalen als a (—) :
(náʿlu) — náʿil — נַעַל
˙ juschámmikh — juschámmikh — יִשְׂמַח
hinter j als i (—) : (báiti) — bájit — בַּיִת
u als å (—) : waljàqum — waljàqum — יָקָם

bei Konkurrenz mit Gutturalen und ר als a (—) :
waljànukh — waljànukh — יָנַח
waljàṣur — waljàṣur — יָצַר

C. Kurze vokale in geschlossener tonsilbe.

Unter dem *Hauptone* erscheint
a als a (—) : ˙ qatáltâ — qatáltâ — קָטַלְתָּ
i als a (—) : ˙ kabídtâ — kabídtâ — כָּבַדְתָּ
bínti — bínti — בַּת = בִּנְתּ [1]
u als o (—) : ˙ wagúrtâ — wagúrtâ — יָגֹרְתָּ

Unter dem *Nebentone* erscheint :
a als a (—) : màmlakátu — màmlakátu — מַמְלָכוֹת
vor ר, ל, א, ה und teilweise auch ה als æ (—) :
˙ màrkabátu — màrkabâtu — מֶרְכָּבוֹת
˙ màlqaḥína — màlqaḥína — מֶלְקָחַיִם
˙ in'àmanátu — nà'manátu — נֶאֱמָנוֹת
desgleichen נֶהֱבָאִים, נֶהֶרָסוֹת, doch נַעֲלָמָה, נַעֲתָרוֹת u. s. w.
i als i (—) : ˙ mídbariki — mìdbaríki — מִדְבָּרֵךְ
unter Guttur. als æ (—) : ˙ ʿiljánatu — ʿiljânátu — עֶלְיוֹנָה
u als u (—) oder å (—) : sùlkhanátu — súlkhanátu — שֻׁלְחָנוֹת
˙ dùrbânátu — dùrbânátu — דָּרְבָנוֹת

[1] ˙ lídti = (לִדְתּ) לֶדֶת, ˙ qâtílti = (קְטִלְתּ) קְטֶלֶת u. s. w.

Ueber den Wechsel von a und i vor dem Hauptone.

Das Hebräische zeigt gegenüber dem Altsemitischen in geschlossener Silbe vor dem Haupttone verschiedene auffällige Vokalunregelmässigkeiten, so öfters a an Stelle von i: מַפְתֵּחַ neben míftaḥu, i an Stelle von a: מִזְרָע neben mázraʿa(tu), teils i, teils a statt ständigem altsemitischem a: יִקְטֹל neben jaqtulu, יַבֹּק neben ʾjánbuqu u. s. w. Woher stammt diese weitreichende Differenzierung?

Der auffälligste Wechsel in den Vokalen findet bei den m-Präfixen der Nomina statt. Das Altarabische wendet das Präfix ma- zur Bildung der nomina loci, das Präfix mi- zur Bildung der nomina instrumenti an. Die hebräischen Grammatiker glaubten bisher in dieser Unterscheidung etwas spezifisch Arabisches erblicken zu sollen: denn nicht wenige der hebräischen nomina loci haben die Vorsatzsilbe mi- (z. B. מִזְבֵּחַ, מִסְתָּר), und die Mehrzahl der hebräischen nomina instrumenti beginnt mit ma- (z. B. מַאֲכֶלֶת, מַגְזֵרָה, מַכְתֵּשׁ, מַזְמֵרָה, מַרְצֵעַ, מַשְׂמְרוֹת): von einigen Wurzeln endlich fällt das nomen loci mit dem nomen instrumenti zusammen (z. B. מִדְבָּר Ort des Treibens und Organ zum Sprechen, מַפְתֵּחַ Ort des Oeffnens und Mittel zum Oeffnen [1]).

Trotz dieses Durcheinanders von Formen lässt sich aber dennoch darthun, dass das Hebräische auf älterer Stufe die altsemitische Scheidung zwischen nomina loci und instrumenti geteilt haben muss, die Vermischung aber erst in Folge der hebräischen Vokalgesetze oder ausgleichender Analogie geschah.

Die nomina loci mit dem alten Präfix ma- behielten im Hebräischen ihr a zunächst überall *vor dem Haupttone*; vor dem Nebentone musste a zu i werden, ausgenommen dort, wo ein Gutturalbuchstabe folgte, wie bei מַעֲבָר, מַעֲרָב, מַאֲפֵל, מַחֲנֶה, מַחְשָׁךְ, מַהֲלָךְ; weiter bei Assimilation von silbenschliessendem נ resp. י mit folgendem Konsonanten, wie in מַצָּב, מַטָּע, מַסַּע; sodann wo der a-Laut mit einem konsonantischen Begleiter kontrahiert wurde, wie bei מוֹצָא, מוֹקֵד, מוֹקֵשׁ, מוֹרָשׁ, מֵיסַךְ (מוּסַךְ); endlich wo ma in offene Silbe zu stehen kam, wie bei מָקוֹם, מָגוֹר, מָלוֹן.

[1] Die Lexika erschliessen zwar aus מִפְתַּח einen stat. abs. mit i; doch wird aus dem Folgenden klar werden, weshalb ich מַפְתֵּחַ vorziehe.

מִנְוָה. Dadurch gelangten alle nomina loci auf den Standpunkt, den die später noch lebendig gebliebenen Bildungen מִרְבֵּץ — מַרְבֵּץ, מִרְוָה — מַרְוֶה, מִשְׁבָּר — מִשְׁבֵּר, מִשְׁכָּן — מִשְׁכַּן [1] einnehmen.

Mit dem Eindringen des i vor den Nebenton musste aber eine formelle Vermengung der nomina loci mit den nomina instrumenti, die vor Haupt- und Nebenton ihr ursprüngliches i hielten, um sich greifen, und es ward ein Zustand geschaffen, wo das schwächer gewordene Sprachgefühl in den haupttonigen Formen der nomina loci a durch das i des Nebentones resp. des Instrumentalpräfixes immer häufiger ersetzte, bis zuletzt bei Formen mit a in der Endsilbe ein i in der Vorsilbe als normal empfunden wurde, im Gegensatze zu Wörtern mit e in der Schlusssilbe.

Diese Vorgänge erklären jedoch noch nicht, warum in die nomina instrumenti a statt i eindrang. Dieser Wechsel wird ausgegangen sein von solchen Bildungen, die neben sich gleichradikalige nomina loci hatten, z. B. מִדְבָּר (* mídbaru) « Mund », מֶחֱזָה (míḥzajaju) « Fenster », neben * מִדְבָּר (mádbaru) « Trift », und מַחֲזֶה (máḥzaju) « Vision » eigentlich « Ort des Sehens [2] ». Analog zu diesen fühlte man in jenen vor einem Nebentone das i als Verdünnung von a und setzte letzteres dann regelmässig in die haupttonige Form ein, *wenn diese ê in der Endung hatte* [3], z. B. מַרְצֵעַ für mirṣêᶜ, מַפְתֵּחַ für miftêḥ, מַשְׁעֵן für mischᶜên, מַזְלֵג für mizlêg u. s. w.

Die Differenzierung der Wörter mit dem alten Präfix ja- in solche mit ji- und ja- beruht ursprünglich auch auf nichts anderem als ihrem bald nebentonigen bald haupttonigen Gebrauch. So erhält das hebräische Imperfektum Qal das Präfix ji- (ti-, ni-), weil ihm der alte nebentonige Jussiv zu Grunde liegt, (ursemitisch jàqtul — hebräisch jiqṭòl), mag auch später nach Untergang der Indikativform deren Hauptton auf jiqṭòl übertragen sein [4]. Wo aber die mit ja- oder ta- gebildete Form nie oder

[1] Vermutlich auch * מַפְתֵּחַ — מִפְתַּח, מַתְבֵּן — * מִתְבַּן, u. a.

[2] Zur nahen Verwandtschaft des nomen loci mit dem nomen actionis vgl. deutsches : Gang, Sicht u. a.

[3] Einerlei, ob von jeher oder erst auf hebr. Entwicklungsstufe.

[4] Der Ansicht de Lagardes und Barths, dass das Ursemitische den Vokal des Imperfektpräfixes je nach dem der Stammsilbe habe wechseln lassen, vermag ich nicht beizustimmen. Wenn im Altarabischen die A- und I- Imperfekte im

seltener nebentonig verwendet wurde, wie in Eigennamen יבנה, יבק, תדהר oder Wörtern wie ינשוף (Eule?), ילקוט (Ranzen) [1], da findet auch kein Uebergang von a zu i statt. Man wende nicht ein, dass doch Eigennamen wie יזרח, יפתח i und nicht a aufweisen: denn diese Namen sind nur Verkürzungen aus den volleren יזרחיה, יפתחאל, also ursprünglich nebentonig. Nach ihrem Muster dürfen wir unbedenklich alle solche, die aus einer Imperfektform mit i bestehen, für verkürzte Wortkompositionen erklären, so dass יבחר ein ursprüngliches יבחריהו oder יבחראל, יגאל ein יגאליהו, ישבח ein ישבחיהו repräsentiert.

Weiter wird auch im Perfekt und Partizip vom Niphʿal und Hiphʿîl der regelmässigen Verben in Folge nebentoniger Aussprache älteres a, das noch die Verben פ״ו, פ״י sowie die meisten zweiradikaligen aufweisen, in i übergegangen und sodann unter jedem Tone festgehalten sein. Als ursemitisch lässt sich das so verdrängte a allerdings nur im Hiphʿîl nachweisen (vgl. altarab. ʾáqtala, äth. ʾaqtála): im Niphʿal wird es erst auf einer späteren Stufe entstanden sein, indem bei den dreiradikaligen Verben nach Schwund von ursemitischem *nichthaupttonigen* ʾ + i der Vokal der folgenden Silbe zwischen den Präfixkonsonanten und ersten Radikal zurückgeworfen ward (also altsem. ʾinqátala — althebr. (ʾi)nqatála — naqtála — nebenton. niqtàl), und analog diesem a bei den zweivokaligen Verben nach Schwund von ʾ + i ebenfalls a als Präfixvokal eintrat (also altsem. ʾinqắma — hebr. (ʾi)nqắma — naqắma — nebentoniges neqàm — zurück zur Haupttonigkeit naqốm). In Anlehnung an Niphʿal und Hiphʿîl wird dann auch das Perfekt Piʿʿel das a seiner ersten Silbe in i umgewandelt haben.

Entstehung der Segolatformen.

a) Singular. Die altsemitischen dreiradikaligen Bildungen mit *einem* Stammvokal zwischen dem ersten und zweiten Konsonanten, wie malku(-i-a), sifru(-i-a), qudsu(-i-a), mussten auf hebräischer Lautstufe

Präfix i statt a annehmen können, so scheint mir diese Erscheinung wie im Hebräischen den nebentonigen Formen (Jussiven) zu entstammen.

[1] Dagegen dürfte in Folge häufigeren nebentonigen Gebrauches ʾjäṣharu «Oel» sich zu יצהר entwickelt haben.

zunächst in ihren Flexionsendungen dadurch erleichtert werden, dass -u mit -i zusammenfiel, also nur קדשה, קדשי, ספרה, ספרי; מלכה, מלכי übrig blieb. Mit dem Schwund aller Kasusendungen in den meisten übrigen Nominalklassen ging das Gefühl für die richtige Unterscheidung der wenigen erhaltenen Reste endlich ganz verloren; die unbetonte Endung a ward fast nur noch als richtungsbezeichnendes Suffix angesehen, i erschien völlig inhaltsleer und ging damit weiterer Verkürzung entgegen. Diese bestand manchmal in Fällen, wo ein *T*-laut, seltener *K*-laut letzter Konsonant war, darin, dass Schwa mobile an seine Stelle trat. z. B. nírdi — נרד, qúsṭi — קשט (vgl. dazu in der Verbalflexion qatálti — קטלת, waljirdi — וירד, waljisti — וישת, waljasqi — וישק, waljibki — ויבך). In allen anderen Fällen aber ward durch *Epenthese* die Endung i zwischen den letzten und vorletzten Radikal versetzt und dann mit den beiden Vokalen nach den Regeln für kurze Vokale in betonter offener Silbe und unbetonter geschlossener verfahren.[1] Also:

málku	—	málki	—	málik	—	מלך
sífru	—	sífri	—	sífir	—	ספר
qúdsu	—	qúdsi	—	qúdis	—	קדש
ráḥmu	—	raḥmi	—	raḥim	—	רחם
náʿlu	—	náʿli	—	náʿil	—	נעל
báitu	—	báiti	—	bájit	—	בית
máutu	—	máuti	—	máwit	—	מות

Neben diesen Segolatformen kommen nun in geringer Anzahl noch Bildungen mit *einem* Vokal (a. o, seltener e), und zwar zwischen dem zweiten und dritten Radikal vor, z. B. באר, זאב : באש, באר : דבש, אגם; vor Suffixen und im stat. const. plur. treten gewöhnlich die Vokalverhältnisse der Segolatformen ein, (also באשי, בארת, דבשי, אגמי), selten jedoch bei Bildungen mit e. (also זאבי, בארת (בארת), כרשי). Die Einsetzung des Vokals zwischen die beiden letzten Radikale kann man sich auf dem Wege natürlicher Entwicklung kaum geschehen denken, da kein hebräisches Lautgesetz málku oder מלך zu mᵉlakh umgewandelt hätte: hier kann nur Analogie zu der ungemein häufig vorkommenden Form

[1] Vgl. S. 43 ff.

des Infinitivus constructus (קְטֹל, שְׁכַב) im Spiele sein, deren Vokalisation nicht auf einen altsemitischen Nominaltypus, sondern auf das hebräische Imperfektum zurückgeht [1]: und zwar wird die neue Form zunächst im status constructus gebraucht worden sein, wo der Nebenton stets das Bestreben nach Vokalverkürzung erweckt. Ein Beweis dafür liegt in dem scheinbaren Uebergange von Stämmen mit altem i in solche mit a, wie דְּבַשׁ (altsem. dibsu), wo ein zunächst zu erwartendes דְּבֵשׁ durch den Nebenton sofort zu דְּבַשׁ umgelautet werden musste. Es zeigen aber kurzes Sere vielleicht nur Stämme mit mittlerem א, wie בְּאֵר, רְאֵם, שְׁאֵר: alle anderen bislang dazu gezählten Bildungen wie חֲבֵר, הֲבֵל [2], אֲבֵק [3] haben als *Diminutivformen* mit langem ê (statt altem ai) zu gelten. Später drang dann nicht selten die Form des status constructus in den status absolutus ein, ein Vorgang, worüber schon früher gesprochen ist [4].

Aehnlich hat man sich die Entstehung von « Segolatformen » wie גְּדִי, בְּכִי, חֲצִי, יְפִי zu denken. Gleich den entsprechenden Bildungen von Wurzeln tertiae w, wie שָׂחוּ (= sáḥiw — sáhwi), תֹּהוּ (= tóhiw — tóhwi) werden sie im status absolutus einmal mit betonter Pänultima gesprochen worden sein: גֶּדִי, בֶּכִי, חֵצִי, יֹפִי: dann aber ward zunächst ihre Verbindungsform nach dem Muster des Infinitivus constructus im Tone verschoben und in den Vokalen verkürzt [5], endlich in der Regel diese neue Form auch haupttonig im status absolutus angewendet. Die alte Form hielt sich einigemal ausserhalb der Verbindung, jedoch mit Vertauschung der Endung י in ה ֶ, d. h. von iji in aja, z. B. in בֶּכֶה, הֶגֶה, קֶצֶה, welcher scheinbar auffällige Uebergang später (siehe Seite 110) seine Erklärung finden wird.

Anmerkung: Andere Fälle, wo im Hebräischen *Epenthese* eines alten auslautenden kurzen Vokals eingetreten ist, sind: Die III. pers. fem. Perfekti mit dem Suffix -ki, z. B. qatalátki — qatalátik — קְטָלַתֶךְ; die

[1] Vgl. S. 67 f.

[2] So heisst also Qoh. *1*, 2 הֲבֵל הֲבָלִים « o winziger Hauch vom Hauche ».

[3] Die Nebenform אֲבִיק beweist schon die Länge des Sere.

[4] Vgl. S. 38 f. Durch Beeinflussung von Seiten dieser Bildungen scheinen auch die Status-constructus-Formen אֲבִי und חֲמִי statt אָבִי (ʾâbî) und חָמִי (ḥami) entstanden zu sein.

[5] Vgl. den späteren Abschnitt über Kontraktion von ursem. j mit vorhergehendem i und nachfolgendem unbetonten kurzen Vokal.

nicht verlängerten Formen des Imperfektum conversum von den Verben ל״ה, z. B. waljàgli — waljàgil — וַיָּגֶל; Silben mit Nebenton, der altem Hauptone entspricht, falls ein Gutturalbuchstabe vorhergeht: tá'mudí — tà'mudí — tà'umdí תַּעַמְדִי, jáḥdiqù — jàḥdiqú — jàḥidqú — יֶחֶזְקוּ, fú'laka — fù'laká — fù'alká — פָּעָלְךָ [1].

2. *Plural.* Dem status absolutus plur. der Segolatnomen soll nach de Lagardes vielfach wiederholter Idee nicht mehr der einvokalige, sondern ein doppelvokaliger Stamm zu Grunde liegen, also מְלָכִים, סְפָרִים, פְּעָלִים von malak, sifar, pu'al abzuleiten sein. Indessen hat schon Olshausen das Richtigere gefühlt, wenn auch nicht bewiesen, indem er sagt [2]: « Bei den Pluralformen erleidet die Grundform gewöhnlich eine eigentümliche Veränderung, indem zwischen den beiden letzten Konsonanten der Wurzel ein kurzer Vokal, und zwar jedesmal a eingeschoben wird. » Im Anschluss daran und mit Hinweis auf ähnliche Vorgänge in äthiop. kalb — kalabât und altarab. 'árḍu — 'araḍúna betrachtet Philippi die Einsetzung des Hülfsvokals als Mittel zur Differenzierung des Substantivs vom Adjektiv. Eine solche willkürliche Differenzierung ist jedoch hier ebensowenig wie bei irgend einem anderen Punkte der Grammatik zulässig: vielmehr wird der betreffende Vorgang darauf beruhen, dass *dort, wo im Ursemitischen eine unbetonte geschlossene Silbe mit einer folgenden haupttonigen langvokaligen zusammenstiess, Neigung zur Einschiebung eines kurzen Hülfsvokals vorhanden ist.* Dieser neue Vokal ist im Klange entweder vom vorhergehenden beeinflusst oder kann stets als a gesprochen werden, vergleiche altarab. 'araḍátun statt 'arḍátun, sidirátun oder sidarátun statt sidrátun, zulumátun oder zulamátun statt zulmátun [3]. Auch das einzige Beispiel des altarabischen Pluralis sanus masc. eines einvokaligen Substantivs mit schliessender Doppelkonsonanz zeigt dasselbe eingeschobene a: 'araḍúna von 'árḍun. Unter den gleichen Bedingungen wie im Arabischen tritt nun auch im

[1] Die nach Stade (Gramm. S. 70) angeblich durch Epenthese entstandenen Formen הֲקִימָם und אַרְצֶךָ haben nichts damit zu thun.

[2] Lehrbuch der hebräischen Sprache, § 134 a.

[3] Vgl. Caspari-Müller, Arabische Grammatik, § 299, Anm. b. — Auch die « gebrochene » Pluralform fu'alâ'u dürfte in ihrem mittleren a den ursemitischen Hülfsvokal besitzen.

Hebräischen [1] der Hülfsvokal ein, jedoch stets als kurzes a [2], also malakhím, sifarím, puʿalím statt malkhím, sifrím, puʾlím. Da nun der erste Vokal dieser Formen ein unbetonter ist, so muss er in der zweiten Silbe vor dem Haupttone zu Schwa (resp. Ḥateph) werden [3], und es entstehen die Formen מְלָכִים. סְפָרִים. פְּעָלִים.

Da der Hülfsvokal nur vor *ursemitischen* Haupttone auftritt, so fehlt er bei Formen wie מַלְכִּי. מַלְכְּךָ. מַלְכָּה (Königin) u. s. w. die alle erst auf hebräischer Tonstufe betonte Endungen erhalten haben, während das Altarabische sie auf der ersten Silbe betont, und solches jedenfalls auch im Ursemitischen der Fall war.

Nach den Vokalverhältnissen des hebräischen status absolutus pluralis richten sich die der Verbindungsformen vom Plural, so dass malakhím, sifarím, puʿalím nach Ersetzung der Endung ים durch י und des Haupttones durch den Nebenton als מַלְכֵי. סִפְרֵי. פָּעֳלֵי erscheint. Da nun altes a in der zweiten Silbe vor dem Nebentone meist zu i verdünnt wird, (vgl. בִּגְדֵי. בִּגְדוֹת. זִבְחֵי, קִבְרֵי u. a.), und dadurch die Bildung faʿlu mit fiʿlu in einer der gebräuchlichsten Formen zusammenfiel, so kann von hier aus das unursprüngliche i zunächst in Suffixformen mit betonter Ultima (wie בִּגְדוֹ statt בַּגְדוֹ. זִבְחָהּ statt זַבְחָהּ und viele andere) eingedrungen sein, und endlich bei einigen a-Stämmen vielleicht sogar der status absolutus singularis eine Nebenform mit ֵ erhalten haben, vgl. חֵלֶב neben חֶלֶב. נֵדֶר neben נֶדֶר [4].

Anmerkung: Der ursemitische Hülfsvokal dürfte wohl auch anzunehmen sein in לְבָנוֹן für libanón — libnán, כְּסָלוֹן für das ebenfalls vertretene כִּסְלוֹן. רְעָבוֹן für raʿabón — raʿbán. Die grosse Masse der von einvokaligen Stämmen mit dem Suffix -àn, (hebr. -òn) gebildeten Verallgemeinerungsformen zeigt ebenfalls das -a, hält aber den Stammvokal nach Schärfung des zweiten Radikals fest, z. B.

[1] Das Aramäische zeigt Schwa mobile, das auf alten Vollvokal zurückzuführen ist, z. B. in מַלְכִין. שִׁקְמִין (συκάμινος, vgl. H. Levy, Die semit. Fremdwörter im Griechischen, S. 23).

[2] בְּהֹנוֹת geht nicht auf בֹּהֶן, sondern auf ʾibhán (altarab. ʾibhámu, assyr. ʾubânu) zurück, weiter גְּבֹהוֹת auf *גְּבֹהָה, פְּסִילִים auf *פְּסִיל.

[3] Vgl. S. 35.

[4] Vgl. Olshausen, Lehrbuch, § 134 g.

עִצָּבוֹן = עֶצֶב — ʾaṣb + ṓn
בִּטָּחוֹן = בֶּטַח — baṭḥ + ṓn
זִכָּרוֹן = זֵכֶר — zakr + ṓn
הִגָּיוֹן = הֶגֶה — hagj + ṓn [1]

wobei wegen des Gegentons in der ersten Silbe a zu i wurde. Wenn diese Wörter nebentonig auftreten, so fällt der Hülfsvokal stets aus und auch Dagesch wird fast nie geschrieben.

Wie sich ein grosser Teil der Bildungen mit -ôn der Einsetzung des Hülfsvokals verschliesst, so auch eine kleine Anzahl von dreiradikaligen Segolatpluralen, nämlich עֶשְׂרִים [2], שִׁבְעִים, תִּשְׁעִים, שִׁקְמִים, רְחֵבִים, נבירים, endlich die meisten Plurale von zweiradikaligen Nomina mit altsem. ai oder au, wie אֵילִים, קֵיצִים u. a.

Hebräische Entwicklung der altsemitischen Diphthonge ai und au.

Regel: Jedes altsemitische ai und au wird monophtongiert, falls es nicht vorher durch Epenthese eines nachfolgenden Vokals seinen ursprünglichen Charakter verloren hat.

Ausführung: Vor dem Haupttone wird

ai zu è ( ): * lailátu — lailáti — לילת
báitiki — baitíki — ביתך
au zu ô (ֹ): * sauṭína — sauṭína — שוטים
jáumuhu — jaumúhu — יומו

Vor dem Nebentone wird

ai zu e ( ): * lailàtu — lailàti — לילת
au zu o (ֹ): * màutaju — mautàji — מותי

[1] Die entsprechenden syrischen Bildungen entbehren sowohl des Einschubvokals als auch der Verdopplung des zweiten Radikals.

[2] Das Fehlen des Hülfsvokals liesse sich hier daraus erklären, dass עֶשְׂרִים ehemals eine Dualform (vgl. Reckendorf in ZDMG. Bd. 48, S. 380.) * עֶשְׂרַיִם — ʿásraji-ma gewesen sei, bei der die Bedingungen für seine Setzung fehlten. Von hebräischem עֶשְׂרִים könnten dann שִׁבְעִים und תִּשְׁעִים ebenso wie von altarabischem ʿischrûna die Plurale sabʿûna und tisʿûna beeinflusst worden sein.

In der Tonsilbe wird

ai zu ê (· —) : * ʾagláiti — ʾagláiti — הִגְלֵית
au zu ô (·) : * sabbáutû — sabbáuti — סַבּוֹתִי

Zwischen Haupt- und Nebenton wird vermutlich

ai zu e (·) : * ʾagláitum — ʾàglaitám — הִגְלֵיתֶם
au zu o (·) : * sabbáutum — sàbbautám — סַבּוֹתֶם

Der Fall, dass die Diphthonge ai und au hinter der Haupttonsilbe ständen, kommt weder im Altsemitischen noch im Hebräischen vor.

Der Beweis dafür, warum in obigen Regeln · — und · bald lang, bald kurz angesetzt sind, deckt sich mit dem früher gegebenen über Beibehaltung und Kürzung ursemitischer Längen im Hebräischen [1].

Anmerkung 1. Wenn neben altsemitischem báitu und máutu hebräisches בַּיִת und מָוֶת steht, so darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass sich hier die alten Diphthonge erhalten hätten; vielmehr wird die Epenthese des Endungsvokals schon zu einer Zeit stattgefunden haben, wo stammhaftes ai und au noch diphthongisch waren. Auch in בַּיְתָה und מַוְתָה liegen nicht etwa die alten Diphthonge rein vor, wie schon aus der aspirierten Aussprache des ת einleuchtet, sondern in der Verbindung mit epenthetischem Schwa, d. h. diese Formen sind sekundäre Ableitungen von בַּיִת und מָוֶת.

Anmerkung 2. Wo immer ein · — oder · — (· —) in haupt-, neben- oder schwachtoniger Silbe auftritt, da liegt diesen Lauten niemals altes ai oder au, sondern meist ajj und aww zu Grunde. So in חַי und דַּי, צִי, מִי und קַו; weiter in שַׁוְעָה, שַׁוְעַת, שַׁוְעָתָה, Formen, die vom Piʿel שִׁוַּע gebildet sind und mit geminiertem · gesprochen werden müssen. Auch vom Piʿʿel עִוֵּר wurden Formen wie עִוֵּר, עִוְּרִי abgeleitet, von letzterer aus aber durch falschen Rückschluss auf eine Grundform mit einfachem Waw עָוֶר nachgebildet; desgleichen von עַוְלָה resp. עַוְלָתָה ein עוֹלָה und עוֹלָתָה [2]. Endlich können auch שַׁלְוֹתִי, הוֹדַוְיָה, יוֹשַׁוְיָה nicht als Ausnahme von der Grundregel ausgegeben werden, da hier der Diphthong -au nicht aus älterem -au, sondern -iu entstanden ist [3].

[1] Vgl. S. 53 ff.

[2] Sicher liegt letztere Form in dem defektiv geschriebenen עֹלָתָה (ψ 92, 16) vor.

[3] In הוֹדַוְיָה (Preise Gott) steckt ein Imperativ Hiphʿil, in יוֹשַׁוְיָה (Gott möge trösten) ein Jussiv Hiphʿil.

Kontraktionen.

Das Bestreben, mehrere aufeinander folgenden Silben zu einer einzigen zu kontrahieren, darf als ein Zeichen relativer Jugend eines Dialektes genommen werden. So wird das Nordarabische durch seine ziemlich ausgedehnten Kontraktionen von Vokalgruppen mit mittlerem j oder w dem Südarabischen gegenüber, das selten oder gar nicht zu kontrahieren scheint, als jüngere Sprache charakterisiert. Noch weit mehr liebt es aber das Hebräische, alte Doppelsilben mit mittlerem י, ו, ה und א zu einer einzigen zu verschmelzen.

Die Regeln der hebräischen Kontraktion haben bisher noch keine genauere Darstellung erfahren, was sich dadurch schwer gerächt hat, dass verschiedene der wichtigsten grammatischen Probleme innerhalb der Pluralbildung, Ansetzung der Personalsuffixe und Flexion der Verben ל״ה noch nicht in innigem Zusammenhang mit den entsprechenden altsemitischen Bildungsweisen behandelt werden konnten. Wenn das Folgende auch keineswegs den Anspruch erhebt, das Versäumte vollständig nachzuholen, so wird sich doch daraus ergeben, wie schon mit Beobachtung von wenigen Regeln mehr Licht in die bisher dunkelsten Gebiete der hebräischen Formenlehre gebracht werden kann.

A. Kontraktion zweier ursprünglich durch j getrennten Vokale.

a) Ursemitisches a + j mit folgendem unbetontem kurzen Vokal.

Vorbemerkung: Ursemitisches aju muss im Zeitpunkte der hebräischen Kontrahierung als ausgestorben, oder, wenn man will, als zu aji vermindert angesehen werden [1]: es wird daher genügen, bei den folgenden Regeln aju und aji zusammen zu fassen.

[1] Der einzige Fall, wo man im Hebräischen auf vorhebr. aju zu rekurrieren hat, dürfte beim pluralen Nomen mit dem Suffix der III. pers. sgl. masc. vorliegen: סוּסָיו = sûsaju-hu — sûsáju-u — sûsájû — sûsau.

Ursemitisches aju (-i), auf hebräischer Akzentstufe áji = ai (ַי) :

˙ mátaju — matáji — בָּתַּי

˙ schárraju — scharráji — שָׂרַי

˙ ʾállaju — ʾalláji — אֵלַי

˙ jádaju — jadáji — יָדַי

Ursemitisches aju (-i), auf hebräischer Akzentstufe àji = è (ֵי , ֶה) :

˙ ʿàschraju — ʿaschràji — עֶשְׂרֵה

˙ schàrraju — scharràji — שָׂרֵי

˙ jàdaju — jadàji — יְדֵי

˙ àḥlaju — ʾaḥlàji — אָהֳלֵי

Ursemitisches aju (-i), auf hebräischer Akzentstufe aji = e (ֵי) : Dieser Fall kommt nur in der hebräischen Nesìgà [1] vor: דִּבְרֵי מֶלֶךְ. רֹעֵה צֹאן.

Ursemitisches aja, auf hebräischer Akzentstufe ája = æ̀ (ֶה , ֶי) :

zája — zája — זֶה

˙ ḍáʾnaja — ḍaʾnája — צֹ(א)נֶה

˙ lúbnaja — lubnája — לְבֵנֶה

˙ máthalajaka — mathalájaka — מִשְׁלֶיךָ

Ursemitisches aja, auf hebräischer Akzentstufe àja = è (ֵה , ֵי) :

˙ ʾìnnaja — ʾinnàja — הִנֵּה

˙ ʿàlaja — ʿalàja — עָלֵי

˙ ʾìlaja — ʾilàja — אֱלֵי

Ursemitisches aja, auf hebräischer Akzentstufe aja = æ (ֶ) :

ʾájatukùm — ʾajatakám — אֶתְכֶם

Ueber die Berechtigung, ֶה und ֵה hinter dem Tone als kurzes æ und e anzusetzen, vergleiche man die Ausführungen bezüglich der Kürzung altsemitischer Längen [2].

[1] Vgl. S. 28 f.
[2] Vgl. S. 55 ff.

b) Ursemitisches i + j mit folgendem unbetontem kurzen Vokal.

Vorbemerkung: Diese Lautverbindungen sind im Hebräischen in weitem Umfange in die mit a + j + Vokal übergegangen. Der Grund hierfür muss wohl darin gesucht werden, dass von alters her neben den Bildungen mit iju, iji, ija verwandte auf aju, aji, aja standen, und zwar sowohl beim Verbum wie beim Nomen, vgl. bákaja — jábkiju und báqija — jábqaju, máʿnaju(-i-a) und ráʿiju(-i-a) u. a. Nachdem die Endungen iju, iji, ija gegen aju, aji, aja ausgetauscht worden waren, ging die Sprache in der Gleichmachung noch einen Schritt weiter und setzte für aju, aji, aja gewöhnlich nur aja resp. dessen Kontraktionsprodukte. Es ist demnach ungenau, von der Kontraktion eines iju, iji, ija zu aja zu reden; diese erfolgte vielmehr erst nach Verdrängung von iju, iji, ija durch aju, aji, aja und Ausscheidung von aju, aji. — Endlich gilt über ursemitisches iju das Gleiche, was früher schon über aju bemerkt wurde.

Ursem. iju (-i), auf hebräischer Akzentstufe íji — áji — ája = ǽ (ה ֶ):

thamấniju — thamâníji — thamânáji — שְׁמֹנֶה
rấʿiju — râʿíji — râʿáji — râʿája — רֹעֶה
jábniju — jabníji — jabnáji — jabnája — יִבְנֶה

Ursem. iju (-i), auf hebräischer Akzentstufe ìji — àji — àja = ê (ה ֵ):

ràʿiju — râʿìji — râʿàji — râʿàja — רֹעֵה

Ursem. iju (-i), auf hebräischer Akzentstufe iji — aji — aja = æ (ה ֶ):

Wohl nur in der Nesîgâ: [גֹּלֶא סוֹד], [רֹעֶה צֹאן]

Ursem. ija, auf hebr. Akz. íja — ája = ǽ (ה ֶ) Ursem. ija, auf hebr. Akz. ìja — àja = ê (ה ֵ) Ursem. ija, auf hebr. Akz. ija — aja = æ (ה ֶ)	Siehe obige Beispiele, wobei nur die Nomina im alten Akkusativ, die Imperfekta im Konjunktiv anzusetzen sind.

Anmerkung: Fälle, wo altes ija nicht durch aja zu ǽ geworden ist, sondern mit Schwund des a und Dehnung des i zu ê (ה ֵ), liegen vielleicht vor in dem Infinitivus absolutus von Piʿʿel, Hiphʿîl, Hophʿal der Verba ל״ה: גַּלֵּה, הַגְלֵה, הָגְלֵה.

c) Ursemitisches u + j mit folgendem unbetontem kurzen Vokal.

Diese Lautverbindungen sind im Hebräischen in die mit anlautendem i und a übergegangen : puju(-i-a) wurde zu piji, und paja = פִּי und פֶּה. wovon die erstere (altertümlichere) Form sich nur in Verbindung mit Genitiv oder Suffix hielt, die letztere aber in selbständiger Stellung gebraucht ward.

d) Ursemitisches â, î. û + j mit folgendem unbetontem kurzen Vokal.

Hier erfolgt im Hebräischen nur dann Kontraktion. wenn auf betonte Länge + j ein qualitätsgleicher Vokal folgt, z. B. ṣalî́ji = צְלִי. qalî́ji = קָלִי, ʿanî́ji = עָנִי : dagegen ohne Kontraktion ʾàjibî́na = אֹיְבִים u. a.

e) Ursemitisches a, i, u + j mit folgendem betonten kurzen oder langen Vokal.

α) Mit kurzem Vokal :

Ursemitisches aja, auf hebräischer Akzentstufe ajá = à (ָ) :

ʾárḍaját — ʾàrḍaját — הִרְצָת (Lev. *26*, 34) [1]

Ursemitisches aja. auf hebräischer Akzentstufe ajà wurde wahrscheinlich zu a (ַ).

Ursemitisches ija, auf hebräischer Akzentstufe ijá = à (ָ) :

bắkijatu — bàkijátu — בֹּכָת resp. בֹּכָה

Ursemitisches ija, auf hebräischer Akzentstufe ijà = a ( ) :

bàkijatu — bâkijàtu — bakàtu — בֹּכַת [2]

Ursemitisches uja dürfte im Hebräischen nicht zu belegen sein.

β) Mit langem Vokale.

Hier kann nur dann Kontraktion eintreten, wenn der Vokal vor j gleicher Qualität wie der nachfolgende ist : also

[1] Verkürzung des à zu a tritt bei sekundärer Silbenschärfung ein. z. B. bei כִּלִּיתִי aus כִּלָּת + תִי.

[2] In den meisten Fällen ward jedoch altes i erhalten und vorhergehendes j geminiert, z. B. בֹּכִיָּה — bâkij(j)átu. תַּאֲנִיָּה — taʾnij(j)átu.

Ursemitisches ajâ, hebräisches ajá oder ajà = â (ֹו) :

* ham(a)jánu — hamajâni — הָמוֹן [1]

ʾajátika — ʾajàtiká — אֹתְךָ [2]

Ursemitisches ijî, hebräisch ijí oder ijì = î (ִי) :

bàkijína — bàkijína — בֹּכִים

* thamànijína — thamànijína — שְׁמֹנִים

* tàbnijì — tàbnijì — תַּבְנִי

Ursemitisches ujû, hebräisches ujú oder ujù = û (וּ) :

* jàglujù — jàglujù — יִגְלוּ

Zusatz : Wenn ijà in ajâ überging (wie ija in aja), so trat auch hier Kontraktion ein, z. B. hàmijátu = הֹמִיֹּת : daneben findet sich mit sekundärer Schärfung des י [3] הֹמִיּוֹת. Auffällig ist, dass entgegen dem altarabischen Gebrauche ijú nicht kontrahiert ward, z. B. in jàrbijúna — יִרְבָּיוּן.

B. Kontraktion zweier durch w getrennten Vokale.

Ursemitisches Waw zwischen zwei Vokalen ist im Hebräischen fast immer in Jod übergegangen, weshalb bei Kontrahierung der beiden Vokale dieselben Laute entstehen, wie wenn ursprünglich Jod zwischen ihnen gestanden hätte.

Nur in ganz vereinzelten Fällen haben sich Spuren der Einwirkung von altem Waw erhalten. So in אָחוֹת und חָמוֹת = ursemitisch ʾákhawatu, auf hebräischer Akzentstufe ʾakhawátu, und ḥámawatu, auf hebräischer Akzentstufe ḥamawátu, die mit mittlerem j אָחֹת und חָמֹת ergeben hätten [4]. Weiter wird einigemal ursemitisches awu(-i-a), auf hebräischer Akzentstufe

[1] Daneben aber auch unkontrahiert הִגָּיוֹן — hag(a)jânu.

[2] Die bisher unerklärte Differenzierung der Nota accusativi אֵית und אֶת erklärt sich einfach daraus, dass erstere Form urspünglich den Plural, letztere aber den Singular des Nomens ʾájatu darstellt. So wird auch bibl. aramäisches und syrisches jâth der Plural, phönizisches אית (ʾijàth ?) der Singular des gleichen Wortes sein.

[3] Auch in פִּיּוֹת steht doppeltes Jod statt älterem einfachen.

[4] Gegen die Annahme von Urformen ʾakhâtu und ḥamâtu spricht אַחֲוָה « Brüderschaft ».

áwu(-i-a). und iwu(-i-a), auf hebräischer Akzentstufe íwu(-i-a) zu áu und éu : עָנָו, עֵשָׂו, שָׁלֵו. Endlich erscheint ursemitisches áwu(-i-a) auf hebräischer Akzentstufe áwu(-i-a) als áu : סְתָו (סְתָיו), שָׁלָו (שְׁלָיו) [1].

Die Pluralbildung der hebräischen Nomina.

Ein richtiges Verständnis der hebräischen Plurale ist in erster Linie durch klare Begriffe vom Wesen der semitischen Pluralbildung überhaupt bedingt. Daran fehlt es aber zur Zeit noch bedeutend. Die üblichste Annahme ist folgende [2]. « Es bilden die *süd*semitischen Sprachen einen doppelten Plural, einen äussern (gesunden) durch Ansetzung einer Endung an die Singularform ... und einen innern (gebrochenen) durch gewisse vokalische Veränderungen im Innern der Wurzel. Da die *nord*semitischen Sprachen *nur* den äussern Plural haben, da ferner auch das Assyrische keinen innern Plural kennt, so sind wir zur Annahme berechtigt, dass der äussere Plural ursemitisch ist, dagegen die Bildung des innern Plurals in verhältnismässig später Zeit und erst auf dem Gebiete der südsemitischen Sprachgruppe vor sich ging, obwohl es sich nicht leugnen lässt, dass die Keime dieser Erscheinung schon im Ursemitischen vorhanden waren ».

Dieser Ansicht gegenüber möchte ich behaupten, dass bereits das Ursemitische äussere und innere Plurale in scharfer Scheidung von einander besass und diesen Zustand mit gewissen Modifikationen auf alle späteren Dialekte vererbte, dass somit das Vorherrschen einer dieser beiden Pluralbildungen in irgend einem Dialekte nicht als Zeichen von Altertümlichkeit, sondern von späterer uniformierender Entwicklung zu gelten hat.

[1] Der Plural שַׁלְוִים geht auf einen anderen Singular שָׁלֵו zurück, wie syr. satwå auf altarab. schatw(atu).

[2] Siehe David H. Müller : « Ueber den Gebrauch des äussern Plurals masc. in den südsemitischen Sprachen ». (Actes du VI. congrès intern. des Orient. II. S. 446). Doch darf nicht verschwiegen werden, dass bezüglich der sogenannten gebrochenen Plurale durch Nöldeke, de Lagarde und besonders Barth eine vertieftere Auffassung angebahnt ist, wonach sie nicht eigentliche Pluralformen der gewohnheitsmässig zu ihnen gestellten Singulare, sondern ursprünglich getrennt von diesen entstandene Abstrakt- und Kollektivbildungen darstellen.

Was ist aber das Wesen des « innern » Plurals? Unter diesen Ausdruck begreift man mehrere ursprünglich verschiedene Bildungsweisen. Zunächst sind es Abstraktformen, nächste Verwandten einesteils der Infinitive, insofern sie die Verbalhandlung an sich ausdrücken, andernteils der Neutra, die das Semitische in die Femininalform kleidet. Daher weist diese Klasse von « innern » Pluralen Formen auf, die von denen der Infinitive formell kaum zu scheiden sind, wie [1] faʿlu, fuʿlu: faʿalu, fiaʿlu, fuʿalu: fiʿâlu, fuʿûlu: fuʿʿalu, fuʿʿâlu: ʾafʾilu (äthiop.), ʾafʿulu, ʾaʿfâlu, ʾafʿûlu (äthiop.). Diese und andere kommen auch durch Anhängung der Femininendung *-atu* oder *-aju* erweitert vor, 1. durch *-atu*: faʿlatu (äthiop.), fiʿlatu: faʿalatu, fiʿalatu; fiʿâlatu, fuʿûlatu: ʾafʿilatu: 2. durch *-aju*: faʿlaju (= arab. faʿlâ), fiʿlaju (= arab. fiʿlâ), fuʿlaju (= arab. fuʿalâʾu) [2], faʿâlaju (= arab. faʿâlaju), fiʿâlaju (= arab. fiʿâlâ), fuʿâlaju (= arab. fuʿâlâ), ʾafʿilaju (= arab. ʾafʿilâʾu).

Der Rest der sogenannten inneren Plurale besteht aus Verallgemeinerungs- oder Kollektivformen, gebildet mit dem Affix -ânu, das an die einfachsten Nominalformen fiʿl- und fuʿl- [3] angehängt wird.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, dass der Name « innerer Plural » dem Wesen aller Bildungen, die man darunter fasst, wenig entspricht: da sie aber sämtlich ursprünglich nur *Substantiven* eigen sind, so wird es sich empfehlen, statt vom « inneren Plural » lieber vom *Substantivplural* zu reden.

Der « äussere Plural » muss als ursprüngliche Eigentümlichkeit der Adjektive und Verben angesehen werden. Seine rein mechanisch an den Singularstamm angefügten Endungen (beim Adjektiv altsem. -ûna, -îna, -âtu, -âti [4]) dienen einfach der Vermittlung der Beziehung des Prädikats auf das Subjekt, haben also kopulativen Charakter. Von dieser ältesten Verwendung bei prädikativen Adjektiven resp. Partizipien — von der

[1] Wir geben im allgemeinen nur die altarabischen Bildungen: dabei ist vorausgesetzt, dass das Ursemitische eine noch reichere Mannigfaltigkeit der Plurale besessen habe, indem wohl *alle Infinitive* pluralisch gebraucht werden konnten.

[2] fuʿalâʾu ist Weiterbildung von fuʿlâ, wie ʾafʿilâʾu von ʾafʿilâ.

[3] faʿl-(ânu) wird jedenfalls auch einmal existiert haben.

[4] Ob sich ein -ânu und -âta nicht ausgebildet, oder vielleicht nur nicht gehalten hat, wage ich hier nicht zu entscheiden.

bei Verben sei hier abgesehen — gingen sie dann weiter auch auf die attributivisch gebrauchten Adjektive über. In Hinblick auf den Ursprung dieser Plurale wird man gut thun, den bisherigen Namen « äusserer Plural » durch den entsprechenderen : *Prädikatsplural* zu ersetzen.

Als sich das Ursemitische in Einzeldialekte zersplitterte, verschoben sich die Grenzen des Substantiv- und Prädikatsplurals in mannigfaltiger Weise, indem ihre prinzipielle Verschiedenheit verkannt oder nicht mehr hervorgehoben wurde. Es würde eine eingehende Betrachtung aller semitischen Sprachen dazu gehören, diese Verschiebungen im einzelnen darzustellen ; hier genüge es bezüglich der nichthebräischen Sprachen hervorzuheben, dass überall der Prädikatsplural mehr und mehr in das Gebiet des Substantivplurals eindrang und dadurch diesen in seinem Formenreichtum stark beschränkte.

Für das Hebräische gestaltete sich das Verhältnis der beiden Plurale also : Die abstrakten Substantivplurale ohne Femininalendung starben fast ganz aus [1], die kollektiven Substantivplurale wurden durch Sinnabschwächung des Affixes -ânu undeutlich und verblassten meist [2]. Hingegen blieb der durch Anhängung von -aju gebildete Abstrakttypus sehr lebenskräftig, so zwar, dass er sich über alle Arten von Substantivstämmen weiter ausbreitete. Er tritt im Hebräischen mit dreierlei Endung auf : 1. ה — = ája, 2. י — = áji, 3. י — (ה —) = aju, aji, aja. Die wenigen Wörter mit der Pluralendung ה — erscheinen starrer und altertümlicher als die auf י —, indem ihnen die nebentonige Form abgeht : es sind יְהוָה (Name Gottes), צֹ(א)נָה « Kleinvieh », אַרְבֶּה [3] « Heuschrecken » [4], עֲלֻפֶּה « Verschmachtende ». Die Plurale auf י — sind etwas zahlreicher und haben fast alle nebentonige Formen auf י — neben sich, weshalb man vielleicht richtiger sagen würde : Wenn die Sprache nebentonige

[1] Einige Reste, die sich wohl noch vermehren liessen, siehe bei Jenrich : Der Pluralis fractus im Hebräischen.

[2] Noch erkennbar sind כִּנָּם (für kinnôm - kinnân-ma) « Mücken », סֻלָּם (für sullâm - sullân-ma) « Stufen » und פְּרָזוֹן (- farazânu). Altarabisches sullamu « Treppe » wird Lehnwort sein.

[3] Nicht von der Wurzel רבה abzuleiten !

[4] Die alte Femininendung -aju (-i-a) mit *Femininbedeutung* steckt noch in עֶשְׂרֵה (- ʿasràji) « 10 », לִבְנֶה (- libnája) « Storax ? », אִשֶּׁה (- ʾischschája) « Feuriges », endlich wohl auch in תִּפְתֶּה.

Formen auf ־ַי einmal haupttonig gebrauchen wollte, so gab sie ihnen die Endung ־ָי (nicht ־ֶה). So steht לְפָנַי « vorn » neben לִפְנֵי « vor », אַחֲרַי « hinten » neben אַחֲרֵי « hinter »: שָׂרַי « Fürsten », חַלּוֹנַי « Fenster », יָדַי « Hände ». אַחֲלַי (Wunschpartikel mit vermutlich substantivischer Grundbedeutung) neben שָׂרֵי, חַלּוֹנֵי, יְדֵי, אַחֲלֵי. Von חוֹרָי « Weisszeug », גֹּבָי « Heuschrecken ». אַלְלַי « vae = tremores (arab. ʾallu) » wird wohl nur zufällig die nebentonige Form nicht überliefert sein [1].

Während die genannten Bildungen fast nur noch in poetisch-archaistischem Stile vorkommen, haben sich die Formen mit nebentonigem ־ֵי ein weites Gebiet erobert, nämlich die maskuline Pluralbezeichnung bei Anlehnung an einen folgenden Genitiv, z. B. אַרְזֵי לְבָנוֹן « die Zedern des Libanon », מַלְכֵי אֶרֶץ « Erdenkönige ». Und zwar wird diese Erweiterung des alten Gebrauchs damit zusammenhängen, dass die Pluralendung -aju (= æ̀, ai, ê) zur Anhängung der Personalsuffixe bequem gefunden, und in der Folgezeit die Anlehnung des pluralen Nomens an ein solches Suffix nur mit ihm vermittelt wurde, z. B. סוּסֶיךָ = sûsájaka, סוּסַיִךְ = sûsájiki u. s. w. [2].

Was der Substantivplural an Gebiet verlor, ging auf den Prädikatsplural über, d. h. entsprechend seiner ehemaligen Verwendung bei ursprünglich *stets haupttonigem* Prädikate fielen ihm alle männlichen Nomina zu, die haupttonig und von andern unbeeinflusst gebraucht wurden. Als maskuline Endung wurde, wie beim Dual, die des altsemitischen Genitivs resp. Akkusativs gebräuchlich: -ìn, mit Mimation -ìm:

[1] Das auffällige (שֵׁת) חֲשׂוּפַי Is. *20*, 4 scheint mir die Endung ־ַי statt ־ֵי der Erinnerung an ein dem שֵׁת früher vorgeschlagenes i (altarab. istu) zu verdanken.

[2] Siehe den Abschnitt über Suffixanhängung an das Nomen. — Aehnlich sind die Verhältnisse im Bibl. Aramäischen. Während noch der Sendjirlidialekt eine Pluralendung ai d. i. altsem. aju-i-a, wofür D. H. Müller (Wiener Z. f. K. d. M., Bd. VII, S. 119) wohl mit Unrecht î liest, ausserhalb der grammatischen Verbindung anwendet, z. B. in אלהי « Götter » Panummu 23, שבעי « siebzig » Pan. 3, zeigt das Bibl. Aramäische die Ausgänge des alten Substantivplurals nur

a) vor der Stat.-emphat.-Endung der Maskulina: màlkajjá = malkàju(-i-a) + (h)á;

b) in allen Verbindungsformen der pluralen Maskulina und zwar vor dem Personalsuffix (siehe den folgenden Abschnitt) wie vor dem Genitiv: malkê = malkàju(-i-a).

ausnahmsweise verkürzte man sie noch zu -î, z. B. in מני, עמי. vermutlich weil die Mimation entsprechend ihrem Ursprunge [1] nicht als das ausschlaggebende Element der Pluralbildung gefühlt wurde.

Noch weiter dehnte sich der äussere Plural der Feminina auf altes -atu aus: altsem. -âtu — hebr. -ôth. Er trat für den innern Plural nicht nur bei haupttonigen, unbeeinflusst stehenden Nomen ein, sondern auch bei nebentonigen vor folgendem Genitiv, wahrscheinlich, weil die am Substantivplural häufige Endung -atu (althebräisch -àt) die Idee der prinzipiellen Unterscheidung der beiden Pluralarten hier verwischte. Vor Suffixen aber ward eine Doppelform gebildet, zusammengesetzt aus dem -ât (-ôth) des « äusseren », und dem als Bindesuffix *g*efühlten -aju des « inneren » Plurals, also מַלְכֹותֶיךָ = màlkâtájaka, מַלְכֹותֵינוּ = màlkâtájnû; dass hierin keine spätere Uebertragung, sondern nur die Fortsetzung eines in früher Zeit angebahnten Vorganges liegt, beweist die gleichartige Status-constructus-Endung der femininen Plurale im Sabäischen, vergleiche Inschrift Osiander *29*, Z. 6: אלהי ואלהתי הגרהן שבית = ʾilâhaju waʾilâhâtaju [2] u. s. w., wozu das Hebräische in seinen zwei Formen בָּמֳתֵי und רַאֲשֹׁתֵי (I Sam. *26*, 16) das genaue Gegenstück stellt. Ganz abnorm ist aber נְגִינֹותַי, wo die doppelte Pluralendung ausserhalb einer engeren Wortverbindung auftritt.

Bildung des hebräischen Duals.

Der ursemitische Nominaldual ist von den ursemitischen Substantivpluralen kaum zu trennen; denn ihre Bildungselemente sind zum Teil die

[1] Da es unmöglich ist, die hebräische Mimation durch lautgesetzlichen Uebergang von älterem n in m zu erklären, so nehme ich an, dass sie auf Suffigierung des indefiniten -ma zurückgeht: so wäre סוסים als sùsîn + ma oder sùsî + ma zu nehmen. Auch מַיִם und שָׁמַיִם sind vermutlich nichts anderes als Zusammensetzungen von altem máji und schamáji mit demselben ma: מימי muss als abnorme Weiterbildung mit der Pluralendung aji genommen werden. Weitere Reste von postpositivem ma im Hebräischen werden uns bei der Dualbildung und im Anhange S. 146, Anm. 3 begegnen.

[2] Durch Schreibung des י der Endung ist wohl eine Doppelsilbe ausgedrückt, nicht ein einfacher Vokal (î nach D. H. Müller), der kaum im Auslaute geschrieben worden wäre. Hommel liest -ai.

gleichen. Er vereinigt in seiner Endung zwei Suffixe; das erste ist die Feminin- resp. Pluralendung -aju(-i-a), das andere die Partikel -ni, worin vielleicht eine hinweisende Kraft ähnlich wie bei ʾin(-na) liegt. Also setzen wir für das Ursemitische an: Nominativ ʿáinaju-ni, Genitiv ʿáinaji-ni, Akkusativ ʿáinaja-ni. Bei Anlehnung an einen Genitiv fiel das zweite Bildungssuffix -ni entweder ab oder trat nie an [1].

Im Altarabischen wurde daraus: Nominativ ʿainấni, Genitiv-Akkusativ ʿainấini; erstere Form erklärt sich ohne Mühe, da altes unbetontes -aju stets zu -â wird (vergleiche járdaju = járdâ); auch dass aus ʿáinajini ein ʿainấini wurde, entspricht den arabischen Kontraktionsgesetzen. Nur erwartete man im Akkusativ ʿainấni wie im Nominativ: hier mag aber die Analogie der Pluralendungen -îna resp. -âti (Genitiv-Akkusativ) ausschlaggebend gewesen sein. Die nebentonigen Formen sind dem entsprechend ʿàinâ und ʿàinai. Die hebräische haupttonige Dualform עֵינַיִם entstand aus altem ʿainaji(ni) + ma: unter dem Nebentone ward עֵינֵי daraus mit Abfall des ma.

Wenn in den Zahlenbezeichnungen für 12 die zwei Formen שְׁנַיִם (שְׁתַּיִם) und שְׁנֵי (שְׁתֵּי) parallel gebraucht werden, so hat wohl erstere als ältere zu gelten. Denn die Zahl 12 besteht ursprünglich aus den zwei koordinierten Faktoren: 2 + 10; da der erste Faktor aber gegenüber dem zweiten eine Tonabschwächung erfährt [2], so wurde tonvermindertes שְׁנַיִם als שְׁנֵים gesprochen. Später verkannte man jedoch die Koordinierung, vermutete eine Subordinierung (etwa mit dem Sinne: 2 in Bezug auf 10) und setzte dann die Status-constructus-Form שְׁנֵי resp. שְׁתֵּי ein.

Zur Flexion der Verben ל״ה.

Die hebräischen Verba ל״ה setzen sich aus den Vertretern von sechs ursemitischen Verbalklassen zusammen, den ל״ו und ל״י mit a, i oder u in der zweiten Stammsilbe. Da die drei ersten schon früh ihr w in j ver-

[1] Philippi stellt in seinem Aufsatze: « Das Zahlwort zwei im Semitischen » (ZDMG, Bd. 32, S. 21 ff.) als ursemit. Dualendung ai-mâ auf. Wenn aber sein Beweis für -mâ als Endsilbe ungenügend scheint, so dürfte auch derjenige für -ai in der Vorletzten kaum für das Ursemitische stichhaltig sein.

[2] Vgl. S. 28.

wandelten, so verloren sie bis auf wenige Reste ihre alten Eigentümlichkeiten. Von den drei Jod-Klassen wurden die mit dem Vokal u in der Mehrzahl der Formen der mit i angeglichen: aus den zwei am längsten von einander gehaltenen Klassen, den ל״י mit a und i, entstanden dann durch Vermengung der beiderseitigen Formen und mit Zuhilfenahme letzter Reste der übrigen Klassen die sogenannten Verba ל״ה.

Ihre Formvermischung ist aber keine rein zufällige, sondern sie ward durch gewisse Forderungen der *Vokalharmonie* geschaffen. So bedingte ì oder ù der Endung in der vorhergehenden kurzen Silbe ebenfalls i oder u, so dass tìglijí (= תגלי) neben jiglája (= יגלה), gálujù (= גלו) neben gálajàt (= גלת) trat. Wo weiter die Endungen íju, íja und áju, ája in verschiedenen Klassen einmal parallel nebeneinander gestanden hatten, wurden íju und áju durch íja und ája verdrängt und zuletzt auch noch íja mit ája zusammengeworfen, z. B. jibkíju(-a) — jibkáju(a) — jibkája = יבכה. Vor konsonantisch anlautenden Affixen schwankte die Sprache in der Wahl zwischen aj und ij (= י — und י —), ausser bei Fällen, wo das alte Genus verbi nur eine dieser Endungen zuliess, z. B. a in allen passiven Genera (gulláità, ʾugláità = גלית, הגלית), und setzte endlich auch in das Qal die intransitive Endung ij ständig ein.

Alle Perfekta haben in der III. pers. masc. sgl. die auffällige Endung ה —. Diese kann weder auf aja oder aj noch auf awa oder aw zurückgehen, da deren Kontraktion oder Monophtongierung ganz andere Laute erzeugt haben würde. Es bleibt nur die Möglichkeit, sich das ה — (à) der Verba ל״ה nach Analogie der Perfektendung א — (à) der Verba ל״א entstanden zu denken, so dass wir einen neuen Beitrag zu der im Hebräischen angebahnten [1] Verbindung der Klassen ל״א und ל״ה erhalten, die im Biblisch-Aramäischen vollendet erscheint. Die bei Intransitiven im Qal und bei den passiven Genera ursprünglich anzunehmende Endung -íja ist vollständig verdrängt: nur in zwei Fällen החלי (Is. *53*, 10) und המסיו (Jos. *14*, 8) zeigt das Hiphʿil ein sekundär entstandenes ì. Die III. pers. sgl. fem. sollte mit Kontraktion גלת, נגלת (aus gàlaját, nìglaját) u. s. w. lauten: so findet sie sich stets noch vor Personalsuffixen, ausserhalb dieser Verbindung aber selten. An ihrer Stelle erscheint gewöhnlich גלתה, נגלתה u. s. w., d. i. גלת, נגלת + ה —, der urspünglich nomi-

[1] Vgl. Gesenius-Kautzsch, Gramm. § 75 VI.

nalen Femininendung; der Grund zu dieser Doppelsetzung der Endung wird darin liegen, dass ein גלת, das nach dem Muster der übrigen Verben die Endung ת in ה verwandelt hätte, nicht mehr als Femininform zu erkennen gewesen wäre. Die III. pers. plur. setzte aus Gründen der Vokalharmonie in die (zu erschliessende) Pänultima stets ein u ein: גלו = gàlujú, גלו = gùllujú. Wenn daneben aber vereinzelt Formen mit *betontem* a der Pänultima vorkommen, wie חסיו (vergleiche den Imperativ בעיו), so werden diese vielleicht nicht der lebendigen Sprache angehört haben; in der Nesiga kann bei doppeltbetonten Wörtern wohl der Nebenton zum Haupttone (חסיו), nicht aber die unbetonte Pänultima zur Tonsilbe erhoben werden. Doch vergleiche S. 133, Anm. 1.

Das Imperfektum weist in allen Genera verbi (ausser Pu"al und Hoph'al) doppelte Bildungen auf. Die erste entspricht dem ursemitischen Imperfekt Indikativ mit ungekürzten Endungen und zeigt in der III. pers. sgl. den Ausgang ה (= ája, statt áju und event. íju): die andere geht auf den alten Jussiv mit Kürzung von Endungen und letztem Radikal zurück: יגל = altsem. jàglu, יגל = jàngali, יגל = jùgali u. s. w. Eine dritte seltene Bildung mit der Endung ה in der III. pers. sgl. ist meistens weiter nichts, als die gelegentlich *nebentonig gebrauchte* Form auf ה. z. B. אלהים זולתך יעשה למחכה לו (Is. *64*, 3) « ein Gott ausser dir, der thätig wäre für den, der auf ihn harrt », wo das Verb in gleicher Funktion wie ein Partizip im status constructus steht: ferner כאשר תראה עשה (Dan. *1*, 13) « gleichwie du siehst, so handle », ein Satz, der gleich einem Konditionalsatze mit nebentonigen Verbalformen gebildet ist. Eine nicht geringe Anzahl derartiger Formen geht aber auf anormale Verwandlung von in unter dem Pausaltone zurück und muss wohl mit restituiert werden.

Zweimal hat sich ein Imperfektum mit i erhalten: תזני (Jer. *3*, 6) und תמחי (Jer. *18*, 23).

Eine Weiterbildung von תגלה ist תגלינה, wobei nicht mehr gefühlt wurde, dass in ה älteres ája, nicht aber áj enthalten sei. Die II. pers. sgl. fem. תגלי geht auf tiglijî, also auf das Imperfekt mit i, die II. und III. masc. plur. תגלו und יגלו auf tiglujù und jiglujù, also auf ein Imperfekt mit u zurück. Einigemal hat sich vor -ù, häufiger aber vor der längeren Endung -ùn ein a gehalten, das teils altsemitischem a entspricht wie in ישליו, teils analog der III. pers. sgl. statt i steht, wie יבכיון

und יאתיין [1]; in יבנין und ירוין wird Schwa die Reduktion von ursprünglichem i darstellen.

Der Imperativ folgt meistens den Vokalverhältnissen des Imperfekts Indikativ, wobei nur in der II. pers. sgl. masc. ה wegen des ursprünglichen Nebentones des Imperativs zu ה wird; daneben kommen auch Imperative vor, die vom Jussiv gebildet sind, wie גל und צי. Das zweimal vertretene חיה ist Pausalform für חיה.

Alle Partizipien, ausser dem passiven vom Qal, haben die Endung ה = ája — áju (passivisch) und íju (aktivisch): im status constructus tritt ה (= àju-i-a) dafür ein.

Ueber die Infinitivformen ist bereits früher das Wichtigste gesagt worden [2].

Anhängung der Personalsuffixe an das Nomen.

Die ältesten erschliessbaren Formen der Personalsuffixe dürften sein: sgl.: -ja, -ka, -ki, hu, hâ: pl.: -nâ, -kum(u), -kunna, -hum(u), -hunna: dual.: -kumâ, -humâ. Neben -ja hat aber schon das Altarabische eine zweite Form -i ausgebildet, sodann den dunklen Vokal von -hu, -hum(u), -hunna, -humâ zu i umgelautet, so oft eine Silbe mit i oder ai unmittelbar vorhergeht.

Die Anhängung dieser Suffixe an die Nomina war im Altsemitischen noch lose, so dass letztere die volle Freiheit der Kasusflexion beibehielten: nur mit dem -i der I. pers. sgl. geht wenigstens im Altarabischen der vorhergehende Vokal stets die Kontraktion zu î ein. So erhält man Formen wie

kitấbî (aus kitấbu-i, kitấbi-i) [3]
kitấbuka, kitấbika, kitấbaka
kitấbuhu, kitấbihi, kitấbuha
kitàbuhúnna, kitàbihínna, kitàbahúnna u. s. w.

[1] Die zahlreichen gleichlautenden Pausalformen kommen für uns hier nicht in Betracht.

[2] Vgl. S. 67.

[3] Nicht aus kitàbija, das im Arab. sicher nicht kontrahiert worden wäre, vgl. jármija (neben jármî — jármiju), râmija (neben râmin — râmijun) u. s. w.

Das Aethiopische besitzt noch vor dem Suffix eine gewisse Flexionsfähigkeit, wo es beim Nomen im Singular Nominativ und Genitiv (mit e) vom Akkusativ (mit a) unterscheidet, z. B.

neguscheka « dein König » oder « deines Königs »
neguschaka « deinen König ».

Im Hebräischen endlich ist das Nomen vor Suffixen starr und unveränderlich geworden : in den von der Sprache nur als Bindevokale gefühlten Zwischenlauten zwischen Stamm und Suffix lassen sich aber doch noch ziemlich deutlich die drei alten Kasusendungen u, i, a erkennen. Die Untersuchung nach diesen Spuren kann nur dann systematisch geführt werden, wenn man im Hebräischen zwei Klassen oder Stufen von Suffixen unterscheidet, eine ältere und eine jüngere. Die *ältere* Stufe zeigt die Suffixe besonders in ihrer Betonung den altsemitischen noch recht nahe verwandt. Sie lauten ִי (urhebr. î), ךָ (urhebr. ka), ךְ (urhebr. ki), הוּ resp. ו (urhebr. hu), הָ (urhebr. ha statt altsemit. hà resp. hâ), נוּ (urhebr. nù [oder nu?], aus dem Pronomen (a)naḥnu entlehnt, statt altsem. nà resp. nâ), כֶם (urhebr. kám), כֶן (urhebr. kán), הֶם (urhebr. hám), הֶן (urhebr. hán) [1].

Die *jüngere* Stufe unterscheidet sich von der älteren wesentlich durch die Betonung des Suffixes der II. pers. sgl. masc. ךָ und die Enttonung der Suffixe der III. pers. plur., die dann mit dem vorhergehenden Vokale a fast stets zu -ám und -án zusammengezogen erscheinen. In den übrigen Suffixen stimmt die jüngere Stufe mit der älteren im allgemeinen überein, nur dass sie Kontraktion der mit altem h anlautenden Formen und ihrer vorhergehenden Vokale liebt.

Die Suffixe der älteren Stufe haben ihren Platz an Nomina mit der alten Endung -aju, aji, aja, d. h. allen Pluralen sowie den Singularen von Wurzeln ל״ה : ferner an den ursprünglich langvokalig auslautenden Nomina : die der jüngeren Stufe verbinden sich mit solchen Nomina, die ursprünglich auf kurze Vokale ausgingen, ausgenommen die mit voraufgehendem j.

Für die Anhängung der Suffixe beider Klassen an das Nomen gilt

[1] Ueber die Entstehung von a statt u in letzteren Suffixe siehe den spätern Abschnitt : Kontraktion zweier durch ה getrennten Vokale.

folgende Hauptregel : *Von den drei Vokallauten der altsemitischen Kasusendungen wird als Verbindung von unbetontem Suffix und Nomen derjenige beibehalten, der mit dem des Suffixes übereinstimmt : vor betontem Suffix hingegen kann der Bindevokal ein anderer sein.* Nach diesem Gesetz der *Vokalharmonie* findet sich also

vor -hu das alte Nominativ -u
vor -i, kh(i) das alte Genitiv -i
vor -khå und -ha das alte Akkusativ -a.

Vor khæm, khæn, hæm, hæn steht undurchsichtiges Schwa mobile.

Das Suffix -nû (-nu ?) der I. pers. plur. entbehrt in der älteren Stufe einer vokalischen Verbindung, was daher stammen wird, dass das Pronomen (a)naḥnu und die von ihm wahrscheinlich am frühesten beeinflusste I. pers. plur. des Perfekts vor der letzten Silbe keinen Vokal kennen, und dieser Umstand bei Uebertragung ihrer Endung auf das Nomen nachgeahmt worden ist. Bei der jüngeren Stufe findet sich ., das vielleicht nicht als altes i, sondern als die Verkürzung des י — der Plurale mit dem Suffix der I. pers. plur. anzusehen ist.

Paradigmen des Nomens mit Suffixen der älteren Stufe.

a) Das Nomen mit der Pluralendung aju, aji, aja.

ʻ súsaji-i	—	sûsáj-i	—	סיסי
súsaja-ka	—	sûsája-ka [1]	—	סיסֶיךָ
súsaji-ki	—	sûsáji-ki	—	סיסַיִךְ
súsaju-hu — sûsáju-hu — sûsåu-hu			—	סיסָיו
súsaja-hà	—	sùsája-ha	—	סיסֶיהָ
súsaja-nà	—	sûsáj-nû	—	סיסֵינוּ
súsaju-kùm	—	sùsaj-?-kám	—	סיסֵיכֶם
sùsaju-kúnna	—	sùsaj-?-kán	—	סיסֵיכֶן
súsaju-hùm	—	sùsaj-?-hám	—	סיסֵיהֶם
sùsaju-húnna	—	sùsaj-?-hán	—	סיסֵיהֶן

[1] Die Stellung des Akzents auf der Antepänultima statt auf der Pänultima entspricht nicht den Regeln der hebräischen Akzentverschiebung : es wird also wohl schon in urhebr. Zeit vor Suffixen statt ája (und áju, áji) nur æ̀ oder à (und áu, ái) gesprochen worden sein.

Vor dem Suffix -hu findet sich einigemal (גְּבִיעֵיהוּ, יָדֵיהוּ, עֵינֵיהוּ, אַשְׁרֵיהוּ) der Vokal ֵי . d. i. aj ohne Vokalauslaut, vielleicht in Nachahmung von סוּסֵינוּ, wozu der gleiche Vokal u des Suffixes den Anlass gab.

b) Das auf langen Stammvokal auslautende Nomen.

Hier ist im Hebräischen die auf û ausgehende Nominativform, sowie die auf â ausgehende Akkusativform verloren gegangen, und die Genitivform auf î wird als alleinige Verbindungsform sowohl vor folgendem Genitiv wie vor den Personalsuffixen gebraucht.

ʾabî́-i — ʾabî́-i — אָבִי
ʾabî́-ka — ʾabî-ka — אָבִיךָ
ʾabî́-ki — ʾabî́-ki — [אָבִיךְ]
ʾabî́-hu — ʾabî́-hu — אָבִיהוּ oder mit Ausfall des ה und Diphthongierung der beiden zusammengetretenen Vokale אָבִיו
ʾabî́-nà — ʾabî́-nù — אָבִינוּ
ʾabî́-kum — ʾabî-kám — אֲבִיכֶם u. s. w.

Anmerkung: Auch פִּי « der Mund ». in der Urform wahrscheinlich púju(-i-a), woraus nach Umwandlung der Endung des Nominativs in i hebräisches פִּי = píji = púji und פֶּה = pája = púja wurde, hängt die Suffixe nur an die erstere Form, also פִּיךָ, פִּיהוּ oder פִּיו, פִּיהֶם u. s. w.

Paradigmen des Nomens mit Suffixen der jüngeren Stufe:

ʿsúsi-i — sùsí-i — סוּסִי
súsa-ka — sùsa-ká — סוּסְךָ
súsi-ki — sùsí-ki — mit Anwendung des Dehngesetzes סוּסֵךְ
súsu-hu — sùsú-hu — mit Anwendung des Dehngesetzes [סוּסֹהוּ] סוּסֹה, wofür im Bibeltexte meist סוּסוֹ geschrieben ist [1].

[1] Nach Analogie von לוֹ = láhu, בּוֹ = báhu, קְטָלוֹ = qaṭaláhu. Die Ableitung von einer Urform sùsáhu ist nicht wohl anzunehmen, da a vor dem Suffix -hu der Lautharmonie entgegen wäre, und auch das Nomen im Plural vor dem Suffix der III. pers. sgl. masc. nur u kennt.

súsa-hà — sùsá-ha — mit Anwendung des Dehngesetzes סוסה [1]
súsu-nà — sûs(í)-nù — סוסנו
súsu-kùm — sùs-?-kám — סוסכם
sùsu-kúnna — sùs-?-kán — סוסכן
súsu-hùm — sùsá-ham — סוסם
sùsu-húnna — sùsá-han — סוסן [2]

Anmerkung : Vor dem Suffix der III. pers. sgl. masc. -hu findet sich einigemal statt u ein i resp. e (אורהו. ביתהו. פילגשהו) [3]. das auf Nachahmung des è in גבוריהו u. a. beruhen mag. Weiter vertritt in zwei Formen (קימנו und מדעתנו) â das gewöhnliche e vor dem Suffix der I. pers. plur. wofür der Grund in einer Nachahmung des im Aramäischen vor dem Pluralsuffix erscheinenden a zu liegen scheint.

Zusatz 1 : Die Eigentümlichkeiten bei der Suffixansetzung der älteren wie der jüngeren Stufe finden sich vereinigt bei den Nomina. die auf wurzelhaftes aj(-u-i-a) ausgehen. Ursprünglicher war bei diesen jedenfalls die Anhängung der Suffixe der älteren Stufe, vor denen stammhaftes aj(-u-i-a) dieselben Veränderungen wie die Bildungssilbe aj(-u-i-a) zeigte. Als man später aber diese längeren Formen als Plurale zu fühlen anfing. kürzte man sie meistens im Singular um ihren letzten Radikal und hing ihnen dann die Suffixe der zweiten Stufe an. So begegnen uns bei diesen Wörtern folgende Formen :

[1] Die seltenere Nebenform סוסה könnte hieraus entweder durch Erweichung des ה entstanden sein. oder man müsste sùsahá – sùsá als Ursprung annehmen.

[2] Wright hat in seinen Lectures on the comparative grammar (S. 154 ff) den Zusammenhang des Bindevokals am suffigierten Nomen im *Singular* mit den alten Kasusendungen schon herausgefühlt, ohne indessen bei seiner vollständigen Nichtbeachtung der Akzentgesetze im Stande gewesen zu sein. den richtigen Vokal anders als tastend zu treffen. So ist ihm die II. pers. masc. « probaoly » malkaka, die II. fem. malk-ik oder malka-ik, die III. masc. malka-hu. malka-u (malki-hu oder malki-hi in בינהו). die III. fem. malka-àh für malka-hà. die I. pl. malki-nû (malka-nû perhaps in קימנו). die II. masc. « probably » malka-kum. die II. fem. malka-hunna, die III. masc. malka-humû. malkahém. die III. fem. malka-hénna, malka-hén. kontrahiert zu malkáh'na. malkána. malkán.

[3] Auch מנהו *ψ 68.* 24 könnte vor Einsetzung des Pausavokals den Bindevokal Sere gehabt haben.

שָׂדַי, einmal שָׂדַי (מִקְנַי)
שָׂדְךָ
שָׂדֵךְ, einmal שָׂדַיִךְ (מַרְאַיִךְ)
שָׂדֵהוּ und שָׂדָיו
שָׂדָהּ, seltener שָׂדֶיהָ
שָׂדֵנוּ und שָׂדֵינוּ
שְׂדֵיכֶם
[שְׂדֵיכֶן]
שְׂדֵיהֶם, einmal שָׂדָם (רִצָּם)
שְׂדֵיהֶן

Zusatz 2 : Eine bemerkenswerte Aehnlichkeit mit dem Hebräischen bezüglich der Setzung des « Bindevokals » zeigen andere semitische Dialekte, die ebenfalls die alten kurzen Kasusendungen gewöhnlich abgestossen haben, z. B. das Biblisch-Aramäische, Syrische und Neuarabische.

Die *biblisch-aramäischen* Formen samt den zu erschliessenden uraramäischen sind folgende, wobei allerdings einige Ableitungen mangels einer wissenschaftlichen aramäischen Akzentlehre noch als unsicher zu gelten haben.

a) Das plurale Nomen :

כְּתָבַי = kitàbáj(i)-i
כְּתָבָךְ [1] = kitàbája-ka
כְּתָבוֹהִי = kitàbáju-hi, älter kitâbáju-hu
כְּתָבַהּ [2] = (Singularform ?)
כְּתָבָנָא [3] = kitàbája-na
כְּתָבֵיכוֹן = kitàbaj-?-kúnu (-kúmu)
כְּתָבֵיכֵן = kitàbaj-?-kína
כְּתָבֵיהוֹן = kitàbaj-?-húnu (-húmu)
כְּתָבֵיהֵין = kitàbaj-?-hína

[1] Das Kethîb כתביך wird wohl gleich dem Qerê kethåbåh zu lesen sein, wobei das Jod der alten unkontrahierten Form nur für das Auge beibehalten wurde.

[2] Das Kethîb כתביה ist wohl mit langem å in der Tonsilbe zu lesen, also kethåbåh = kitâbája-ha.

[3] Wohl kethåbånå zu lesen.

b) Das singulare Nomen :

כְתָבִי = kitâbí-i
כְתָבָךְ = kitâbá-ka
כְתָבֵהּ = kitâbí-hi
כְתָבַהּ = kitâbá-h, älter kitâbá-ha
כְתָבַנָא[1] = kitâbá-na
כְתָבְכוֹן = kitàb-?-kúnu (-kúmu)
כְתָבְכֵין = kitàb-?-kína
כְתָבְהוֹן = kitàb-?-húnu (-húmu)
כְתָבְהֵין = kitàb-?-hína

Das *Syrische* hat vielfach verwandte Formen : beim pluralen Nomen hat indessen die starke Zurückziehung des Akzentes grössere Verstümmelung des Suffixes und damit Aufhebung der Vokalharmonie zwischen Suffix und vorhergehender Silbe bewirkt :

a) Das plurale Nomen :

dînai = dînaji-i
dînaik = dînaji-k, älter dînáji-ka resp. dînája-ka
dînaik = dînaji-ki
dînau = dînaju-hi, älter dînáju-hu
dîneh = dînaja-h, älter dînája-ha
dînain = dînaji-n, älter dînája-na
dînáikon = dînáj-kun, älter dînaj-?-kún
dînáiken = dînáj-kin, älter dînaj-?-kín
dînáihon = dînáj-hun, älter dînai-?-hún
dînáihen = dînáj-hin, älter dînaj-?-hín

b) Das singulare Nomen :

dîn = dîni-i
dînâkh = dîna-ka
dînekh = dîni-ki
dîneh = dîni-hi
dînâh = dîna-ha

[1] Ich ziehe diese Lesart derjenigen mit —ַ— in der Pänultima vor.

dínan	=	dína-na
dínekhòn	=	älter dìn-?-kún
dínekhèn	=	älter dìn-?-kín
dínehòn	=	älter dìn-?-hún
dínehèn	=	älter dìn-?-hín

Das *Neuarabische* ägyptischen Dialektes [1] zeigt ebenfalls genau durchgeführte Vokalharmonie zwischen « Bindevokal » und Suffix, wenn letzteres von Haus aus unbetont war: Abweichungen zeigen sich vor ursprünglich neben- oder haupttonigem Suffix, wo teils auch andere Vokale zugelassen werden, teils der « Bindevokal » ganz schwindet:

a) Das Nomen mit einem kurzen Vokal im Singular:

schúglij [2]	=	schúgli-i
schúglak	=	schúgla-ka
schúglik	=	schúgli-ki
schúgloh	=	schúglu-hu
schuglàha	=	schuglá-ha, älter schúgla-hà
schuglíha	=	schuglí-ha, älter schúgli-hà
schuglína	=	schuglí-na, älter schúgli-nà
schuglúkum	=	schuglú-kum, älter schúglu-kùm
schuglúhum	=	schuglú-hum, älter schúglu-hùm

b) Das Nomen mit zwei kurzen Silben im Singular:

ḥágarij	=	ḥágari-i
ḥágarak	=	ḥágara-ka
ḥágarik	=	ḥágari-ki
ḥágaroh	=	ḥágaru-hu
ḥagárha	=	ḥagár-ha, älter ḥágar-?-hà
ḥagárna	=	ḥagár-na, älter ḥágar-?-nà
ḥagárkum	=	ḥagárkum, älter hágar-?-kùm
ḥagárhum	=	ḥagár-hum, älter hágar-?-hùm

Man könnte diese Untersuchung noch auf andere Dialekte ausdehnen, und dabei nicht nur das Nomen mit seinen alten kurzen Kasusendungen,

[1] Vgl. Spitta, Gramm. der arab. Vulgärdialekts von Aegypten, S. 152 f.

[2] Man lese hier g als punktiertes ʿAjin.

sondern auch das Verb im Imperfekt mit seinen begrifflich abgestorbenen Modalendungen heranziehen [1] : alsdann würde sich folgendes Gesetz bestätigen : *Semitische Sprachen. die am nackten Nomen oder Verbum die alten kurzen Kasus- oder Modalendungen aufgegeben haben. halten am suffigiertem Nomen oder Verbum vor ursprünglich unbetontem Suffix stets. vor ursprünglich betontem Suffix zuweilen denjenigen alten Vokal fest. der im Klange dem Suffixvokale am nächsten steht.*

C. Kontraktion zweier durch h getrennten Vokale.

Kontraktion zweier durch h getrennten Vokale wird im Hebräischen vorgenommen. wenn entweder beide Vokale qualitativ gleich sind. ihr erster aber haupttonig ist. oder wenn der erste haupttoniges a resp. i. der zweite u ist.

1. Fall :

áha = à ( ) : qátalahùm — qataláham — קְטָלָם
* schíʿarahà — schiʿaráha — שְׂעָרָה [2]
íhi = è ( ) : jáqtuluhùm — jàqtulíhim — יִקְטְלֵם
úhu = ò (ה) : ʿíruhu — ʿìrúhu — עִירֹה
áha = à ( ) [3] : * qataltáhum — qataltáham — קְטַלְתָּם
ìhi = ì ( ) : * qataltíhum — qataltíhim — קְטַלְתִּים
úhu = ù ( ) : qatalnáhum — qatalnùhum — קְטַלְנוּם

Zusatz : Es ist schwierig. Formen wie קְטָלָם. קְטַלְתִּים. קְטַלְנוּן anders als durch Kontraktion aus qaṭaláham. qaṭaltíhim. qatalnúhum entstanden zu erklären. Die dabei zu Tage tretenden Variationen der Suffixe der III. pers. plur. verdanken ihre Entstehung zum Teil dem Streben nach *Vokalharmonie*. deren Anfänge in diesem Falle wenigstens bis in altarabische Zeit hinaufreichen. Denn hier kommen die Suffixe hu. hum. hunna. humâ hinter i oder ai in der Nebenform hi. him.

[1] Vgl. für das Hebräische den Abschnitt : Anhängung der Personalsuffixe an das Verbum.

[2] Doch bleibt häufiger ה mit Mappiq. vgl. oben S. 125.

[3] Nicht sicher, weil nur aus dem Paradigma konstruiert. über welches S. 55. Anm. 1 zu vergleichen ist.

hinna, himâ vor. Das Hebräische erweitert sich für die Suffixe der III. pers. plur. diesen Wechsel zwischen u und i zur Freiheit, je nach der Qualität des vorhergehenden *betonten* sogenannten « Bindevokals » den Vokal der Suffixe variieren zu lassen, sie also nach a mit a, nach i mit i, nach u mit u auszusprechen. Nach diesem Vorgange trat dann meist Kontraktion beider Vokale ein.

Da beim Verbum als Vokal der letzten Silbe a weitaus am häufigsten erscheint, vgl. qátala, qátalát, qatáltà, (qatálnâ), und deshalb auch die Suffixformen -ham und han(na) am zahlreichsten gebraucht wurden, so fühlte das Sprachbewusstsein letztere allmählich als die Normalformen und gebrauchte sie stets auch nach unbetontem « Bindevokal », wo die Wirkung der Vokalharmonie aufhört, z. B. in סוסיהם, סוסיהן, deren Segol betontes Pathaḥ vertritt. Von den Suffixen der III. pers. plur. scheint dann weiter das Pathaḥ resp. Segol auch auf die der II. pers. plur. übertragen zu sein: סוסיכם, סוסכם, סוסיכן, סוסכן.

II. Fall:

áhu = au = ô (ו) :	láhu	— láhu	— לו
	qatálahu	— qataláhu	— קטלו [1]
îhu = diphthongischem îu (יו) :	ʾabîhu	— ʾabîhu	— אביו
	qataltîhu	— qataltîhu	— קטלתיו [2]

Anhängung der Personalsuffixe an das Verbum.

Die sogenannten Suffixa verbi sind ursprünglich dieselben wie die Suffixa nominis, nur dass das Suffix der I. pers. sgl. nicht i (ja), sondern -nî lautet. Im Hebräischen muss man auch bei den Verbalsuffixen eine Scheidung in zwei Stufen beachten: das Kriterium, wann die erste (ältere) und wann die zweite (jüngere) Stufe vorliegt, bildet hier jedoch nur die Unbetontheit oder Betontheit des Suffixes der II. pers. sgl. masc. -ka; die Suffixe der III. pers. plur. masc. und fem., die in der Nominalsuffixreihe der älteren Stufe haupttonig auftreten, sind beim Verbum schon unbetont angesetzt [3].

[1] Daneben auch קטלהו, wie [illegible] neben [illegible].

[2] In beiden Fällen kommt auch die unkontrahierte Form vor.

[3] Ausnahmen finden sich nur beim Verbum ל״ה.

Das Bereich der beiden Suffixstufen ist beim Verb folgendermassen verteilt: Die *ältere* Stufe verbindet sich mit allen Formen des Perfekts, ausser der III. pers. sgl. masc. und mit solchen Formen des Imperfekts, die im Hebräischen langen Auslautsvokal zeigen. Die jüngere Stufe tritt an die III. pers. sgl. masc. Perfekti und an alle Imperfektformen, die im Hebräischen vokallos auslauten.

Die mit Suffixen versehenen Verbalformen stehen in ihren Endvokalen den altsemitischen Formen noch ziemlich nahe: Vokalharmonie lassen sie nur beim Imperfekt eintreten, das seine alten modusunterscheidenden Vokale i (älter u) und a so verteilt, dass vor unbetonten Suffixen mit dem Vokal i und u (-nì, -ki, -hu, -nù, -hum, -hunna) ein *i*, vor dem unbetonten Suffix mit dem Vokal a(ha) ein *a* erscheint. Weiter werden auslautende lange Vokale wiederhergestellt in der II. pers. sgl. fem. und I. pers. sgl. comm. (hier allerdings als ì statt ù), doch wahrscheinlich nicht in der II. pers. sgl. masc. des Perfekts; auslautende alte Konsonanz tritt wieder ein bei der III. pers. sgl. fem. Perfekti, wird dagegen abgeworfen in der II. plur. masc. und fem. Perfekti, die dadurch gleich werden.

So hat man beim Perfekt mit folgenden Formen zu operieren: qáṭala, qáṭalàt, qaṭál-ta (oder -tà?), qaṭáltì, qaṭáltì, qáṭalù, qaṭáltù, qaṭálnù;

Beim Imperfekt mit jáqṭul(i, a), táqṭul(i, a), táqṭul(i, a), táqṭulì, ʾáqṭul(i, a), jáqṭulù, táqṭulù, náqṭul(i, a), Formen, deren Akzent sich bei Suffixansetzung nach den gewöhnlichen Regeln verschiebt.

Hiernach wird die Erklärung der Paradigmen keine grossen Schwierigkeiten mehr bieten.

Paradigmen. 1. Perfektformen mit Suffixen der älteren Stufe:

a) mit auslautender Konsonanz:

qatalát-nì — qatalát-nì — קְטָלַתְנִי
qatalát-ka — qatalát-ka — קְטָלַתְךָ
qatalát-ki — qatalát-ki — mit Epenthese[1] des i: קְטָלַתֶךְ
qatalát-hu — qatalát-hu — קְטָלַתְהוּ oder seltener mit Assimilation von h an t: קְטָלַתּוּ

[1] Vgl. S. 103.

qatalát-hâ	— qatalát-ha	— mit Assimilation von h au t: קְטָלַתָּה	
qatalàt-nâ	— qatalát-nû	— קְטָלַתְנִי	
qatalát-kum	— ?		
qàtalat-kúnna	— ?		
qatalát-hum	— qatalát-[h]am	— קְטָלָתַם	
qàtalat-húnna	— qatalát-[h]an	— קְטָלָתַן	

b) mit auslautendem Vokal, z. B.:

qataltá-nî	— qataltá-nî [1]	— [קְטַלְתַּנִי], dafür stets mit Dagesch forte implicitum im נ: קְטַלְתַּנִּי = qatal-tá-n-nî [2].	
qataltá-ka	— qataltá-ka	— קְטַלְתָּךְ	schematisch gebildet.
qataltá-ki	— qataltá-ki	— קְטַלְתֵּךְ	
qataltâhu	— qataltá-hu	— קְטַלְתָּהוּ und mit Kontraktion קְטַלְתּוֹ	
qataltá-hâ	— qataltá-ha	— קְטַלְתָּהּ	
qataltá-nâ	— qataltá-nû	— קְטַלְתָּנוּ	
qatáltâ-kùm	— qatàltá-kám	— קְטַלְתְּכֶם	schematisch gebildet.
qatàltâ-kúnna	— qatàltá-kán	— קְטַלְתְּכֶן	
qatáltâ-hùm	— qataltá-[h]am	— קְטַלְתָּם	
qatàltâ-húnna	— qataltá-[h]an	— קְטַלְתָּן	

2. *Imperfektformen mit Suffixen der älteren Stufe:* z. B.

jaqtulú-nî	— jaqtulú-nî	— יִקְטְלוּנִי
jaqtulú-ka	— jaqtulú-ka	— יִקְטְלוּךָ
	u. s. w. bis	
jáqtulù-kùm	— jàqtulù-kám	— יִקְטְלוּכֶם
jáqtulù-hùm	— jáqtulú-[h]um	— יִקְטְלוּם

[1] Ich setze stets kurzes a in die Verbalendung ein. weil dieses und nicht das wahrscheinlich für das Altsemitische anzunehmende â die hebräischen Suffixformen am besten erklärt.

[2] Läge einfaches נ vor, so müsste wohl entweder ֶ wie in מְבֶנֶּא, צִנְצֶנֶת oder allenfalls ֶ in vorhergehender Silbe entstehen.

Zusatz: Auf gleiche Weise hängen auch die Imperativformen mit langem Endungsvokal die Suffixe an.

3. Die III. pers. sgl. masc. Perfekt mit Suffixen der jüngeren Stufe:

qátala-nì	— [qatàla-ní][1]	— קְטָלַנִי, dafür stets mit Dagesch forte implicitum] קְטָלַנִּי = qatalá-n-nì
qátala-ka	— qataláka	— קְטָלְךָ
qátala-ki	— qatalá-ki	— קְטָלֵךְ
qátala-hu	— qatalá-hu	— קְטָלוֹ (קְטָלָהוּ)
qátala-hà	— qatalá-ha	— קְטָלָהּ
qátala-nâ	— qatalá-nù	— קְטָלָנוּ
qátala-kùm	— qatala-kám	— קְטַלְכֶם
qàtala-kúnna	— qatala-kán	— קְטַלְכֶן [2]
qátala-hùm	— qatalá-[h]am	— קְטָלָם
qàtala-húnna	— qatalá-[h]an	— קְטָלָן

4. Imperfektformen mit Suffixen der jüngeren Stufe:

jáqtulu-nì	— [jaqtùli-ní	— יִקְטְלֵנִי. dafür stets mit Dagesch forte implicitum] יִקְטְלֵנִּי. wohl = jàqtulí-n-nì
jáqtula-ka	— jaqtùla-ká	— יִקְטָלְךָ
jáqtulu-ki	— jaqtulí-ki	— יִקְטְלֵךְ
jáqtulu-hu	— jàqtulí-hu	— יִקְטְלֵהוּ

[1] Angesichts des Umstandes, dass die im Altsemitischen langvokaligen und — ausser unmittelbar hinter der Haupttonsilbe — nebentonigen Suffixe nì. hà (siehe Seite 25, 4) und nâ im Hebräischen keine Spur eines alten Tones mehr zeigen, kann man zur Vermutung kommen, es seien schon vor der hebräischen Akzentverschiebung alte nebentonige langvokalige Endsilben enttont worden. Dann hätten sich Formen wie qátala-nì, jáqtulu-nì, qátala-nà(-ù), u. s. w. regelrecht weiter zu qatalá-nì, jaqtulú-nì. qatalá-nà(-ù) entwickelt, woraus sich die hebräischen Formen zum Teil direkt ergeben würden. Doch scheinen dieser für das Aramäische als feste Regel anzunehmenden Enttonung im Hebräischen andere Formen zu widersprechen, z. B. qátalù — qàtalú — קְטָלוּ. tàqtulì — tàqtulí — תִּקְטְלִי. Darum will ich einstweilen nur die *Möglichkeit* der erwähnten Enttonung und damit einer Beschränkung von Akzentregel 2. a. (siehe S. 22) auf die doppeltonigen Worte mit *geschlossener* nebentoniger Endsilbe aussprechen.

[2] Nicht belegt.

jáqtula-hà — jàqtulá-ha — יִקְטְלֶהָ, weniger häufig יִקְטְלָהּ

jáqtulu-nà — [jaqtùli-nû — יִקְטְלָנוּ, dafür stets] יִקְטְלֵנוּ, wohl = jàqtulí-n-nû

jáqtulu-kùm — jàqtul-?-kám — יִקְטָלְכֶם

jàqtulu-kúnna — jàqtul-?-kán — יִקְטָלְכֶן

jáqtulu-hùm — jàqtulí-[h]im — יִקְטְלֵם

jàqtulu-húnna — jaqtulí-[h]in — יִקְטְלֵן

Neben diesen Formen, die ihren « Bindevokal » nach dem Gesetze der Vokalharmonie bilden, finden sich vereinzelt solche, wo anscheinend dem modusbezeichnenden Charakter von a (= Konjunktivendung) noch Rechnung getragen wird. Am deutlichsten lässt sich dieses vor den Suffixen der III. pers. sgl. masc. und III. plur. nachweisen, mit denen vorhergehendes a der Konjunktivs zu ֹ und ָם (ָן) kontrahiert wird, z. B. in

אֹיֵב יִרְדְּפוֹ (Hos. *8*. 3) « der Feind *soll* es (Israel) verfolgen ».

תִּתֶּן־לִּי (2 Mos. *22*, 29) « du *sollst* es mir geben ».

תִּלְכְּדוֹ ··· (*ψ 35*, 8) « (sein Netz) *soll* ihn selbst fangen ».

יִלְבָּשָׁם ··· (2 Mos. *29*, 30) « (der Priester) *soll* sie (7 Tage lang) anziehen ».

Wenn vor dem Suffixe der ersten Person der Vokal a statt i auftritt, so kann man zweifeln, ob hier der alte Konjunktiv auf -a, oder aber der Energikus auf -an vorliegt, z. B. in

פֶּן־תִּדְבָּקַנִי (1 Mos. *19*, 19) « damit mir nicht (das Unglück) anhange » [1].

כִּי עַתָּה יֶאֱהָבַנִי (1 Mos. *29*, 32) « jetzt wird mich wohl (mein Mann) lieb haben ».

הַבְדֵּל יַבְדִּילַנִי (Is. *56*, 3) « (Gott) wird mich wohl (von seinem Volke) absondern ».

Der Einwand, der gegen die Annahme des Energikus gemacht werden könnte, dass dieser doch in den ganz anders geschriebenen Formen

[1] Nach der Finalkonjunktion verlangt die altarabische Syntax den Konjunktiv.

יִקְטְלֶנָּה, יִקְטְלֶנִּי, יִקְטְלֶנִּי u. s. w. vorläge, ist nicht stichhaltig. Denn die Vokale ֶ und ֵ gehen in geschärfter Silbe fast regellos durcheinander [1], und die geschärften Buchstaben entbehren in einer Reihe von Fällen der Dageschbezeichnung [2].

Zusatz : Wie sich bei den Nomina, die auf stammhaftes aj(-u-i-a) ausgehen, im Singular die Möglichkeit ausgebildet hat, die Suffixe bald an den alten, bald an den verkürzten Stamm zu hängen, so auch bei den Verben mit dem stammhaften Ausgange aj(-a-u). Also kommen nebeneinander vor

גָּלַנִי und גָּלְנִי

גָּלָךְ und גָּלְךָ,

während vor dem Suffix der III. pers. sgl. masc. und I. pers. plur. nur die älteren Formen גָּלָהוּ und גָּלָנוּ belegt sind. Bei גָּלָם ist nicht zu entscheiden, ob es auf galajá-(h)am bezw. galaʾá-(h)am [3] oder galá-(h)am zurückgeht. Im Imperfekt herrschen fast ausschliesslich die gekürzten Formen : יִגְלֵנִי (= jiglí-(n)nì), יִגְלְךָ (= jìglaká), יִגְלֵךְ (= jiglí-ki) u. s. w. Ausnahmen sind תְּחַיֵּינוּ (= t^{e}ḥajjáj-nû), אֲרַוֵּיךְ [4] (= ʾ^{a}rawwáji-ki), אַפְאֵיהֶם (= àphʾaj-hám), eine deshalb singuläre Verbalform, weil hier das Suffix betont erhalten ist.

D. Kontraktion zweier durch א getrennten Vokale.

Kontraktion zweier durch א getrennten Vokale findet nur unter der Bedingung statt, dass beide Vokale auf hebräischer Akzentstufe *unbetont* sind ; dann wird

aʾa zu à (אָ) : *raʾsaína — raʾasína [5] — רָאשִׁים

iʾa zu à (אָ) : miʾatáini — miʾatáini — מָאתַיִם

[1] Vgl. S. 76.

[2] Vgl. S. 80 f.

[3] Siehe S. 119.

[4] Nach Stades richtiger Emendation.

[5] Vgl. über den Einschubvokal S. 104. Es wäre nicht undenkbar, dass auch בָּתִּים « Häuser » aus baʾatím, das dann statt bajatím stände, kontrahiert sei ; vgl. den folgenden Abschnitt.

Veränderungen von ursemitischem silbenauslautenden א *im Hebräischen.*

1. *Schwund von* א : Ein א, das im Silbenauslaut steht, wird im Hebräischen nicht mehr gesprochen: dafür erleidet ein ihm vorhergehender kurzer Vokal unter oder vor dem Haupttone Dehnung, wobei altes a zu å (ָ), altes i zu ê (ֵ), altes u zu ô (ֹ) wird:

qára'a — qará'(a) — קָרָא
máli'a — malí'(a) — מָלֵא
* uqrú' — q^erú' — קְרֹא
* fa'rúru — fa'rúru — פֵּארוּר

2. *Uebergang von* א *in w oder j:* In einer grösseren Anzahl von Wörtern wird silbenauslautendes א nach dem Muster von Formen mit silbenauslautendem w oder j gleich diesen Lauten behandelt, so dass a + א teils ô, teils æ̀, i + א langes i, u + א langes u ergibt.

Am häufigsten tritt dieser Uebergang bei den Verben ל״א ein, wo vor konsonantisch anlautenden Affixen in allen Perfekten (ausser Qal) אֵ (ê = áj), in allen Imperfekten und Imperativen אֶ (æ̀ = ája) erscheint, analog den gleichen Formen bei den Verben ל״י (ל״ה).

Weiter findet sich אֹ (= áw) bei einer beschränkten Anzahl von Verben פ״א (אָכַל, אָמַר, אָחַז u. s. w.) in der ersten Silbe des Imperfekts Qal, seltener des Perfekts Niph'al und einigen Hiph'ilformen [1], was den Uebergang dieser Verben in die Klasse פ״ו bedeutet, z. B. אֹמַר = 'awmaru, וַיֹּאכַל = wajjawkal, יֹחֵז = jawkhizu, וַיֹּרֶב = wajjawrib u. s. w. [2]. Einige andere Verben derselben Gruppe entwickeln Formen, die der Klasse פ״י ursprünglich eigen sind, z. B. תֵּאתֶא (neben יֶאֱתֶא) = jajtaju, אֵחַר = 'ajkharu [3].

[1] In dem Eigennamen יֹאשִׁיָּהוּ (« Gott tröstet ») ist ebenfalls ein solches Imperfekt Hiph'il von der Wurzel אָשָׁה erhalten, dessen verkürzte (Jussiv-)Form in dem Namen יֹשִׁיָּה (« Gott möge trösten ») vorliegt.

[2] Im Syrischen, zum Teil auch im Bibl.-Aramäischen wird das Hiph'il der Verb ל״א stets mit Uebergang in die Klasse פ״י gebildet.

[3] Im Syrischen ist dieses Imperfektum mit ê = aj bei den Verben פ״א Regel.

Ausser bei den Verben findet der *Uebergang* von א in w oder j auch bei einer nicht geringen Anzahl von Nomina statt. So erklärt sich ראשׁ aus rawsch statt ra'sch, צאן aus ṣawn, באר resp. בור aus bawr, רים (neben ראם) aus rajm, מום (neben מאום) aus muwm.

Endlich sei noch auf die bereits früher erklärten Formen [1] לאמר = lajmor, באלהים (neben באלהים) = bajlôhîm u. a. hingewiesen.

Schlussbemerkung.

In den vorstehenden Untersuchungen sind mit ganz geringen Ausnahmen nur solche Akzente und Vokale besprochen worden, die *ausserhalb der Pausa*, d. h. der Tonsilbe des letzten Wortes eines grösseren oder kleineren Satzes bezw. Verses überliefert sind. Es bliebe noch übrig auseinander zu setzen, welchen Wert die pausale Betonung und Vokalisation zu beanspruchen hat. Diese Frage aber ist mir noch nicht klar genug, um zu ihrer Lösung mit etwas anderem als subjektiven Vermutungen beitragen zu können, und sehe ich darum von ihrer Behandlung hier ab. Wenn in Zukunft einmal alle dem Hebräischen nahe stehenden Dialekte nach der Seite ihrer Akzent- und Vokalgesetze genügend erforscht sind, und das Ideal einer semitischen Akzent- und Vokallehre sich zu verwirklichen beginnt, dann dürfte sich auch das Rätsel der hebräischen Pausaeigentümlichkeiten leicht lösen lassen.

[1] Vgl. S. 48, Anm. 1.







ANHANG



UEBER DIE FORM DES NAMENS JAHWÆ

Die moderne Forschung hat das Dunkel, das von altersher um den Namen יהוה lagert, nur erst wenig zu lichten vermocht. Mit der Feststellung, dass er kein Lehnwort ist, sondern auf semitischem, und zwar vorderasiatischem Boden seine Heimat hat, ferner dass seine Vokale zu einer gewissen Zeit -a-e gewesen sein werden, ist man schon am Ende der bisherigen sicheren Ergebnisse angelangt. Alles, was sonst noch über seine Wurzelableitung, seine Nebenformen, endlich seine Bedeutung vorgebracht worden ist, gehört in das Gebiet luftiger Hypothese.

Die Misserfolge bei der Erklärung eines reinsemitischen Namens, von dem ausserdem noch eine Reihe Nebenformen vorliegen, dürften zum guten Teil darauf zurückgehen, dass man über den Drang, den Sinn des wichtigsten alttestamentlichen Namens zu erfassen, seiner grammatischen Form zu wenig tief nachging. Und doch sollte eine Sinnerklärung erst dann beginnen, nachdem alle formellen Vorfragen untersucht und beantwortet sind. Diese Aufgabe bezüglich des Namens יהוה zu erfüllen, ist Zweck der folgenden Zeilen.

Von dem alttestamentlichen Gottesnamen gibt es im hebräischen Bibeltexte 10 Formen :

1. יהוה, ohne Zweifel mit den Vokalen -a-e zu lesen : also יַהְוֶה (יהוה), kommt immer nur als selbständiges Wort, und zwar im Status absolutus wie Status constructus (יהוה צְבָאוֹת [1]) vor, niemals aber in der Namenskomposition ;

[1] Was auch in צְבָאוֹת stecken mag, immerhin wird man diese beiden Worte als eine Status-constructus-Verbindung ansehen müssen in der Weise von arab. Schâhbûru-l-djunûdi « der Schahbur der Heere », Mûsâ bani ʾIsraila « der Moses der Söhne Israels », vgl. Reckendorf, Synt. Verhält., S. 188 f.

2. יָהוּ. nur als letzter Teil von komponierten Eigennamen :

3. יָהּ, nur in selbständiger Status-absolutus-Form ;

4. יָה, selten in selbständiger Status-absolutus-Form, häufig indessen als letzter Teil von komponierten Eigennamen :

5. י —, nur als letzter Teil von komponierten Eigennamen :

6. יְהוֹ, nur als erster Teil von komponierten Eigennamen :

7. יוֹ, nur als erster Teil von komponierten Eigennamen :

8. ־י nur als erster Teil von komponierten Eigennamen, jedoch

9. ־יו schon mit einem konsonantischen Bestandteile des folgenden Gliedes kontrahiert :

10. הוֹ, wahrscheinlich Schreibfehler für יְהוֹ.

Die 5 ersten dieser Formen sind *hauptonig* (ausser יהוה vor einem Genitiv) : von ihnen hat die Erklärung auszugehen : die 5 anderen teils *neben-* teils *schwachtonigen* können wegen ihrer dadurch bedingten Lautverminderungen erst in zweiter Linie berücksichtigt werden.

Von den haupttonigen Formen sind יַהְוֶה und יָהוּ die wichtigsten, weil sie vokalischen Auslaut bewahren ; das Verständnis ihres gegenseitigen Verhältnisses ist die Grundlage für alle anderen Fragen, die sich an die verschiedenen Formen des Gottesnamens knüpfen.

Nun gilt bisher die Meinung[1]: in יַהְוֶה liegt die Grundform des Gottesnamens vor, die weiter auf die Wurzel היה zurückgeht ; יָהוּ aber ist die Verkürzung von יַהְוֶה. Diese Behauptungen bedeuten den Erbfehler aller Erklärer, den Grund für die Unsicherheit aller weiteren Schlüsse.

Wie kann zunächst יַהְוֶה sich zu יָהוּ verkürzen, wenn beide in der Tonstärke sich gleich sind ? Wo ist im Bereiche der ganzen hebräischen Grammatik eine ähnliche Verkürzung nachzuweisen ? Wäre יַהְוֶה ein zusammengesetzter Eigenname, so liesse sich eine Verkürzung bei Beibehaltung des Haupttones durch mechanischen Abfall des zweiten Teiles allenfalls erklären ; aber für komponiert wird niemand das Wort יַהְוֶה ansehen.

Nimmt man aber auch an, יָהוּ habe einmal nebentonig neben יַהְוֶה

[1] Abweichend davon sucht Frdr. Delitzsch (Wo lag das Paradies ?, S. 158-166). den Ursprung des Gottesnamens in einer akkadisch-babylonischen Mischform Ja-u, die bei den Hebräern zu יָהוּ geworden, von den Priestern aber zu יהוה umgeformt wäre, um den Gottesnamen mit der Wurzel היה in Verbindung zu bringen.

gestanden und sei erst später zur Haupttonigkeit gelangt, so stimmen seine Vokale und Konsonanten schlecht zu einer solchen nebentonigen Verkürzung. Wie haupttonigem מַעֲשֶׂה und רָעָה nebentoniges מַעֲשֵׂה und רָעֵה entspricht, so muss יַהְוֶה nebentonig יַהְוֵה lauten. Aber könnte zwischen יַהְוֶה und יָהוּ nicht ein ähnliches Verhältnis bestehen, wie zwischen יִשְׁתַּחֲוֶה und יִשְׁתַּחוּ? Auch das ist abzuweisen: denn יִשְׁתַּחֲוֶה ist = urhebr. jischtàḥḥiwája, wovon der nebentonige Jussiv יִשְׁתַּחוּ = jischtàḥḥiw gebildet wird: יַהְוֶה stellt aber kein älteres jàhhiwája dar, sondern jahwája, das nebentonig stets nur jahwàja = יַהְוֵה [1] ergibt.

Stellen wir aber einmal die Frage umgekehrt: Kann haupttoniges יַהְוֶה nicht aus haupttonigem יָהוּ *verlängert* sein? Diese Möglichkeit muss unbedingt bejaht werden. Da eine Nominalendung ה ֶ = ája (event. áji oder íja, íji) im Hebräischen existiert, יָהוּ aber nach dem Muster von שָׂחוּ = sáḥiw — sáḥwi [2] auf jáhiw — jáhwi zurückzuführen ist, so ergäbe seine Verlängerung mit der Endung ה ֶ direkt יַהְוֶה. Dadurch könnte יַהְוֶה 1. als Feminin, 2. als Plural resp. Kollektiv von יָהוּ bezeichnet sein. Von der ersten Möglichkeit darf aber füglich abgesehen werden, da in der ganzen Bibel kein gesicherter Fall vorkommt, wo יַהְוֶה femininal konstruiert wäre [3]: also haben wir es als *Plural- resp. Kollektivform von* יָהוּ zu erklären.

Steckt in יַהְוֶה demnach nicht die Wurzel הוה oder היה, sondern יהו event. יהוּ, so fallen alle bisherigen Deutungen seines Sinnes als *der Seiende, der ins Dasein Rufende, der Fallende, der Fällende, der Haucher* in ein Nichts zusammen.

Dafür dass יַהְוֶה eine Ableitungsform, יָהוּ aber die singulare Grundform darstellt, gibt es noch einen zwingenden Beweis. Es kann auffallen, dass von den Hunderten der mit dem Gottesnamen zusammengesetzten *Eigennamen* [4] kein einziger die Form יַהְוֶה zeigt, sondern stets nur יהו

[1] Wegen der Gutturalis ה verändert sich a vor dem Nebentone nicht zu i.

[2] Gleich arab. scháḥwu « puteus amplus ».

[3] Dass I. Kg. *17*, 14 das Qerê תֵּת־יהוה dem Kethib תִּתֵּן־יהוה vorzuziehen ist, scheint auch aus der metrischen Form hervorzugehen.

[4] Ich rede hier nur von wirklichen Eigennamen, d. h. solchen, die unter *einem* Haupttone stehen. Die 5 angeblichen Eigennamen יהוה יראה (Gen. *22*, 14), יהוה נסי (Ex. *17*, 15) יהוה שלום (Jud. *6*, 24), יהוה צדקנו (Jer. *23*, 6) יהוה שמה (Ez. *48*, 35) sind umschreibende *Sätze*, keine Nomina propria.

und noch kürzere Bildungen. Der erste Schluss, den man daraus ziehen möchte, wäre wohl, dass alle diese Namen zu einer Zeit gebildet wurden, wo neben dem Singular יהי noch kein Plural יהיה existierte. Doch dann schiene es unbegreiflich, dass die spätere lange Jahweperiode nicht einen einzigen neuen Namen in Kurs gebracht hätte. Gegenüber dieser Unwahrscheinlichkeit wird man auf eine andere Erklärung gewiesen, die im grammatischen Wesen der Wortkomposition wurzelt. Man darf als Regel aufstellen, dass als Subjekt [1] des Satzes, der unter einen Hauptton gefasst im Hebräischen einen komponierten Eigennamen darstellt, nie ein Wort im Plural, sondern stets im Singular mit oder ohne Personalsuffix verwendet wird. So gibt es keinen Eigennamen, der als Bestandteil אלהים aufwiese, hingegen eine überaus grosse Anzahl mit ־אל [2], אל־, אלי־, z. B. אלישבע, אליאל : אליקים, אלחנן : שבי־אל, יריאל, אלימלך. Weiter keine mit אדני, sondern nur mit אדני wie אדניה, אדניקם, אדני־צדק. Wenn einige als ihren zweiten Teil den Namen שדי tragen (עמי־שדי, צורי־שדי), so darf man wohl daraus den Schluss ziehen, dass in שדי kein Plural vorliegt oder gefühlt wurde. Da man also prinzipiell die Plurale zur Namenskomposition für nicht geeignet hielt, so musste auch יהיה Singularform יהי (יה, יהו u. s. w.) bleiben, um als Komponent zu dienen.

Weiter lässt sich nicht von יהיה, wohl aber von יהי die Form יה ableiten. Allerdings erscheint nach den früher gegebenen Regeln [3] der Abfall des י befremdlich, da es als langer Vokal nur verkürzt, nicht verdrängt werden sollte; doch lehrt das Altarabische, dass Nomina in der Rufform ganz singuläre Verstümmelungen erleiden, wodurch z. B.

[1] Auch die Fälle sind selten und zweifelhaft, wo das Prädikat ein Plural ist, z. B. אליועיני und אליהועיני.

[2] Ich bemerke beiläufig, dass (ו)אליה nicht bedeuten kann: « Jahu ist mein Gott » was die Form (ו)אליה voraussetzte, sondern nur: « Jahu ist mein Starker »; weiter dass in dem Jod von ־אלי und vielen anderen ersten Komponenten meist das Suffix der 1. pers. zu suchen ist, wie aus den Frauennamen אביטל (mein Vater ist der Thau), אביגיל (mein Vater ist die Freude) אחינעם (mein Bruder ist die Wonne) u. a. hervorgeht, deren bisher bevorzugte Uebersetzung « Vater des Thaus », « Bruder der Wonne » u. s. w. gelinder Unsinn ist.

[3] Vgl. S. 55.

ṣâḥibu zu ṣâḥi, ʿâmiru zu ʿâmi, Mâzinu zu Mâzi wird [1]: für eine ähnliche Rufform ist aber יָה anzusehen. Das zeigt zunächst sein Vorkommen in der religiösen Exklamation הַלְלוּ־יָה, die in Folge ihres häufigen Gebrauchs als *ein* zusammengesetztes Wort gefühlt wurde, wobei der Gottesname trotz seiner Stellung im Akkusativ die Rufverkürzung erlitt. Als Vokativ steht יָה ferner in der bisher missverstandenen Stelle [2] Is. *38*, 11: אָמַרְתִּי לֹא אֶרְאֶה יָהּ יָהּ בְּאֶרֶץ הַחַיִּים « ich spreche: Nicht werde ich, o Gott, mehr schauen das Land der Lebenden »: vielleicht auch Exod. *15*, 2 (= Is. *12*. 2. *ψ 118*. 14):

עָזִּי וְזִמְרָת יָהּ « meine Kraft und mein Lied ist Gott » !

Erst späte Stücke der Bibel, wie *ψ 72*, 2. *94*. 2. *118*, 17. 18. 19 [3], gebrauchen יָה mit Verkennung seines alten Charakters in jeder beliebigen syntaktischen Stellung.

Eine Weiterbildung von יָה wird יָהּ sein, das in הַלְלוּ־יָהּ (*ψ 104*. 35) vorkommt, sein eigentliches Gebiet aber im zweiten Gliede von komponierten Eigennamen hat. Hier trifft man es nun in anscheinend ganz willkürlichem Wechsel mit יָהוּ, z. B. בְּנָיָה(וּ), גְּדַלְיָה(וּ), יֹאשִׁיָּה(וּ), חִזְקִיָּה(וּ), יִרְמְיָה(וּ), נְתַנְיָה(וּ), und zwar ist für die ältesten Namen die kürzere Form vorherrschend (vgl. Jud. *17*. 1 מִיכָה, nur in Pausa מִיכָיְהוּ, II Sam. *23*. צְרוּיָה, אֲחִיָּה neben בְּנָיָהוּ u. a. [4]), die spätere Königs- und Prophetenperiode bevorzugt aber die längere, endlich Ezra und Nehemia haben nur die kürzere [5]. Man könnte diese Ungleichheit so erklären, dass in Personennamen, deren vornehmlichster Gebrauch die Rufform ist, schon sehr früh der Vokativ für alle andern Kasus gesetzt worden sei; dass auf dem Höhepunkte des Jahwekultes im Drange den vollen Gottesnamen zu

[1] Vgl. Caspari-Müller, Arab. Grammatik. § 403. Anm. b: vgl. späthebräisches יוֹסֵי für יוֹסֵף.

[2] So viel ich sehe, nehmen alle Erklärer יָהּ יָהּ als Objekt zum Verbum « schauen ».

[3] In in *ψ 118*. 5 könnte יָה Vokativ sein.

[4] Auch die babylonische Litteratur weist zahlreiche Namen mit der Endung -ia auf, wie Akhia, Ilia, Pidia, Tabbiia, deren Endung mit hebräischen יָה verglichen werden kann: sodann lässt sich auch in dem 97. Städtenamen der Völkerliste des Dhutmose III « Baitia » der Gottesname vermuten (vergleiche W. M. Müller, Asien und Europa. S. 162, 239).

[5] Ezr. *10*, 41 ist zu lesen: שֶׁלֶמְיָה שְׁמַרְיָה.

führen, die Form יָהוּ künstlich wieder eingesetzt und zumal bei den Namen hochgestellter Personen stereotyp geworden sei, nach dem Exil aber das Ueberhandnehmen der aramäischen Sprache mit ihren abgeschliffenen Endungen wieder den Gebrauch der kürzeren Eigennamen begünstigte. Oder soll man bei den älteren Namen an eine defektive Schreibung denken, die etwa wie das Südarabische jeden vokalischen Auslaut unberücksichtigt liess, ein Verfahren, das sonst dem Hebräischen fern zu sein scheint?

Endlich kommt noch als weitgehendste Verkürzung unter dem Hauptone ַי — vor [1]. Am wahrscheinlichsten ist sie bei solchen Namen, neben denen sich längere Formen mit יָה(וּ) erhalten haben, z. B. מַתְּנַי neben מַתַּנְיָה(וּ), מַעֲשַׂי neben מַעֲשֵׂיָה, עַתְלָי [2] neben עֲתַלְיָה(וּ), אַחְזַי neben אֲחַזְיָה(וּ): analog dazu werden aber auch אִישַׁי, אֲבִיתַי, יִשְׁמְרַי und die Mehrzahl der übrigen auf -ai ausgehenden Namen als mit יָהוּ komponiert zu gelten haben. Zur Erklärung der radikalen Endkürzung muss wieder auf die Vokativform zurückgegangen werden, und zwar leuchtet es hier ein, dass nach *Verschiebung des Haupttons auf die vorher nebentonige Silbe* ein máttanàja, máʿsijàja, ʿáthalàja, ʾáḥazàja = מַתְּנַי׳, מַעֲשַׂי׳, עַתְלַי׳, אַחְזַי werden konnte, woraus dann bei Einsetzung der Vokativform in die übrigen Kasus und dem damit zusammenhängenden Rücktritt des Haupttons auf die Endung מַתְּנַי, מַעֲשַׂי, עַתְלַי, אַחְזַי entstand: vergleiche nebentoniges לִפְנֵי und אַחֲרֵי gegen haupttoniges לְפָנַי und אַחֲרַי [3].

[1] Schon Olshausen, (Lehrbuch, S. 612) vermutet darin die Abkürzung des Gottesnamens. Für (späthebr.) Kosenamen mit der Endung ַי — « mein lieber » kann ich die folgenden Wörter besonders deshalb nicht ansehen, weil in der Koseform fast immer auch der erste Wortkomponent stark verändert erscheint, z. B. נַתַּי (aus נְתַנְיָה), שַׁבַּי (aus שְׁבוּאֵל), עַדַּי (aus עֲדָיָה), dieses aber bei den bibl. Namen auf ַי — nicht der Fall ist.

[2] Qameṣ in der Endung dürfte auf Rechnung der Pausa zu setzen sein.

[3] Von besonderem Interesse ist die Etymologie des Eigennamen אֲחוּמַי. Während man ihn bisher mit: « Bruder des Wassers » übersetzte, kann nach Obigem kaum zweifelhaft sein, dass auch er mit dem Gottesnamen zusammengesetzt sei, also einmal אֲחוּמָיָה(וּ) gelautet habe. Somit ist er in zweien seiner Bestandteile gleich dem Namen יוֹאָח « Jahwe ist Bruder ». Was bedeutet aber das zwischenstehende — מָ — ? Bei dem ganz ähnlich gebildeten Namen אֲבִימָאֵל nimmt Olshausen (Lehrbuch, S. 616) es für das Fragepronomen und übersetzt danach « Mein Vater, was ist Gott? », ein gewiss auffallender Name,

Nach der Erklärung der haupttonigen Formen des Gottesnamens macht die der neben- und schwachtonigen geringe Schwierigkeiten. So ist יְהוֹ teils neben- teils schwachtoniges jahû, ersteres z. B. in יְהוֹנָתָן (Jehònâthán), יְהוֹיָכִין (Jehòjâkín), letzteres in יְהוֹשׁוּעַ (Jehòschúʿa), יְהוֹאָשׁ (Jehôʾásch) u. a. Der Vorgang des Akzents von der Pänultima auf die langvokalige Ultima bei יהוּ entspricht dem von erst neben- dann haupttonigem בְּכִי und פְּרִי statt בֶּכֶה und ' פֶּרִי: zum Uebergange von û in ò lässt sich הַיְתוֹ = hàjjetò und (בְּמִים) מַעְיְנוֹ = màʿjenò vergleichen.

Aus יְהוֹ wurde יוֹ regelmässig wohl zunächst dann, wenn es schwachtonig auftrat, entsprechend der Kontraktion von zwei durch א getrennten unbetonten Vokalen: vergleiche מָאתַיִם aus miʾatájim. Später vermutlich gingen dann auch einzelne der mit nebentonigem יְהוֹ zusammengesetzten Namen die gleiche Kontraktion ein, z. B. יוֹנָתָן, יוֹחָנָן, יוֹיָכִין, und umgekehrt ward schwachtoniges יוֹ nicht selten wieder zerdehnt, z. B. in יְהוֹאָב aus יוֹאָב, יְהוֹרָם aus יוֹרָם, יְהוֹאָשׁ aus יוֹאָשׁ [1].

Eine schwachtonige Form des Gottesnamens lässt sich ferner aus

den man als Beitrag für die Geschichte der Skepsis im alten Testamente verwenden könnte, wenn er eben nicht ganz verfehlt übersetzt wäre. Denn in seinem — מָי — wie in dem von אֲחִימָיָה, liegt eine als unbestimmter enklitischer Artikel verwendete Partikel mâ (oder ma) von ursprünglich exklamativer Bedeutung vor, die sich ähnlich nicht selten auch im Altarabischen (vgl. ragulun-mâ « ein Mann »), häufig im Assyrischen, dann im Aethiopischen findet, endlich in der hebräischen Mimation zu vermuten ist, und אֲבִימָאֵל ist demnach mit « Ein Vater ist Gott » zu übersetzen, wie אֲחִימָיָה mit « Ein Bruder ist Jahwe ».

Aber noch Weiteres lässt sich an diese Namen anknüpfen. אֲבִימָאֵל wird Gen. *10*, 28 (sowie I. Chron. *1*, 22) als Name eines *südarabischen* Stammes genannt. Wissen wir aber von einem südarabischen unbestimmten Artikel mâ? Aus Verkennung der Thatsachen noch nicht. Bekanntlich will man hier zwischen einem unbestimmten Artikel -m (baitum « ein Haus ») und einem bestimmten -ânu (baitânu « das Haus ») unterscheiden, während es doch viel näher liegt, dort, wo -m geschrieben ist, -mâ zu lesen, in dem -n aber die einfache Nunation (-u-i-a-)n zu erblicken, d. h. eine Partikel von hinweisender, determinierender Kraft, die erst später im Nordarabischen zur Begriffslosigkeit abgeschwächt wurde; also wäre baitumâ « ein Haus », baitun « das Haus ».

[1] Aehnlich wird in *ψ 81*, 6 יוֹסֵף — nach aramäischem Muster — zu יְהוֹסֵף zerdehnt, obwohl in seiner ersten Silbe niemals der Name Jahwe vorhanden war. (יוֹסֵף wohl יִסְפְאֵל, vgl. S. 101.)

dem — י des Namens יֵשׁוּעַ herausschälen, der späten Ersatzform für יְהוֹשׁוּעַ, gebildet durch Kontraktion des verkürzten Gottesnamen Jâ(h) mit jᵉschûʿa « Hülfe », also zu übersetzen : « Jahwe ist Hülfe ». Dass hier nicht etwa blosses יְשׁוּעַ « Hülfe » mit Wiederherstellung von älterem kurzen Serê vorliegt, beweist die griechische Umschreibung mit langem e (Ἰησους), syrisches ʾíschoʿ, arabisches ʿísâ. Ob auch יֵהוּא in der Pänultima den Gottesnamen enthält, wage ich nicht sicher zu behaupten [1]. Dagegen darf wohl יוּכַל als Kontraktionsprodukt aus יְהוּכַל (Jer. *37*, 3) und weiter aus יְהוֹיְכַל angesehen werden.

Einmal findet sich statt zu erwartendem יְהוֹ nur הוֹ : הוֹשָׁמָע (I Chr. *3*, 18), worin ich einen Schreibfehler vermute [2].

Soviel über die rein formale Erklärung des alttestamentlichen Gottesnamens. Der spätern Forschung bleibe es vorbehalten, auf dieser Basis Versuche nach einer genügenden Sinnerklärung anzustellen, wenn gleich die Wahrscheinlichkeit, zu einem ganz gesicherten Ergebnis zu kommen hier wie bei manchen anderen alten Namen nicht sehr gross ist.

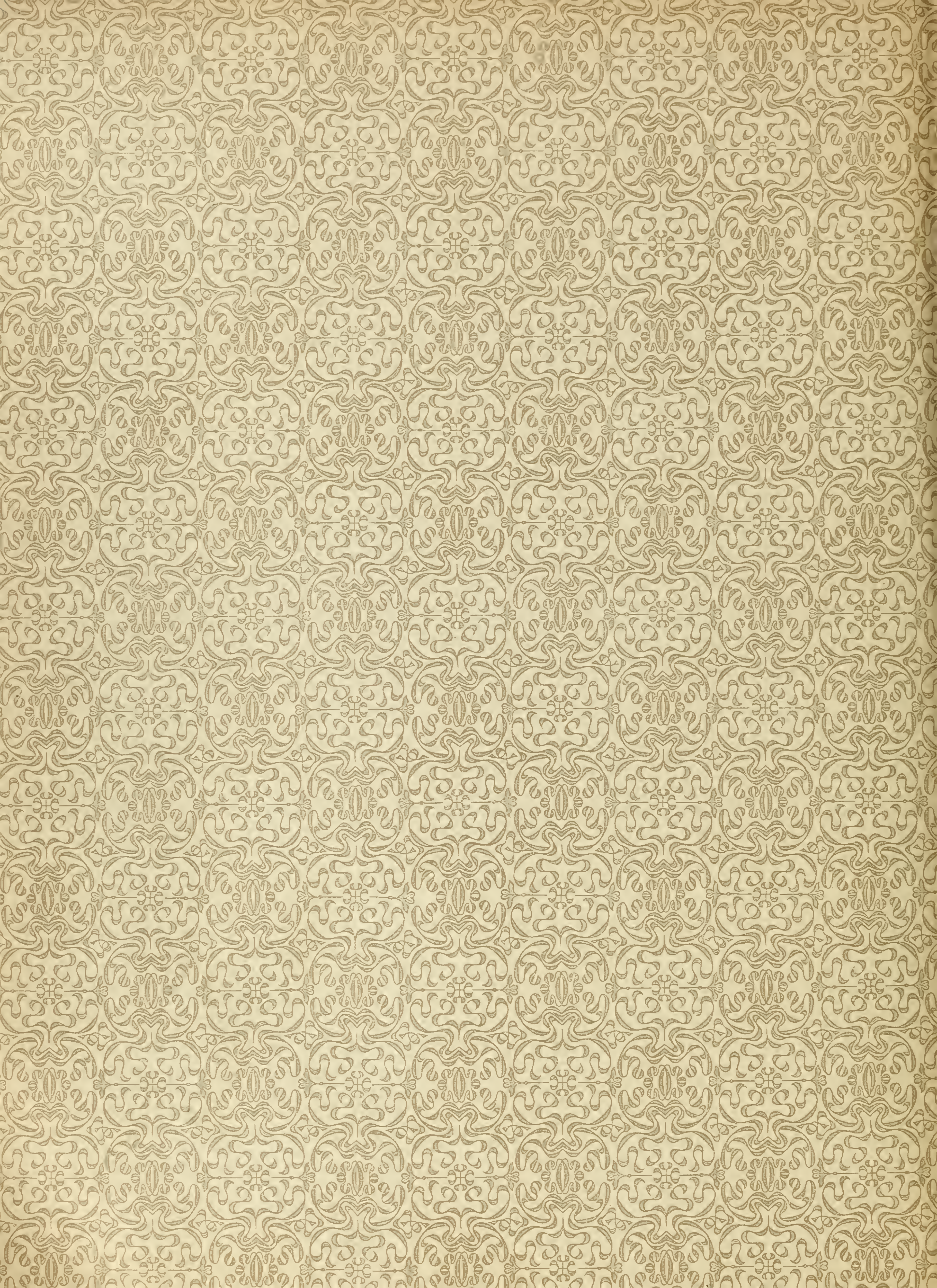
[1] Seine assyr. Transskription Ya-u-a führt eher auf ein nichtkomponiertes Wort.

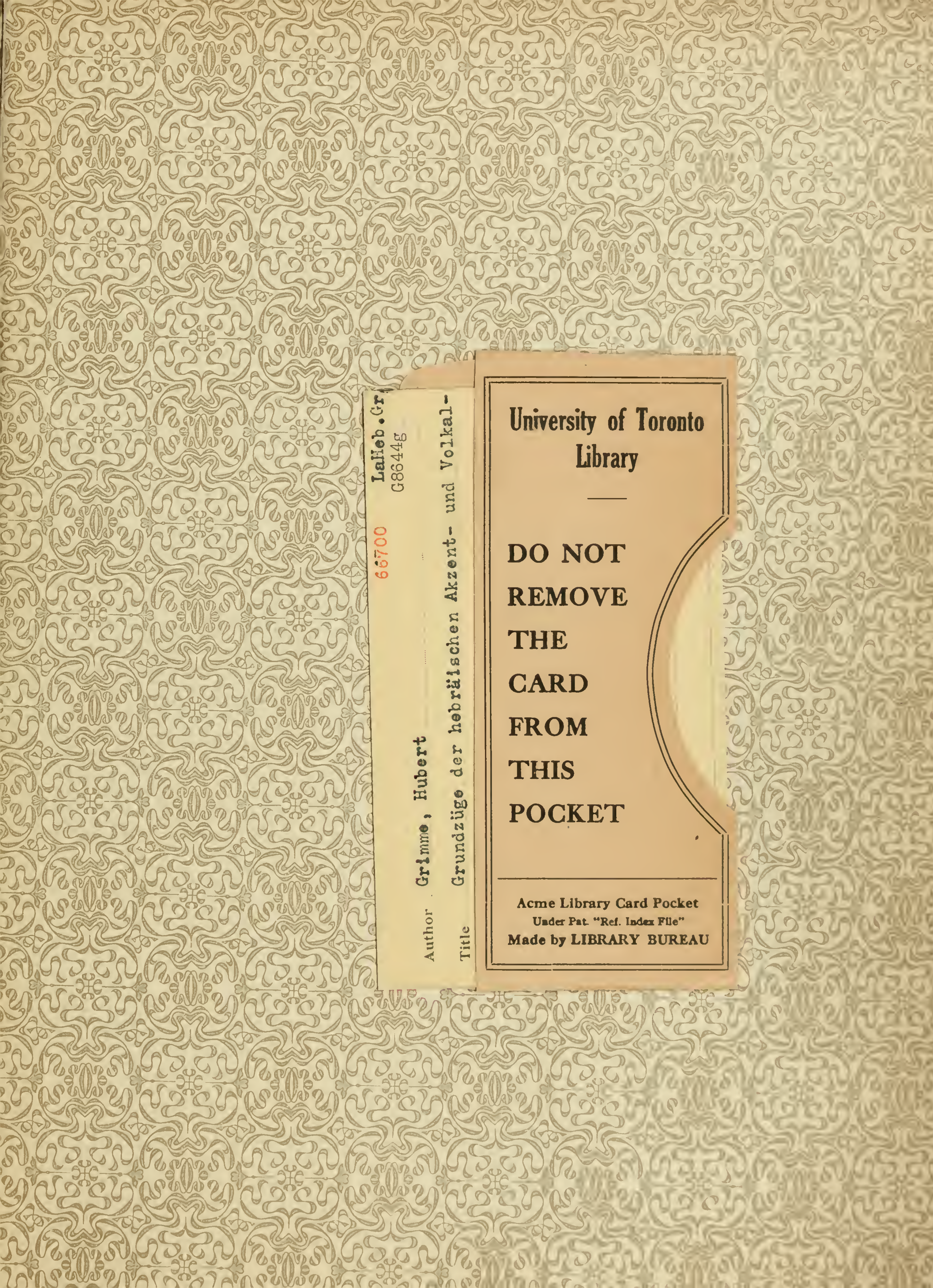
[2] הוֹשֵׁעַ ist abgekürztes הוֹשַׁעְיָה(וּ) oder הוֹשַׁעְאֵל, also nur dem Sinne nach gleich mit יְהוֹשֻׁעַ (vgl. Num. *13*, 16).



Freiburg. — Buchdruckerei und Buchhandlung des Werkes vom heiligen Paulus.







LaHeb.Gr
G8644g
66700
Author Grimme, Hubert
Title Grundzüge der hebräischen Akzent- und Volkal-
University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

